

A

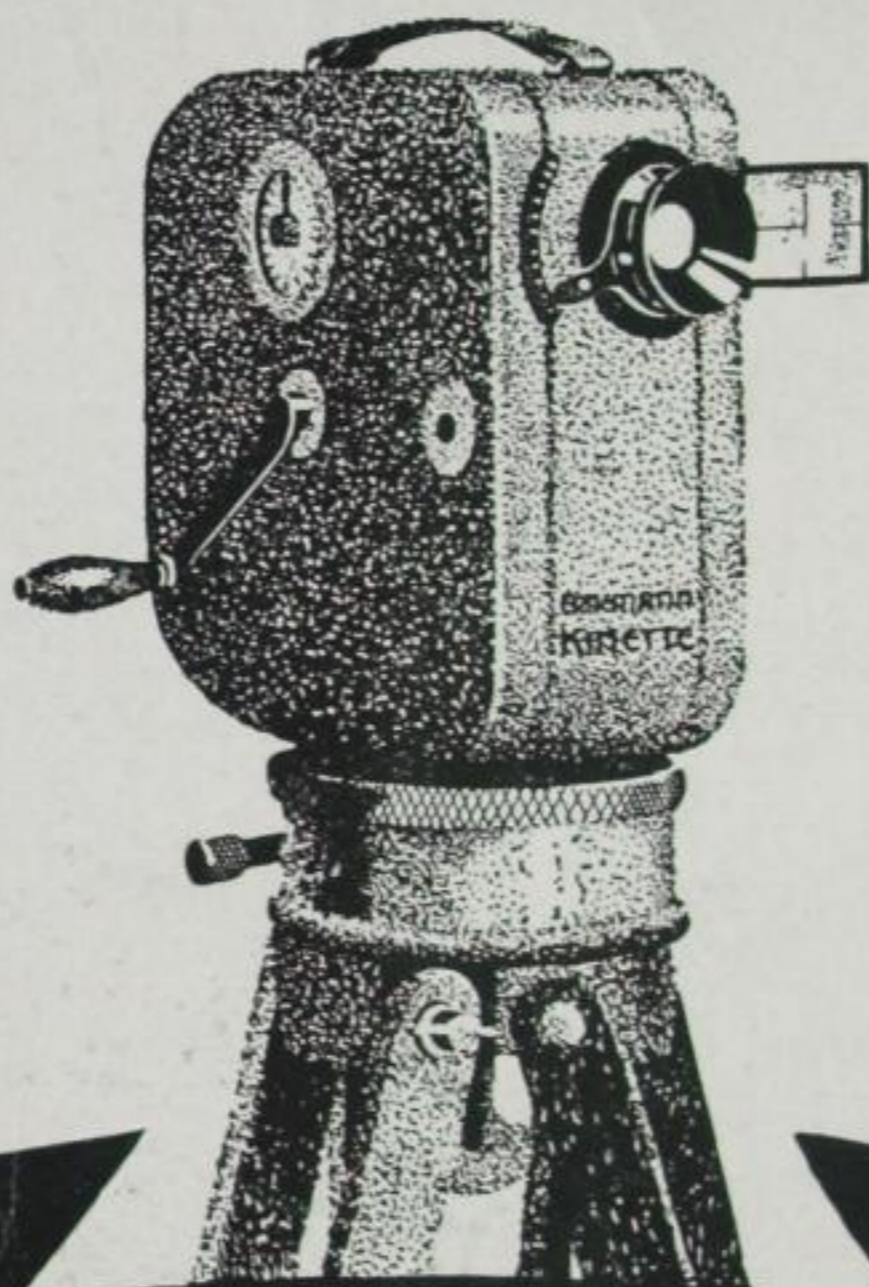
DAS MAGAZIN



NR. 11

JULI 1925

M. 1.-



KINETETTE

Sie wollen filmen

Bilder vom Familienleben, aus dem Heim, Aufnahmen von Festlichkeiten, Reisen und Ausflügen. Haben Sie sonst eine Liebhaberei, die im Bilde festgehalten werden soll? Dann

nehmen Sie nur die „Kinetette“

mit Ernemann-Ernopynar 1:3,5 oder Ernostar 1:2,0

Die Ernemann-„Kinetette“ ist leicht, klein, bequem und für die vielseitigsten Aufgaben zweckmäßig. Einfachste Handhabung erleichtert auch dem Ungeübten jede Aufnahme. Spulen für 30 m Normalfilm. — Ausführliche Druckschriften — auch über Vorführungsapparate gern kostenfrei durch alle Händler oder auch direkt von der Fabrik

ERNEMANN-WERKE A.G. DRESDEN 130

Photo-Kino-Werke

*

Optische Anstalt

Rheintalwanderer -

Schau hinab an den Hängen bei Bingen,
Dort wachsen die
köstlichen Trauben.



HO
HM

aus denen Sorgfalt und Liebe

Scharlachberg Meisterbrand

gewinnt

GRAZILE

FRAUEN betonen ihre Schönheit mit Lippenstift
CARMINE A LA ROSE



LEICHNER

Für Theater, Sport und Reise nur PUDER
COMPACT, ein hauchfeiner, durch Seide
gefilterter Puder! // Verlangen Sie überall
das kleine polierte goldene Döschen, aber
der Inhalt muß «LEICHNER» sein.



L. LEICHNER
Parfümeriefabrik
BERLIN SW 68
BUENOS AIRES / WIEN



Warum hat deine Mutter nicht „Varus“-Stiefel für dich gekauft?

Auch du hast, wie fast alle Kinder, Neigung zu Knickplattfüßen, das beweisen deine schräg gelaufenen Absätze. Da helfen gründlich nur Stiefel nach dem Varus-System (D. R. P. 288 914, D. R. P. 395 129), das unter ständiger Kontrolle von Dr. Weinert steht. Das ist ein ganz neues und von den bekanntesten Fachärzten dringend empfohlenes Schuhwerk für Kinder; man kann es in allen gut geführten Schuhgeschäften kaufen. Sonst wende man sich an den alleinigen Hersteller **Gustav Hoffmann, Cleve (Rhld.)**, größte Spezialfabrik für Kinderschuhe Deutschlands.

1300 Arbeiter. Telegr.-Anschrift: Geha, Cleve.

Fernsprecher 1, 9, 82, 83, 84.



Wahre und echte Schönheit fällt niemand in den Schoß, sie will = erworben und erarbeitet sein! =

Die Erzielung eines jugendfrischen, rosigen, reinen und blütenweißen Teints ist kein zu lösendes Problem mehr! Ein souveränes Mittel ist gefunden in der hautveredelnden

„Eta-Keri-Paraffinkur“

nach
Dr. med. Sandfor
(Kerihyperthermie-
Hypertension)



Gesichtsdampfbäder, Vibrationsmassage, Teintpackungen u. a. Mittel sind überholt durch die „Eta-Keri-Paraffinkur“. In Tausenden von Fällen hat die Praxis bestätigt, daß die warmaufgetragene „Eta-Keri-Paraffinkur“ schon nach einer Nacht geradezu zauberhafte Wirkungen ausübt: Pickeln und Unreinigkeiten, Runzeln und Falten, welke und fahle Partien verschwinden, und an ihrer Stelle wird eine zarte, weiche und frische Haut sichtbar. „Eta-Keri-Paraffinkur“ kostet mit Verteiler M. 4.- und Porto per Nachnahme

„Eta-Kosmetik“, Chemische Fabrik, Berlin W 179, Potsdamer Str. 32



Eine neue, einfache, unschädliche Kur entfernt überflüssiges Fett an jeder gewünschten Stelle.

Nur 5 Minuten täglich anzuwenden.

Tausende von Frauen haben nur an gewissen Stellen zu viel Fettansatz, während die Figur sonst ganz normal ist. Viele Frauen haben zu starke Hüften, viele nur einen zu starken Leib, andere zu plumpe Waden und dicke, höchst unschön wirkende Knöchel, obwohl der Körper sonst in Schönheit wohlgeformt ist. Auch Sie können jetzt vielleicht, wie nie zuvor, an jeder gewünschten Stelle den lästigen Fettansatz beseitigen, und zwar durch die geniale Erfindung des „**Sascha-Reduzierers**“. Er ist so wunderbar leicht zu gebrauchen, nur 5 Minuten täglich, und wirkt doch so schnell. Das Prinzip, auf dem dies Wunder der Wissenschaft aufgebaut ist, ist so vollkommen natürlich, wie die Fettbildung selbst. Fett bildet sich, wenn die Blutzirkulation zu träge ist, es zu lösen und aus dem Körper hinauszubefördern, und wenn einmal vorhanden, wird durch diese Anhäufung die Blutzirkulation behindert. Der „**Sascha-Reduzierer**“ bewirkt durch sanftes, aber durchdringendes Saugen eine natürliche Blutzirkulation in den fetten Partien, die rotierende Saugbehandlung löst das Fett und macht dessen Lösung dem Blute leichter, wodurch die Hinausbeförderung aus dem Körper leichter vonstatten geht. Gymnastische Übungen haben dasselbe Prinzip, doch kann man damit nicht bestimmte Körperteile vom lästigen Fett befreien. Außerdem werden durch oft zu eifrige Übungen das Herz und andere Organe angegriffen. Der „**Sascha-Reduzierer**“ wirkt direkt an den gewünschten Partien. Nach Gebrauch haben Sie in diesem Teil eine warme, lebhaft empfindung, und sofort merken Sie das Blut an der Arbeit, wie es auf natürlichem Wege das überflüssige Fett ausscheidet. **Diese kurze 5 Minutenbehandlung wirkt volle 2 Stunden nach.** Sie können selbst beobachten, wie bei der Anwendung des „**Sascha-Reduzierers**“ Ihr Leib, Ihre Hüften, Brust, Schenkel oder Waden täglich schlanker werden. Eine bequemere Art, bestimmte lästige Fettstellen zu vermindern und dadurch Gesundheit und Schönheit wieder zu erlangen, gibt es nicht. **Zuviel Fett ist für die Gesundheit Gift, deshalb weg damit!** Sie erhalten unweigerlich Ihr Geld zurück, wenn Sie keinen Erfolg haben. Der „**Sascha-Reduzierer**“ kostet Mark 6.-. (Nachnahmeversand) und ist nur zu beziehen



von der

**Fabrik med. Apparate
Dr. Ballowitz & Co.
Berlin W 35, Abtlg. 29**

An die Fa.
Dr. Ballowitz & Co.
Berlin W 35, Abt. 29

Senden Sie mir sofort unter
Nachnahme des Betrages
1 Sascha-Reduzierer

Name:

Ort:

Straße: (Recht deutl. schreiben)



Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F. V. Grünfeld

Größtes Sonderhaus für Leinen und Wäsche

Berlin W 8, Leipziger Str. 20-22

Zweigniederlassung: Köln, Krebsgasse
(Industriehof)

Leinen / Wäsche / Ausstattungen

Die Preisliste Nr. 201 E über **Bade-
wäsche** (mit vielen Abbildungen) wird
auf Wunsch zugesandt

Die **Hauptpreisliste** Nr. 199 P über
Wäsche jeder Art (mit 1500 Abbild.)
wird auf Wunsch zugesandt

Soeben ist erschienen:

Wo du hingehst

Roman von **H. Courths-Mahler**

H. Courths-Mahler
Wo du hingehst

Gedruckt auf blütenweißem, holzfreiem Papier

Preis broschiert
Mk. 3.25

Elegant in Halbleinen
geb. Mk. 4.50



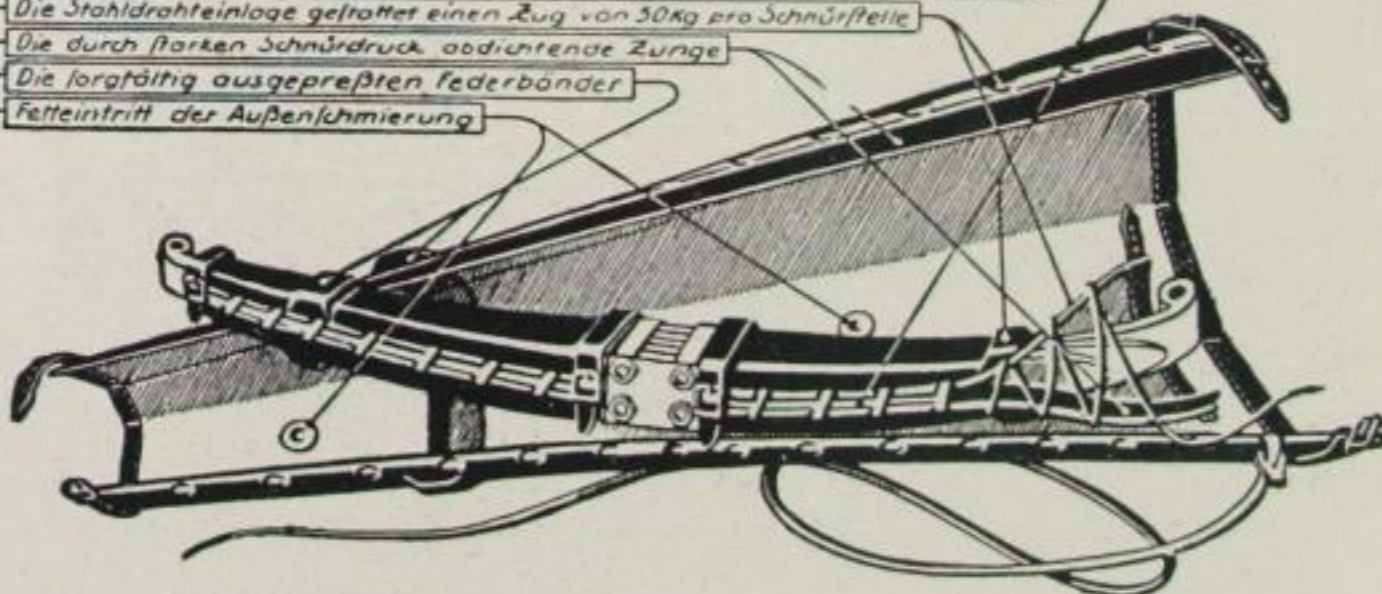
Auch dieser neueste Roman der gelesensten und beliebtesten Autorin unserer Zeit hat alle Vorzüge ihrer früher veröffentlichten Bücher, ja, er übertrifft sie vielleicht noch an interessanter Handlung und Spannung.

Ausführliches Verzeichnis der Romane und Novellen von **Courths-Mahler, Lehne, Eschstruth, Birkner** usw. gratis und franko durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Friedrich Rothbarth
Leipzig 38

Schützen Sie die Federn,
und Sie schützen den ganzen Wagen!

- Nur unsere präzise Modellarbeit verbürgt die federgerechte Form der Gammasche
- Die Stahldrahteinlage gestattet einen Zug von 50kg pro Schnürstelle
- Die durch starken Schnürdruck abdichtende Zunge
- Die sorgfältig ausgepreßten Federbänder
- Fetteintritt der Außenkühlung



KAUTH

AUTOFEDER-SCHMIERGAMASCHEN

erhalten die Federn so, wie sie sein sollen,
was Ihnen jeder Fachmann bestätigen wird

Fernsprecher Nollendorf 8609, 4102

Wilhelm Kauth G. m. b. H., Abtlg. Sch., Berlin W 35,
Potsdamer Straße, 105A

Wissen Sie, worauf es bei Sekt ankommt?

Auf wertvolle, durch erfahrene
Fachleute sachkundig zusammen-
gestellte Weine, — lebhaftes, fei-
nes, gleichmäßiges Perlen, — hohe,
durch langjähriges Lager erzielte
Reife. Diese Eigenschaften finden
Sie stets bei der guten, alten
Marke »Kupferberg Gold«

Der
herbe, rassige
Herren - Sekt
KUPFERBERG
= RIESLING =
★

Die Liebe

und Sorgfalt, mit der wir jede,
auch die kleinste Einzelheit
im Werdegang unserer
Sektmarken persönlich
leiten, gibt Ihnen Gewähr, in

Kupferberg Gold

ein Erzeugnis letzter Vollendung
zu erhalten.

Seit 75 Jahren unverändert
in Güte!

SEKTKELLEREI CHR. ADT KUPFERBERG & CO., MAINZ • GEGR. IM JAHRE 1850



Kein Bad ohne **Pinofluol**

Was die Pinofluol-Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten
so besonders auszeichnet, ist die geradezu überraschende
Wirkung auf das gesamte Nervensystem.



Erhältlich in allen Apotheken, Drogerien, Parfümerien
Nur echt in der grünen Packung

Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weise man zurück

~ In Blechdosen ~

Mehrfach verstärkte Qualität!

6 Bäder Mk 3.50

12 Bäder Mk 6.50

Wer die Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange umsonst Proben u. Broschüre N° 36



Westphal & Sohn, Chem. Fabrik, Frankfurt a. M.
Pharmazeutische Abteilung

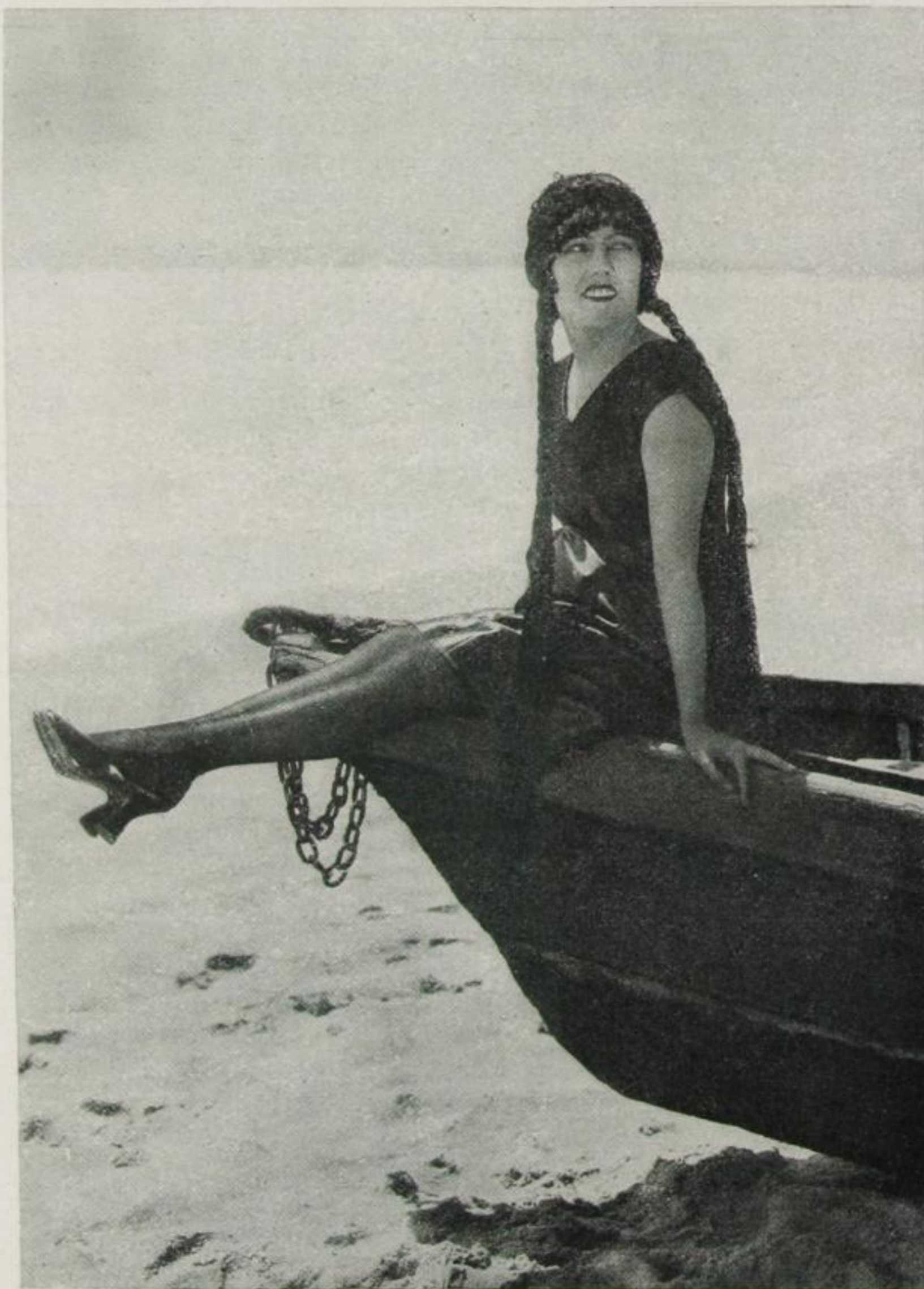
DAS MAGAZIN

VERLAGSGESELLSCHAFT M. B. H.
DRESDEN-A. 24

HERAUSGEBER F. W. KOEBNER
VERANTWORTLICHE SCHRIFTFLEITUNG
HUBERT MIKETTA

BERLIN W (SCHRIFTFLEITUNG)
DÜSSELDORFER STR. 32

NR. 11
JULI 1925



Phot. Paramount

Gloria Swanson
Amerikas beliebteste Filmschauspielerin

Die Kunst zu Baden

Das Baden im Meer ist eine Kunst. Es würde ja auch wirklich zu leicht sein, wäre es nur ein Vergnügen! Und wie alle Kunst, die sich respektiert, gibt es auch da Gesetze, die befolgt werden müssen.

Nicht jeder modernen Meereshöttin ist es erlaubt, ungestraft zwischen den Wogen einherzuwandeln. Die Badegesellschaft pflegt sich immer in zwei feindliche Lager zu teilen: in das Lager derer, die baden und das andere derer, die nicht baden. Die Verachtung, die die beiden Parteien gegeneinander hegen, ist unbeschreiblich.

Die „Wege zur Schönheit“ scheinen Schule gemacht zu haben. Es gibt schon wieder junge Frauen, die unter kraß nuancierten Badetrikots natürliche Rundungen zeigen, Rundungen, die — o Gott! — im vorigen Jahr noch Skandal erregt hätten! Keine Salzfässer mehr, keine Rücken mehr, auf denen die Rippen gezählt werden können, sondern volle Arme mit Grübchen und harmonisch geschwungene Hüften Und gerade diese Frauen gehören zu den badenden, sind heiter und gesund und scheinen nicht einem Bilde von Matisse entstiegen zu sein Ob das soviel heißen soll, als daß die Weiblichkeit wieder anfangen will, sich so zu zeigen, wie eine gütige Natur sie machen wollte?

Es gibt nun, wie gesagt, zwei Arten von modernen Meereshöttinnen; die, die das Bad um seiner selbst willen lieben, um der Freude wegen, die Wellen zu teilen, die weichen Liebkosungen der Fluten zu fühlen, und die, die in diesem Spiele nur eine Gelegenheit sehen, hübsch, originell und elegant zu erscheinen.

Jene tragen mutig das klassische, schwarze oder marineblaue Trikot, das hohen, schlanken Silhouetten übrigens sehr gut steht, und die Gummimütze. Die anderen ziehen die komplizierteren Badeanzüge, die originellen Kopfbedeckungen vor und sehen aus wie Badekatalog-Deckel!

Die aktuelle Mode, die sehr leicht mit allen Traditionen bricht, gestattet in der Beziehung ungeheuer viel Phantasien und macht aus einem Badeanzug ein richtiges „Complet“. Mittels Perlmutterknöpfen geschlossene Jacken über verschieden gefärbtem Unterkleid, bunte Schals als Kopfbedeckung, Claudine-Kragen, Volants, drapierte oder geknüpft Gürtel, alles ist erlaubt. Ohne von den Uebertreibungen zu sprechen, die „im Meer“ Crêpe, Satin und Seidenjersey gestatten!

Die Peignoirs, in die sich die Schönen nach dem Bade einhüllen, sind so verführerisch, daß man ihren Kummer versteht, sich für den Nachmittag von ihnen trennen zu müssen. Deswegen halten sie sich auch wohl so lange in ihnen am Strande auf! Creton, Leinen, ja sogar Seiden werden oft wasserdicht gemacht und sind selbst dann waschecht, wenn sie in den zartesten Farben glänzen. So schmückt sich ein krasses, rotes Cape mit großen blauen und schwarzen Motiven, während sich der Kopfschmuck aus zwei rotschwarzen Tüchern zusammensetzt. Weiß ziert sich gern mit grün, schwarz mit zitronengelben Reliefmotiven.



Trude Hesterberg in
Westerland



Lucy Doraine
in einem chinesischen Bade-
kostüm am Lido



Elegante Osmanin am Strande von Ostende

Da die Frauen den ganzen Winter hindurch ärmellose Kleider getragen haben, ist es fast selbstverständlich, daß viele Badeanzüge . . . lange Aermel zeigen. Die Toiletten waren bis zur Grenze der Moral dekolletiert, und die Moral ist oft . . . elastisch! Die Reaktion zeigt sich an den Badeanzügen. Und das nennt man dann Phantasie!

Phantasie ist auch der römische Bademantel, Phantasie sind vielfarbige Stickereien auf Badeanzügen, Phantasie-Strohbänder, die auf die Kopfbedeckungen genäht werden, Phantasie flache, bunte, japanische Sonnenschirme, die zum Schutz gegen das himmlische Gestirn aufgespannt werden. Gleichfalls Phantasie sind die Glasreifen, die die Eingeborenen von Guinea in helles Entzücken versetzen und die auch die entkleideten Meerestöchter meterweise um die Körper hängen, in die Ohren knüpfen, um die Gürtel winden und wohl schließlich vielleicht noch — wer kann denn in die Zukunft schauen? — durch die Nasen ziehen werden.

„Ein Tor ist immer willig
Wenn eine Törlin will . . .“

Auch eins, das sich an der
Nase öffnen soll

Trude John.



Fünf Strandgirls suchen einen Kavalier

Phot. Pförtner, Westerland-Sylt



Eins — zwei — drei!

Phot. Universal Pictures Corporation

5

Wann und wo darf ich nackt sein?

Nackt zieht gut an! Das klingt paradox, ist es aber nicht. Die Grenzen der Nacktlizenz sind so leicht zu definieren, daß keine sensible und vernünftige Frau sich darin täuscht.

In Japan triumphiert der Philosoph Iwano Homei mit seiner naturalistischen Schule, die sich auf dem Grundsatz aufbaut: „Nackt sein und nackt lassen, was nackt ist.“ Aber diese Philosophie läßt sich heute nur noch selten anwenden. . . . Es ist das eine Frage der Rasse, der Erziehung, des Milieus. . . . Wie jene geistreiche Frau präzierte, als sie von einer Tänzerin mit ultra-realistischen, körperlichen Zurschaustellungen sprach:

„Man hat immer die Kultur seines Milieus. Und betreffs ‚Milieu‘ hat sie nie etwas anderes als ihren Nabel gekannt. . . .“

Wann und wo darf ich nackt sein? Du lieber Himmel, das kommt natürlich ganz auf die Auffassung eines jeden Einzelnen an. Beim „Müllern“ darf, ja, muß ich wohl nackt sein, und in die Badewanne kann ich morgens und abends nicht angezogen steigen. Ich darf wohl überhaupt nackt sein,



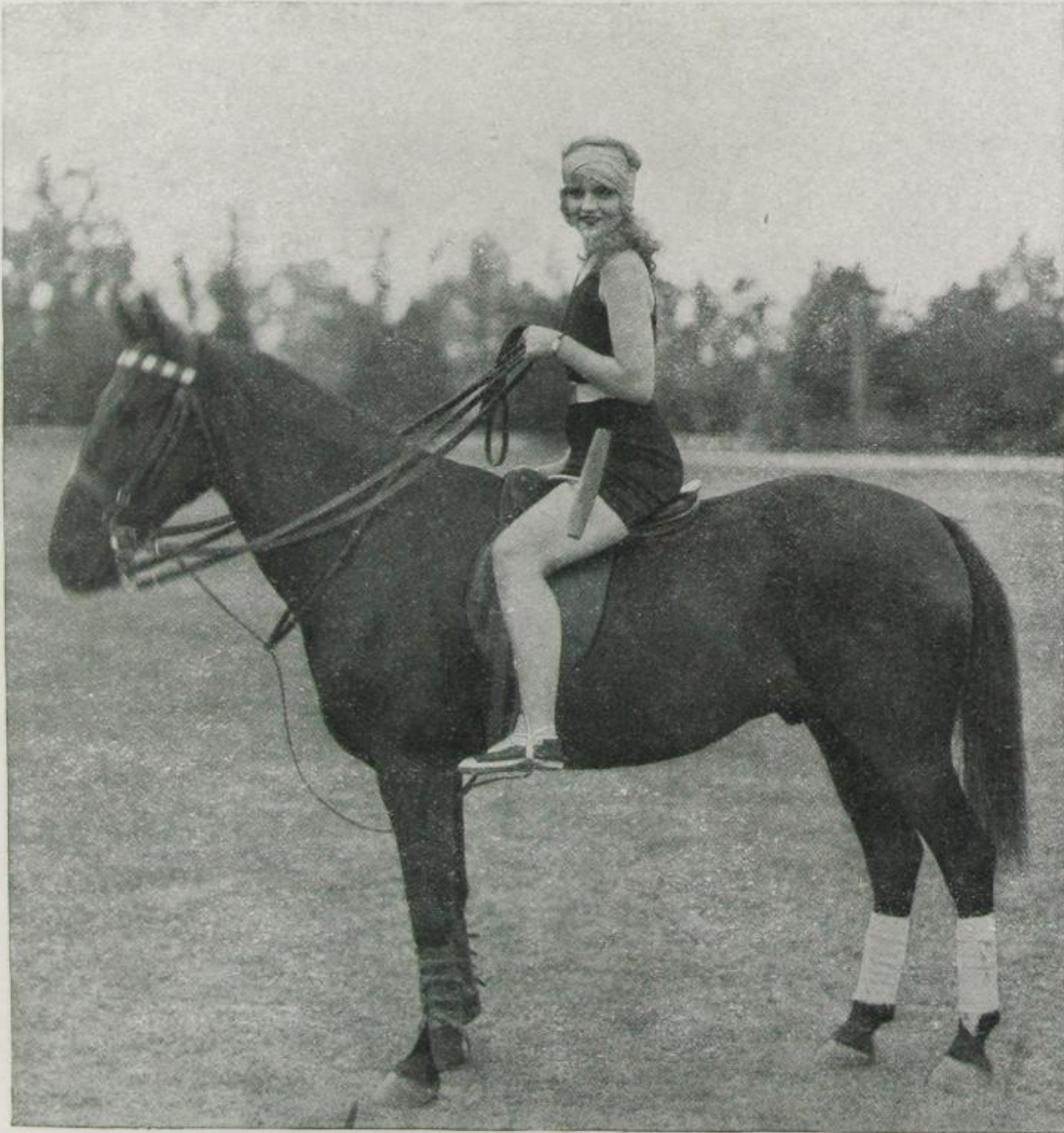
Miß Gwendolin — ein fesches Badegirl in Florida

wann und wo es mir beliebt, wenn — und das dürfte der springende Punkt bei der ganzen Geschichte sein, — wenn ich allein bin! Zu zweit ist der unbedeckte Zustand schon anfechtbar, zu dritt vom Uebel.

Um die Mittagsstunde im Park von Versailles darf ich natürlich nicht nackt sein, weil da viele Menschen herumspazieren, die Anstoß daran nehmen könnten. Selbst wenn es sich um künstlerische Kinaufnahmen handelt. Es ist doch bekannt, wie unmoralisch alles ist, was mit Kino zusammenhängt! . . . Wenn ich dagegen nachts allein und unbedeckt auf den Wegen nach Trianon, dem berühmten Lustschlößchen Marie-Antoinettes, lustwandle, so kann das sehr gut als historisches Nachempfinden angesehen werden, denn die französische Geschichte lehrt uns, daß sich auf diesen Wegen noch ganz andere „natürliche“ Dinge abgespielt haben

Im großen ganzen verstehen Frauen in die Indezenz eine Harmonie und einen Geist zu bringen, die sie, nämlich die Indezenz, gefahrlos macht.

Die Wahrheit in dieser heiklen und sehr delikaten Materie ist am besten von Diderot in den Worten formuliert worden: „Ich will gern Nacktheiten sehen, aber ich will nicht, daß man sie mir zeigt.“



Miß Winnie — ein noch fescheres Girl



8

Polowettbewerb einer weiblichen Mannschaft am Strande von Kalifornien

Schwimmbäder in amerikanischen Hotels

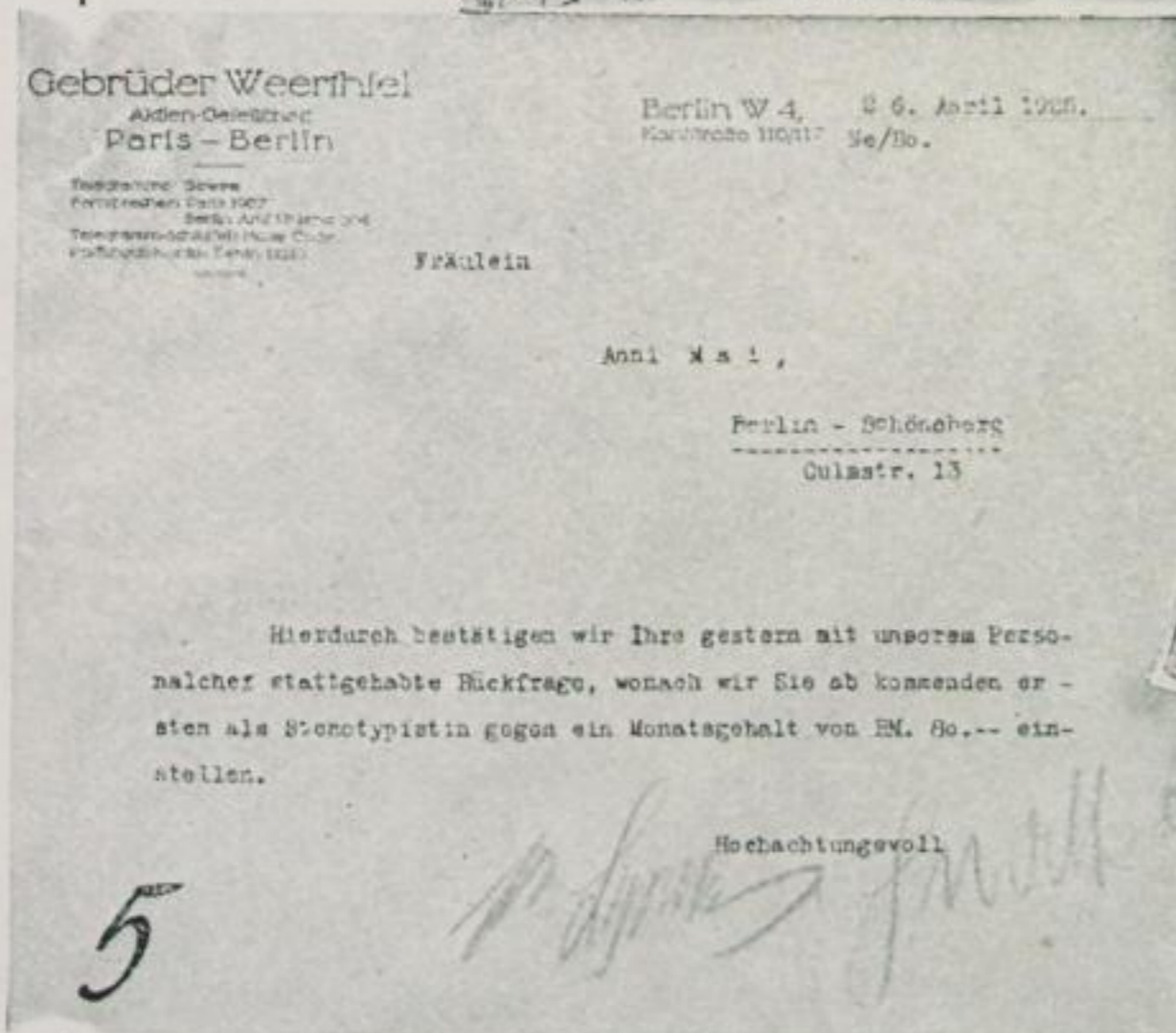
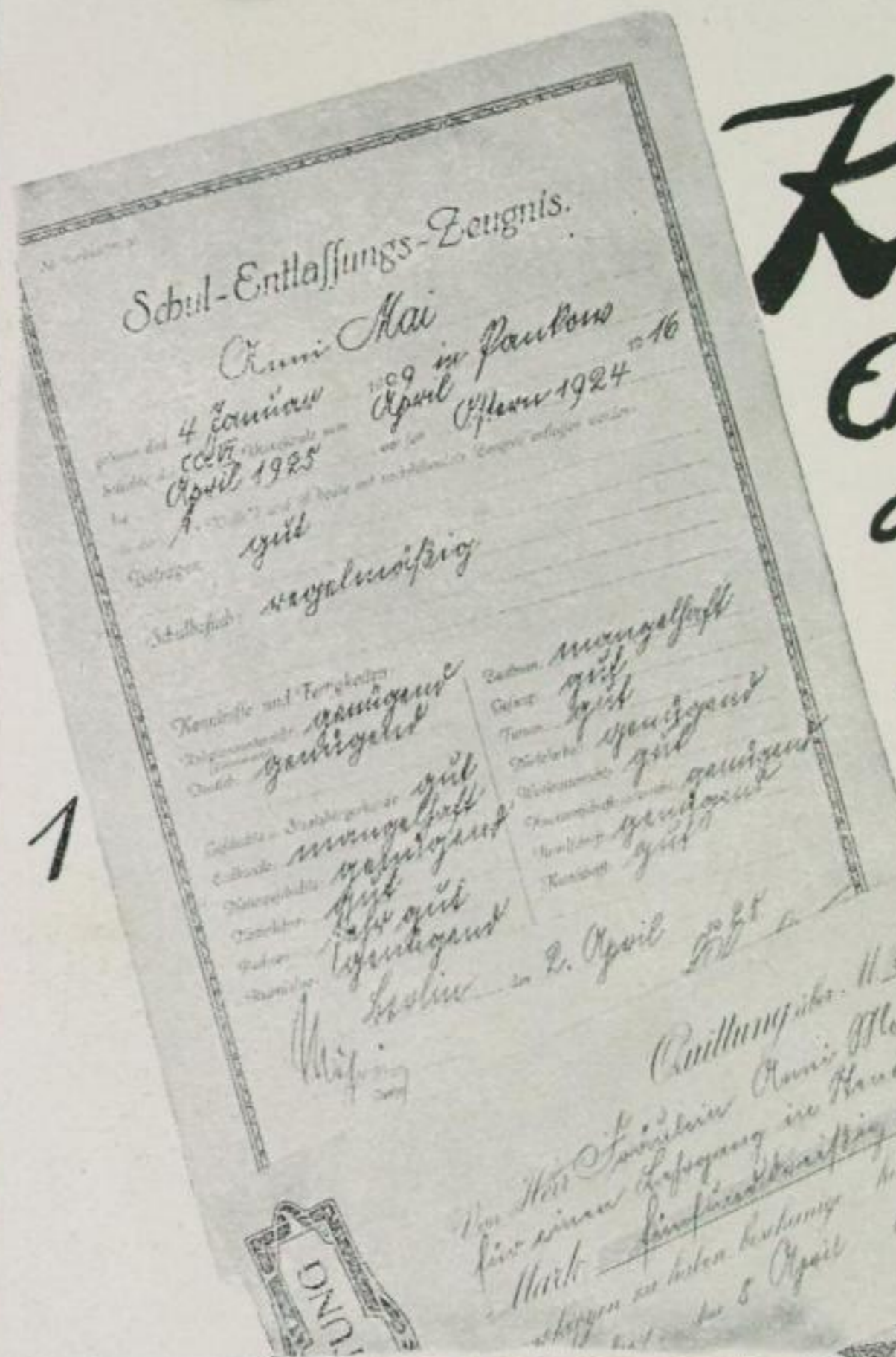
In den großen amerikanischen Luxuskarawansereien existieren eingebaute Hallenschwimmbäder, die meist sehr luxuriös ausgestattet sind. Mit Marmor ausgelegte Böden und Wände sind keine Seltenheit. Die Geschlechter baden hier getrennt, und zwar so, daß meist der Vormittag den männlichen Badegästen, der Nachmittag den Damen reserviert bleibt. In Kalifornien befinden sich die Schwimmbäder in den Hotelgärten unter freiem Himmel. Von grünen Palmen eingesäumt bieten sie in dem tropisch warmen Klima einen paradiesischen Anblick.



Die drei Grazien im Bubikopf

General Photographie A.-G.,
London

Karriere Eine Geschichte ohne Worte in 23 Belegen



Lieferschein Nr.
 Herr *Herrn Ernst*
 Sie empfangen *hierbei*
hierbei
hierbei
 6
 zum *1. Mai*

06067
 06067
 7

M. Kempinski & Co.
 Berlin W. Leipzigerstr. 25.
 Steuerkarte 82944
 Einkommen 10 Pfennig

M. Kempinski & Co.
 Berlin W. Leipzigerstr. 25.
 Steuerkarte 82954
 Einkommen 10 Pfennig

Von der *10* den *10*
 blatt: *10*
 Anschlüsse vom *10* bis *10*
 S. Nr. *10*
 Abnehmerkonto
 Nr. *1456*
Allgemeine Ortskrankenkasse der Stadt Berlin 2

Allgemeine Ortskrankenkasse
 der Stadt Berlin
 Mitglieds-Nr. *84*
 seit *Mai*

9
Ausweis.
 Gültig für 1 Monat, gerechnet
 vom Tage der Ausstellung an.
 1. *Mai*
 2. *Parkow*
 3. *Hausarzt*
 4. *Kassel*
 5. *5 Treppen*
 6. *als Hausarzt*
 7. *als Hausarzt*
 8. *als Hausarzt*
 9. *als Hausarzt*
 10. *als Hausarzt*

Sie oder Ihre *Statt* sollen sich in der *Statt*
 Wohnung: *Parkow*
 Berlin, den *1. Mai*
 Stagnie *Kragenswer*
 Sperrung
 letzte der Behandlung *10* laufende
 vom am *24. 5.*
 in *Kassel*
 Wohnung *Kassel*
 (Wohnort)

MUDRA & STILLER
 JUWELIERE
 BERLIN W. 9, LINKE STR. 1
 TELEFON: 101209 102

Auf Veranlassung
 des Herrn Ernst wird
 erhalten Sie anbei
 eine silberne Kette
 mit Anhänger. Wir bit-
 ten höfl. um Empfangs-
 bescheinigung.

Durch Boten!
 Fräulein *8*
 Anni Mai

i.d. Wf

Berlin-Schöneberg
 Culmstr. 13.

10

Gebrüder Weerthel
Aktien-Gesellschaft
Paris - Berlin

Berlin W 4, 15. Mai 1925
Königsplatz 110/117

Telegraphische Gesellschaft
Fernsprecher: Paris 1207
Berlin und Ostend 304
Telegraphisch-Schiffahrts-Gesellschaft
Schiffahrts-Rundreise Berlin 1213

H/M

Präulein
Anni Mei

in Haube

17

Personalaufteilung

Wir ersuchen Sie hierdurch, sich morgen früh in
Privatsekretariat unseres Herrn Sigmund Weerthel jr. zu melden,
denn Sie werden von morgen ab nicht mehr in der Expedition sondern
als Privatsekretär ⁱⁿ unseres Herrn Weerthel beschäftigt. Gleichseitig
erhöhen wir Ihr Gehalt von M 80.- auf M 200.-.

Hochachtungsvoll!
Gebrüder Weerthel Akt.-Ges.
Personaleabte.



19

Trade Roll

MODEN

BERLIN W 45 am 13. Mai 1925

Herrn Privatsekretär Sigmund Weerthel
Berlin

1 Komplet (französisch) mit Leder	155 -
4 Komplet aus kariertem Stoff mit und ohne 1 Beutel, grün mit Silber brokat	160 -
1 Traubenfilz 1 Kleiderhülle 1 Abendmantel 1 sehr kleid. 4 Beutel 4 Gesprächsblätter	4 50 - 95 - 200 - 320 - 115 - 120 - 1235 -
Summe	1285 -

18

Hotel Wartburg - Berlin SW. 11
Inhaber: Paul Starbck
Telefon: Zentrale 11254 Anhalt-Straße 13 Ecke Wilhelm-Straße

Berlin SW. 11, den 26. Mai 1925

Herrn Sigmund Weerthel,
Privatsekretär
Herrn Sigmund Weerthel,
Hotelwart

Da Sie bitten, wenn
Leder die Koffer des Herrn Sigmund Weerthel
stellen und wenn sie sind reparieren
zu lassen, so ist dies bereits
geschehen zu werden

Mit freundlichen Grüßen
A. J. J. J.

20

Als Verlobte empfehlen sich.

Anni Mai
Jacob Weerthsel
i. Fa. Gebr. Weerthsel

21

Berlin, Vorkallee 2i

Gebrüder Weerthsel
Aktien-Gesellschaft
Paris - Berlin

Telegraphische Adressen
Berliner Amt für Handel und Gewerbe
Telegraphische Adressen
Telegraphische Adressen

BA.

Berlin W 4,
Kantstraße 113/117

30. Mai 1926.

Herrn

Ernst W i l d in Haase.

Personalbefreiung.

Hierdurch kündigen wir Ihnen Ihre Stellung in unserer
Haase zu kommenden Quartalsraten wegen Betriebsbeschränkung.

22

Hochachtungsvoll

Gebr. Weerthsel Akt.-Ges.
Personalbefreiung

Stadtesamt Berlin XIXa **Ausschreib.**

Es wird per öffentlichen Ausschreib. der
1. der Kaufmann Hermann Hillow Weerthsel
wohnt in Berlin - Prenzlauerberg

2. die Privatschreibarin Anni Lotens von Mai
wohnt in Berlin - Schöneberg

die Ehe miteinander eingehen wollen.
Die Bekanntmachung des Ausschreib. hat in der Stadtsamtsamt Berlin - Charlottenburg
Berlin, am 14. April 1926 zu geschehen.

Der Stadtschreiber: K. H. H.
Ausgehend am Rathaus in Berlin

2. O. J. J.
Berlin, am 17. April 1926
In Auftrag: J. J. J.



23



Norma Shearer

die ernsteste Konkurrentin der Meisterschwimmerin Annette Kellermann

Dancing

Mit Zeichnungen von Vertéf

Ein Wort, das singt und klingt — das vor allem tanzt . . . ein Wort ferne jeder Erdschwere, ein lustiges, elegantes Wort voll von Heimlichkeit für das junge Mädchen, voll von Abenteuern für die Frau von Welt, voll von Befriedigung für die Tanzcracks, die an dieser Stelle ihre Triumphe feiern.

★

Dancing — spiegelnde Parkettböden, Tanzflächen auf grünem Rasen, flankiert von orangegelben Kiesalleen, auf denen die kleinen hochhackigen Schuhchen vorbeistolzieren — Jazzband und Nigger und Saxophone und Kinderflöten und Parfüms und zärtliche Worte und verbissenes schritt-zirkelndes Tanzen.

★

Aus der Ecke, wo die Jazzband sitzt, tönt klagend und wehmütig ein Ton aus dem Saxophon. Er gibt das Signal zum Tanz. Von den Tischen erheben sich die Tänzer und steuern überlegenen Schrittes über das Parkett der Schönen zu, die sie für diesen Tanz erwählten oder die ihnen durch kokettes Lächeln zu verstehen gab, daß sie Wert darauf legen würde, mit ihnen zu tanzen. Langsam fallen die anderen Instrumente der Jazzband ein und allmählich erklingt die Melodie. Sie spielen den allerletzten Schlager — einen Blues „Der Mai ist gekommen.“ Die Paare gleiten aneinander vorbei, ruhig beherrscht und trotzdem von einer durch die Musik bedingten Lebendigkeit, die sich ab und zu durch einen kleinen Achselzucker, durch ein Vibrieren der Schultern verrät.

★

Die Frauen, locker gefaßt, machen ihre separaten Schritte. Bald wirbeln die Füße durcheinander, daß man kaum folgen kann, bald schleifen sie schwermütig auf der Spitze nach und zeigen die Sohlen. Die Männer tanzen nicht mehr auf den Zehen. Kaum, daß die Füße von der Erde loskommen. Die Frauen tanzen mit weit zurückgelegten und hochgezogenen Achseln. Unsere Mütter hätten sich eher in Stücke schlagen lassen, als nahezu bucklig zu erscheinen. Aber jetzt ist bucklig die große Mode.

Manchmal löst die eine oder andere den Arm von ihrem Tänzer und „klebt Briefmarken“. Man nennt das so, wenn sie mit spitzwinklig gebogenem Arm und flach ausgestreckter Hand mit den zusammenliegenden Fingern reibende Bewegungen vollführt, als wolle sie eine Reihe Briefmarken anfeuchten. Die Tänzer fallen aus dem Gleichmaß der Melodie in den Synkopen in ruckartige Bewegungen. Sie schwenken ihre Tänzerinnen, als stünden sie auf ihren (der Herren) Füßen.

★

Die Jazzband bricht ab. Jäh, unvermittelt oder in winselnden Klage-lauten. Die Paare lösen sich voneinander, bleiben einen Augenblick stehen und klatschen. Die Musik beginnt von neuem und spielt das letzte Drittel. Kein Mensch weiß, warum man das tut. Es ist so Brauch.

Langsam schleichen die Tänzer auf ihre Plätze. Die Damen trippeln zu ihren Stühlen und ziehen sich die straffen seidenen Strümpfe über die spiegelnden Beine.

Die Kellner bringen den Tee



„:/: Das ist der Frühling :/:“



„Summer night in Italy“



„Professeur Staniolokulus unterrichtet in allen modernen Tänzen auch ältere Herren.
In 2 Stunden Foxtrot, Tango, Blues“ („Le Journal“, Inseratenteil.)



Fünf Uhr nachmittags im Claridge
(Die Hündchen erwarten beim Tanztee ihre tanzfreudigen Herrinnen)



Fünf Uhr morgens im Perroquet
(Die Aufräumarbeiten der Madame Pompenelle und ihres Spröblings)

Bonzos Abenteuer VI.



Zeichnung von Studdy, London

Bonzo im Seebad

Die Redaktion beehrt sich bei dieser Gelegenheit die freudige Mitteilung zu machen, daß Bonzo in aller Stille Familienzuwachs erhalten hat. Die glückliche Mutter befindet sich wohl.

Die Girls von 1925.

Text von Pordes-Milo.

Musik von Gerhard Pordes.

Shimmy.

Piano introduction for 'Die Girls von 1925' featuring a 'Shimmy' rhythm. The score is in 2/4 time, starting with a forte (f) dynamic and ending with fortissimo (ff).

Damenchor.

1. Wenn wir durch die Straßen gehn, Bleiben al-le Herren stohn, Oh, die Schlammen sind auf uns sehr scharf - Ist man auch eine kleine Maus
 2. Wenn wir tanzen, sagt man „Ah“ Die sind aus A - meri-ka, Denn so tanzen können Gels ja nur, - Doch besieht man uns ganz nah

Vocal and piano accompaniment for the first two lines of the song. The piano part starts with a piano (p) dynamic and 'dolce' marking, and ends with fortissimo (ff).

Ist man doch aus gutem Haus, Und man weiß genau was man nicht darf. Deshalb gehn wir immer in Schaaren
 Merkt man von A-me-ri-ka An uns aber wirklich kei-ne Spur. Alles an uns ist nur Re-klame,

Vocal and piano accompaniment for the third and fourth lines of the song. The piano part features a fortissimo (ff) dynamic.

Das wir uns-re Tugend bewahren Machen keinen Sei-tensprung Denn wir sind noch viel zu
 Tu-gend und die Art ei-ner Dame, Schwindeln können wir ganz fein Denn Schwindel bringt uns was

Vocal and piano accompaniment for the fifth and sixth lines of the song.

Copyright 1925 by Pordes-Milo and Gerhard Pordes.

Refrain:



jung ein: } Wir sind die Ma-dis, Ja die kleinen süßen Ma-dis -

f p
Tippeln, trippeln mit den Füßchen und den Beinchen auf und ab Tag und Nacht, Am Tag Gri-

- sett- chen - Doch am Abend große Sa- dies Und so sind wir alle-

samt vom lie-ben Gott ge- macht. Wir sind die

1. 2.

Sport — die große Mode

Von F. W. Koebner

(Mit Modellen des Hauses G. Benedict)

Mehr als je beherrscht heute der Sport das modische Bild. Vor allem im Sommer, wo auch nichtsportlich veranlagte Herren segeln, Tennis spielen, reiten, Auto fahren. Es gab eine Zeit — sie liegt etwa 30 Jahre zurück — da trieb man in Deutschland Sport in der Alltagskleidung. Heute verlangt jeder Sport seine Spezialkleidung und niemand denkt bei uns daran, sich anders zu kleiden, als der Golfspieler in Schottland oder auf den Links der sonstigen Golfplätze.

Unsere Bilder zeigen korrekten Sportdreß.

Die Dame, die zum Golfplatz geht, trägt den uniformellen Pullover in etwas lebhafteren Farben als sie der Herr an ihrer Seite wählen würde. In der Form gleichen sich beide aufs Haar und für die frische Morgenluft des freien Platzes eignet sich wohl nichts besser als diese, jede Bewegung gestattende, über den Kopf zu ziehende Wolljacke. Dazu trägt sie einen aufknöpfbaren Sportrock aus Homespun, schottische wollene Strümpfe und absatzlose flache Sportschuhe mit dicker Gummisohle.

Der Anzug des Herrn, der sie begleitet, ist aus Harris Tweed, einem schottischen Originalstoff. Eine bequeme Raglanjacke mit aufgesetzten Taschen und weite, über das Knie fallende Knickerbockers vervollständigen seinen Anzug. Schuhe und Strümpfe sind von der gleichen Art, wie die

seiner schönen Begleiterin. — Den Tenniscrack unseres nächsten Bildes zielt ein dicker weißer Flauschmantel in glockiger Form mit kariertem Wollschal; weiße Hose und weiße Stiefel sind selbstverständliche Utensilien.

Das herrenmäßige Kostüm der Dame eignet sich für Zuschauerinnen auf Sportplätzen durch die einfache Art des Schnittes und Stoffes, ebenso wie der Sakko des zweiten Herrn, der sich vom Tages-sakko durch die aufgesetzten Taschen und die Wahl des Stoffes (Whipcord) unterscheidet. In dieser Form auf einen oder drei Knöpfe zu tragen, präsentiert dieses Modell den idealen Reiseanzug.

Man kann ohne Schwierigkeiten schon an diesen wenigen Modellen beurteilen, wie der sportliche Einschlag sich bereits in der Tageskleidung des Herrn und der Dame von Welt bemerkbar macht.

Wie weit der Sport Eingang in alle Schichten des modernen Publikums gefunden hat, zeigte



Nach dem Turnier (Zeichnungen von A. M. Cay)

eine Veranstaltung, die im Monat Juni auf der Grunewaldrennbahn stattfand und die zum ersten Male weitere Kreise mit dem Begriff des Gymkhana vertraut machte. Unter Gymkhana versteht man bekanntlich sportliche, lustige Reiterspiele, die nach Beendigung von Wettrennen, Concours-hippique und Polospielen die Teilnehmer an diesen Veranstaltungen gesellschaftlich zwanglos zusammenhält.

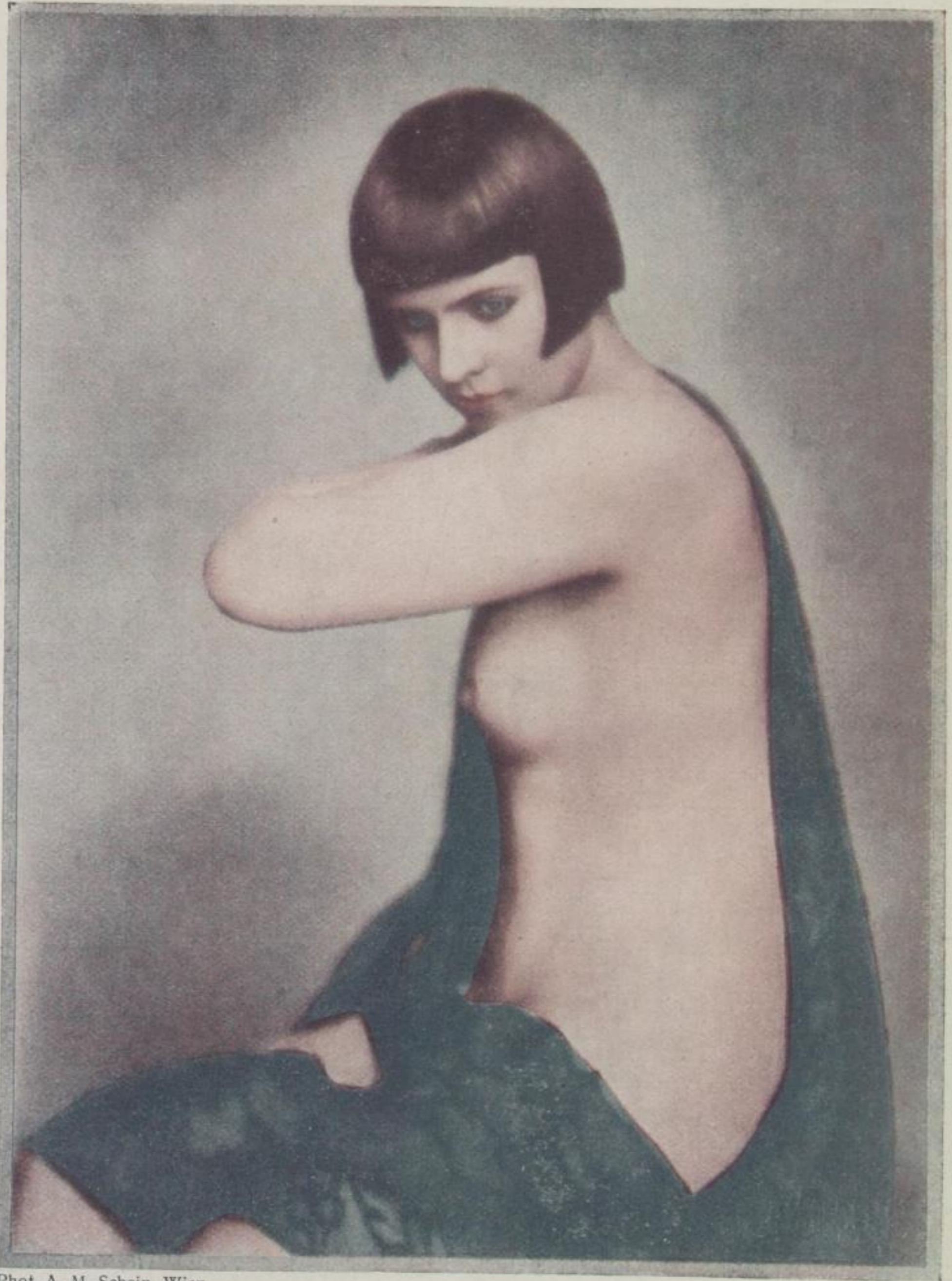
Man improvisiert beim Gymkhana Wettrennen zwischen einem Herrn und einer Dame, Wettrennen zwischen Paaren, die sich an den Händen halten müssen, Wettrennen bis zu einer bestimmten Hürde, hinter der die Kleider gewechselt werden müssen, Wettrennen zu einem Eimer, auf dessen Grunde ein Ring zu holen und zuerst zurückzubringen ist. Wettlauf zwischen Damen, Wettlauf zwischen Ponys, Eseln und Pferden mit entsprechendem Vorsprung, Geschicklichkeitsreiten zwischen Kegeln oder aufgehängenen Wasserbehältern, die bei großer Ungeschicklichkeit den betreffenden Reiter oder die betreffende Sportlady von oben bis unten durchnäßt, und andere Scherze mehr, die den sportlichen Reitergeist heben und in der Zeit des Automobils noch weitere Kreise dem Pferdesport erhalten wollen. — Wenn auch bei dem vorgenannten Gymkhana nur wenige der angeführten Konkurrenzen gezeigt wurden, so ist doch hier ein Eindruck gegeben, der der Wiederholung wert wäre. Das gesellschaftliche Bild, das die Grunewald-Rennbahn an diesem Tage bot, war ein selten elegantes, wobei besonders betont werden kann, daß etwa die Hälfte des Publikums sportlich und die übrige Hälfte auf Eleganz angezogen waren. Denn neben den mitwirkenden Herren im Reitdreß, neben den weißen Breeches und braunen Stiefeln der Polospieler, sah man viel Cutaways und Zylinder, sah man viele elegante graue Sakkos mit weißen Gamaschen, sah man viele ältere Herren in grauen Gehröcken mit grauem Zylinder und schwarzem Band mit weißen Gamaschen und hellen Anzügen.

Neben den Damen in großen Sommertoiletten mit Bazarhüten und duftigen Sonnenschirmen sah man Sportladys in Reitkleidern, sah man Zuschauerinnen in sportlichen Kostümen aller Arten, in Covercoat und Burberry, in leichten Homespun-Kostümen, kurz in allen Kleidern, die die Folie des grünen Rasens zur Voraussetzung haben.

Für den modischen Beobachter waren diese Tausende eleganter Menschen ein ebenso ungewohntes wie wertvolles Bild, ein Bild wie wir es bislang nur in Paris oder London gewohnt waren und dessen Auftauchen in Berlin man mit großer Genugtuung feststellen konnte.



Auf dem Wege nach dem Golfplatz (Modelle G. Benedict)



Phot. A. M. Schein, Wien

Die russische Schauspielerin Varvara Kostrova,
die zur Zeit in Berlin gastiert

Der Verräter

Von L. J. Beeston

Linegar blies ungeduldig den Rauch fort, der aus Williams Zigarre qualmte. „Volturio kommt zu spät,“ sagte er unruhig. „Beinahe fünfzehn Minuten zu spät. Das gefällt mir nicht.“

„Zwölf Minuten, um ganz genau zu sein,“ verbesserte Brodie. „Er wird schon kommen. Ich sage, es ist höllisch kalt in diesem höllischen Bureau.“ Er stieß einen Klumpen Kohle in das offene Feuer. „Der Hausbesorger will um diese Zeit kein Feuer mehr im Hause haben. Zu dumm, daß Volturio uns erst für zehn Uhr bestellt hat.“

Linegar hob die Hand. „Still! Ich glaube, ich höre ihn,“ meldete er.

Brodie blieb stehen, den rechten Fuß über der Feueröffnung; Linegar hielt die Hand erhoben; Williams hatte den Kopf auf die Seite gelegt und horchte nach der Türe.

Die drei Männer befanden sich in einem großen Bureauaum unter dem Dach eines Gebäudes in der Nähe des Tower Hill. In der Mitte des Raumes stand ein langes, doppeltes Pult und vier lederbezogene Stühle. In einer Ecke gab es einen amerikanischen Schreibtisch, in einer anderen eine alte Kopierpresse und an der Wand hing ein Telephon. Das Fenster ging auf einen engen Lichtschacht, der von vier Häusern gebildet wurde. Dieser Schacht war um diese Zeit ein schwarzes Loch, denn es war schon spät geworden. Die hundertsiebzehn steinernen Stufen mit dem eisernen Geländer, die hinunter führten, mußten noch an drei Stockwerken vorbei, in denen es auch nur Bureaus gab. Aber die Inhaber der anderen Bureaus waren seit einiger Zeit heimgegangen, und der Hausbesorger und seine Frau hatten die Räume bereits gefegt.

Das Bureau, in dem die drei Männer auf den vierten warteten, hatte eine Türe halb aus Mahagoni und halb aus Mattglas, und darauf stand „Brodie & Co., Generalagentur.“

„Du hast recht,“ sagte Williams nach einer Pause. „Da kommt Volturio.“

Eine kräftige Hand drückte die Klinke nieder, und ein Mann trat ein. Er warf einen scharfen Blick auf die anderen. „Gut,“ sagte er; „wir sind alle beisammen. Ich wurde ein paar Minuten aufgehalten.“

Er entschuldigte sich nicht weiter. Er sprach in herrischem Tone. Er sah auch nicht aus wie jemand, der sich überhaupt viel entschuldigen würde. Der kurze, dicke Mantel, den er über den breiten Schultern trug, triefte vor Regen. Er nahm den steifen Hut ab und schüttelte das Wasser herunter.

„Wasser genug, einen Haifisch zu ertränken,“ sagte er.

Die drei Männer antworteten nicht und sahen voll Erwartung auf den Zuletztgekommenen. Der hatte seinen Mantel abgelegt, nahm einen kleinen Tisch, der neben der Kopierpresse stand, und schob ihn ans Feuer.

„Hier,“ sagte er. „Denke, wir setzen uns hierher zu unserer Konferenz. Es ist wärmer da; wir können unsere Papiere und Notizen darauf legen, und wenn wir nahe beieinander sitzen, brauchen wir nicht so laut zu sprechen. Los!“

„Es ist keine Gefahr beim Lautsprechen,“ sagte Linegar. „Im ganzen Haus ist nur der Hausbesorger zurückgeblieben.“

Er hatte eine sonderbare Art, nach dem Sprechen zu schnüffeln und mit den Augen zu zwinkern.

„Was sind deine besten Neuigkeiten, Volturio,“ fragte Brodie, nahm seine Brille ab und putzte die runden Gläser mit dem Taschentuch.

„Gut oder schlecht — ich merke schon, daß Volturio etwas besonderes hat,“ sagte Williams und qualmte aus dem zerkaute Stummel seiner Zigarre.

„Das ist so wahr wie . . . wie draußen das Schild ‚Generalagentur‘ eine falsche Firma für unsere Tätigkeit ist,“ antwortete Volturio. „Zuerst einmal das Geschäft, das uns heute hier zusammengeführt hat: die Diamanten der Herzogin von Claypool. Ihre Hoheit wird morgen abend auf dem Ball in der Doverstreet erscheinen, und ihr ganzer Schmuck wird an ihr glänzen. Ich habe hart gearbeitet, um das zu erreichen, ja, ich bin beinahe verantwortlich für den Ball. Unser Plan ist gut; er ist glänzender als die Juwelen selbst. Eine dringende Nachricht beruft die Herzogin nach Hause, ihr Auto hat unterwegs eine Panne, unser eigenes steht bereit — alles ganz einfach, weil jede Ecke und Kante des Planes von unserem vereinten Verstand abgeschliffen worden ist. Der Plan selbst ist wie gewöhnlich ein Werk von Scarrs, dem wir ja überhaupt die Schöpfung unseres kleinen Systems, die besten Geschäfte der ‚Generalagentur Brodie & Co.‘ verdanken. Jedem von uns ist seine Rolle zugewiesen. Nun sind wir noch einmal zusammengekommen, um die letzte Feile anzulegen, das heißt, um jedes Risiko noch einmal haarscharf zu erwägen.“

„Du sprichst wie ein Abgeordneter, Volturio,“ sagte Linegar, und dann schnüffelte und zwinkerte er.

„Wir haben uns schon, bevor du gekommen bist, ein wenig darüber unterhalten,“ meinte Williams. „Alles scheint in bester Ordnung.“

Volturio lehnte sich zurück, und ein grimmiges Lächeln hob seinen kleinen schwarzen Schnurrbart. „Scheint?“ wiederholte er. „Ja, ‚scheint‘ ist das richtige Wort. Denn in Wirklichkeit ist unser Plan aufgefliegen wie ein Feuerball in der Nacht; und das ist noch nicht einmal das schlimmste.“

Während des entsetzten Schweigens, das folgte, holte er einen schmalen Streifen Papier hervor. „Es ist eine chiffrierte Nachricht,“ sagte er, „von Scarrs an mich. Brodie, lies und gib sie weiter.“

Brodie las. Er brauchte keine Minute dazu.

„Verflucht,“ schäumte er.

Während dieser Minute hatte Volturio, weit vorwärts gebeugt, einen so durchdringenden Blick auf ihn gerichtet, als wollte er die tiefsten Gedanken von Brodies Innerem erforschen. Dann sagte er ruhig: „Gib es Linegar!“

Brodie gehorchte. Er nahm seine Brille ab und putzte sie erregt.

Linegar ließ die Augen über die geheimnisvollen Zeilen gleiten. Dann hob er den Kopf und sah Volturios Blick auf sich gerichtet, wie er vorher auf Brodie gerichtet war.

„Ein höllischer Irrtum! ich will schwören, daß es ein Irrtum ist!“ rief Linegar verstört.

„Du kommst, Williams,“ sagte Volturio und diesmal blickten seine Augen auf den dritten Mann mit unerbittlicher Schärfe.

Williams las. Sein Gesicht wurde dunkelrot, und er hob die Faust, um sie auf den Tisch zu schmettern. Aber er hielt ein.



Miß Alleen Pringle,
eine Dame der New-Yorker Gesellschaft, die Reichtum und Stellung aufgab,
um zum Film zu gehen

3*

„Wenn Scarrs sagt, daß es so ist, dann ist es so, denke ich,“ bemerkte er ruhig und paffte seinen Zigarrenstummel.

Volturio kreuzte seine Arme über der Tischkante. „Ich habe diese Nachricht vor einer halben Stunde von Scarrs bekommen,“ sagte er überlegt. „Ich sehe, daß wir sie alle vollkommen verstanden haben. Scarrs benachrichtigt uns davon, daß einer von uns zur Polizei übergegangen ist. Er sagt, er habe weder Zeit noch Lust, seine Vermutungen und Nachforschungen in dieser chiffrierten Note mitzuteilen. Aber er sagt, daß er seiner Sache vollkommen sicher ist. Scarrs würde niemals dergleichen behaupten, wenn es nicht so wäre. Er will uns schnell in die Lage versetzen, uns zu verteidigen. Er denkt, er kann auch den Namen des Spions in unserer Mitte herausbekommen, aber bis jetzt hat er noch keine klaren Beweise. Er warnt uns. Das ist verdienstlich von Scarrs. Wir sind ihm auch dankbar dafür; das heißt, drei von uns sind Scarrs dafür dankbar. Es sieht aus, als ob drei von uns sich am Rande des Abgrundes befänden. Das ist ein Zustand, der nicht andauern kann, nicht wahr? Der Plan, dessentwegen wir uns hier getroffen haben, ist zerstört. Die Herzogin von Claypool kann ihre Diamanten behalten und verdammt sein. Das ist jetzt unwichtig. Wir haben uns mit einer erheblich ernsteren Geschichte zu befassen, Gentlemen. Heute nacht und hier in diesem Zimmer müssen wir das Uebel entdecken und es ausrotten. Ist das klar?“

„Klar wie Tageslicht,“ sagte Brodie und setzte die Brille auf.

„Unbedingt!“ stimmte Linegar zu, schnüffelte und zwinkerte.

„Zeig uns einen Weg, Volturio,“ sagte Williams und saugte an dem zerfallenden Rest der Zigarre.

Langsam, eindringlich wendete Volturio sein Gesicht von einem zum andern. „Es ist nicht leicht,“ sagte er, „und es ist furchtbar — furchtbar! Einer von uns, die wir hier sitzen, ist zur Polizei übergegangen, entweder um seine elende Haut zu retten, oder für Geld. Dieser eine ist ein Verräter. Die Frage lautet — wer ist es? Linegar, bist du es?“

„Bestimmt nicht.“

„Williams, bist du es?“

„Nein, Volturio.“

„Brodie, bist du dieser Auswurf?“

„Ich kann schwören, daß ich's nicht bin.“

„Dann bleibe ich selbst,“ fuhr Volturio düster. „Ich denke, mich könnt Ihr auslassen. Wenn ich der Verräter wäre, hätte ich kaum die Karten auf den Tisch gelegt, das werdet Ihr zugeben.“

„Zugestanden,“ sagte Linegar.

„Es ist klar, daß du geschwiegen hättest,“ stimmte Williams zu.

„Du bist entlastet, Volturio,“ sagte Brodie.

„Nun gut. Dann bleiben drei von uns. Besser, aber noch immer schwierig. Eines aber ist hell wie eine Bogenlampe: daß wir unsere Rache haben werden. Der Verräter unter uns darf diesen Raum heute Nacht nicht mehr verlassen. Wieviel er der Polizei erzählt hat, wissen wir nicht. Wenn wir ihn zum Schweigen bringen, dann verringern wir vielleicht die Gefahr, vielleicht aber vergrößern wir sie auch. Aber wir wollen unser volles Maß von Rache haben. Wir werden ihn finden, jetzt und hier; wir werden ihm eine Pistolenkugel ins Herz jagen, und was dann



Dorothy Dwan,
 eine im amerikanischen Film tätige junge Dame, die den Spitznamen das „Vie Parisienne-
 Girl“ trägt, weil sie in Paris den Zeichnern des bekannten Blattes unzählige Male als
 Modell gesessen hat

noch von ihm übrig ist, werden wir hier durch dieses Fenster werfen. Seid Ihr alle meiner Meinung?"

Alle waren es und sagten es auch.

„Wir werden vielleicht die ganze Nacht darüber verbringen, vielleicht auch den ganzen morgigen Tag; aber wir werden diesen Ort nicht verlassen, bevor wir nicht unsere Rechnung beglichen haben. Täten wir es, dann hätten wir unsere Chance verloren. Da ich alles klar gelegt habe, weiß es auch unser Verräter. Das war nicht zu vermeiden. Und es ist auch besser so, denn es zwingt uns zu handeln — sofort!“

Nachdem Volturio so gesprochen hatte, griff er in die Tasche und brachte einen Revolver mit einem langen blauschimmernden Lauf zum Vorschein. Er legte das todbringende Ding vor sich auf den Tisch und bedeckte es mit seinen großen Händen. Drei Paar Augen richteten sich düster und verständnisvoll darauf, und dann wieder auf sein ernstes unbewegliches Gesicht.

Eine lange Pause folgte. Alle sahen ununterbrochen auf Volturio. Sie waren bereit, sich seiner Untersuchung zu unterwerfen. Sie warteten in tiefer, gespannter Stille. Alles, was man hörte, war das Klatschen des Regens draußen in der Nacht.

Schließlich wagte Williams eine Bemerkung. Er sagte:

„Hast du irgend etwas in der Tasche, Volturio?“

„Was meinst du damit?“

„Hast du nicht einen Splitter von einer Information, der uns bei dieser Untersuchung helfen könnte?“

„Nicht den dünnsten Splitter. Alles, was ich weiß, habt ihr hier in Scarrs Brief gelesen.“

„Wie sollen wir dann vom Fleck kommen?“

„Ich beginne. Erst wollen wir dich hernehmen, Williams. Hast du uns verraten? Bist du der Spion in unserer Mitte? Ist es dein Leben, das wir auslöschen müssen, bevor wir dieses Zimmer verlassen? Dieser Frage mußt du standhalten. Nun, du hast ein Argument, das zu deinen Gunsten spricht: du hast schon ein oder zwei Jahre im Gefängnis verbracht — in einem Zuchthaus in Indiana.“

„Das rechnest du zu seinen Gunsten an?“ fragte Brodie.

„Ich denke schon.“

„Und warum?“ sagte Linegar.

„Weil einer, der schon im Feuer gewesen ist, sich nicht mehr so sehr vor dem Gefängnis fürchtet, wie einer, der das noch nicht kennt. Und dann nimmt die Polizei nicht gern einen als Spion, der schon einmal gegessen hat. Ich sage nicht, daß sie es überhaupt nicht tut, aber sie tut es nicht gern. Wir kommen jetzt zu dir, Linegar.“

„Schön, vorwärts!“ Er schnüffelte und zwinkerte beschleunigt.

„Es ist nicht leicht, dich zu verdächtigen,“ fuhr Volturio fort. „Ein Mann mit Universitätsbildung, einer, der einen hohen Rang unter den obersten Vierhundert einnimmt, wird natürlich eine gewaltige Abneigung dagegen haben, sich und seine Geschäfte in die Hände der Polizei zu geben. Er würde fühlen, daß er selbst immer verdächtig bliebe, wenn er auch seine Kameraden verraten hätte. Und wenn aus so einem Verdacht auch nur ein Monat — ein Tag Gefängnis herauskommt, ist er und seine Stellung für immer dahin. Und so ein Mann bist du, Linegar. Das müssen wir dir zugute halten.“

„Und was ist mit mir?“ fiel Brodie ein, und rückte seine Brille zurecht. „Ich habe nicht im Zuchthaus gesessen. Ich soupiere nicht mit Herzögen und Herzoginnen.“

„Sehr wahr,“ antwortete Volturio finster. „Und gegen dich, Brodie, spricht, daß du ein verheirateter Mann bist und Kinder hast. Deinesgleichen kann sehr wohl einer nervösen Panik unterliegen und zu Scotland Yard rennen. Und trotzdem zweifle ich sehr daran, daß du dieses hündische Stück ausgeführt hast. Neben Scarrs bist du der klügste. Einige deiner Einfälle haben den geborenen Gauner verraten. Wir können uns noch alle an die Geschichte mit den Evershedsmaragden erinnern, wo du den Finger auf die heikle Stelle gelegt und uns alle vor dem Erwischtwerden gerettet hast. Nein, ich kann nicht einsehen, warum wir gerade dich besonders verdächtigen sollten, Brodie.“

„Ich schwöre, daß ich aufrichtig bin,“ antwortete Brodie mit einem nervösen Lachen.

„Das schwören wir alle,“ knurrte Williams.

„Das alles hat uns nicht einen Zoll weiter auf der Spur gebracht,“ sagte Linegar. „Außer —,“ er unterbrach sich.

„Außer — was?“

„Ich nehme an, daß wir Scarrs nicht in die Untersuchung einbeziehen müssen.“

„Müßige Frage. Die Antwort ist die gleiche, die ich zu meiner eigenen Verteidigung gebraucht habe: wenn Scarrs uns verraten hätte, würde er uns doch nicht warnen.“

Williams spuckte ein Stück von seiner Zigarre aus. „Dann sehe ich nicht . . .“

„Still, um Himmels willen!“ flüsterte Volturio und hob die Hand.

Alle blieben erstarrt sitzen. Eine halbe Minute verging. Nichts geschah.

„Hast du etwas gehört?“ fragte Brodie, grau wie Asche.

„Es ist jemand draußen,“ erwiderte Volturio kaum hörbar.

Er hatte es kaum geflüstert, als ein Klopfen an der Türe zu hören war, die Volturio abgeschlossen hatte.

„Zu spät,“ keuchte Linegar. „Wir sind erledigt. Der Teufel unter uns hat es für heute Nacht angeordnet.“

Das Klopfen wurde wiederholt, hart und gebieterisch.

„Die Polizei!“ stöhnte Brodie, bleicher als jemals. „Wer soll hingehn?“

„Bleibt auf euren Plätzen,“ warnte Volturio, und ein Blitz zuckte in seinen Augen auf. „Wenn es die Polizei ist, dann wird der Mann unter uns, den wir suchen, der einzige sein, der die Türe öffnen will, um sich gleich in ihren Schutz zu begeben. Das soll nicht sein! Ich werde wählen.“ Und seine herrischen, dunklen Augen glitten abermals von einem Gesicht zum andern.

Das Klopfen wurde zu einem Donner.

Volturio sagte: „Williams, Du öffnest die Türe!“

Williams holte tief Atem; dann stand er auf, drehte den Schlüssel um und öffnete.

Brodie brach in ein hysterisches Gelächter aus.

Es war nur der Hausbesorger, der draußen stand.

„Bitte um Entschuldigung, Gentlemen,“ stammelte er. „Horchte zuerst, und da ich nichts hörte, dachte ich, Sie wären schon fort.“

„Schon gut, Alter,“ antwortete Volturio.

„Ich will die Kohleneimer füllen,“ rechtfertigte sich der Hausbesorger. „Wenn Sie mit dem Ihren fertig sind, dann will ich ihn gleich mitnehmen.“

„Tun Sie das. Und lassen Sie ihn nachher draußen stehen. Wir wollen nicht gestört werden.“

Der Hausbesorger verschwand mit dem Kohleneimer, und Volturio schloß die Türe wieder ab.

„Blinder Lärm,“ sagte er grimmig. „Fahren wir fort.“

Und er nahm seinen Sitz am Tisch wieder ein.

Linegar, dessen Nerven zitterten, bemerkte: „Wir sollten schnell zu einem Ende kommen. Wir können doch nicht die ganze Nacht hier bleiben.“

„Wir gehen nicht, bevor wir unsern Mann gefunden und kalt gemacht haben,“ sagte Volturio unerschütterlich. „Geduld. Ich fühle es in meinen Knochen, daß wir ihn kriegen.“

„Mir scheint, wir sind in einer Sackgasse,“ sagte Williams wegwerfend.

„Denk über einen Ausweg nach,“ antwortete Volturio, „ich bin ja nicht der einzige, der einen Kopf hat.“ Er nahm den blauschimmernden Revolver und schien ihn in der Hand zu wiegen. „Ich wiederhole — diese Pistole wird heute Nacht den Mund von einem von uns verschließen. Hier ist der Schlüssel, und ich behalte ihn.“

„Könnte nicht doch Scarrs auf einen irrigen Verdacht gekommen sein?“ war die nächste Bemerkung, die Brodie machte.

Sofort richteten sich Volturios Augen auf ihn. „Warum sollen wir das annehmen?“ fragte er eiskalt. „Ist Scarrs der Mann, uns eine solche Nachricht zukommen zu lassen, bevor er seiner Sache sicher ist?“

„Nein . . . nein,“ stammelte Brodie, der Verdacht gegen sich in allen aufblitzen sah. „Das glaube ich nicht. Ich nehme meine Bemerkung zurück.“

Williams stieß wild seinen Stuhl fort, steckte die Daumen in die Armlöcher und ging, heftig an seiner Zigarre kauend, auf und ab, auf und ab und versuchte sichtlich, einen Ausweg aus dem furchtbaren Rätsel zu finden. Er trat zum Fenster, starrte in die Scheibe, und ein trübes Spiegelbild seines Gesichts schien körperlos im Dunkel aufzutauchen. Mit einem Fluch der Ungeduld und Erregung riß er die Scheibe auf, um ein wenig frische Luft zu schnappen. Er sah nicht, wie Volturio sich vorbeugte, er hörte nicht Brodies leises: „Paßt auf!“

Der Regen plätscherte in der Dunkelheit; ein unaufhörliches, immer gleich bleibendes Rauschen. Williams holte tief Atem; er legte die Hand auf die Brüstung, lehnte sich hinaus und sah in den Abgrund, der hundert Fuß tief war und im Dunkel unergründlich schien. Er fühlte den Regen auf seinem Kopf, richtete sich wieder auf, um das Fenster zu schließen; gleichzeitig nahm er den Stummel der Zigarre mit einer Bewegung, als wollte er ihn hinauswerfen.

„Halt!“

Volturios Stimme scharf und schneidend wie ein Peitschenhieb brachte ihn dazu, sich blitzschnell umzudrehen, als wäre ein Pistolenschuß hinter seinem Kopf abgefeuert worden. Er sah glühende Augen auf sich gerichtet, weiße und drohende Gesichter; und er verstand sofort.

„Ach so,“ sagte er leise, aber ganz ruhig. „Ihr denkt, ich wollte ein Zeichen geben? Ich kann euch verstehen, aber ihr habt unrecht. Meine Zigarre brennt schon seit zehn Minuten nicht mehr. Seht selbst!“



Foxfilm

Stranddecke in Florida

Eine Gruppe von Filmschauspielerinnen sucht in ihren Mußestunden Erholung am Strande eines der zahlreichen Seebäder Floridas. Das Schönste ist das Liegen in der prallen Sonne nach dem Bade

Er legte den zerkaute Stummel auf den Tisch zur allgemeinen Besichtigung.

„Einverstanden,“ erklärte Volturio, und warf den Rest der Zigarre ins Feuer. „Am besten, du bleibst sitzen, Williams. Du siehst, auf was für heiklem Grund wir stehen, und die kleinste Bewegung kann Verdacht erwecken.“

In diesem Augenblick hörte man den schlürfenden Tritt des Hausbesorgers und das Klirren des Eimers, den er neben die Türe stellte.

Linegar brach aus: „Verdammter Kerl!“ Und dann, als ob ein Gedanke ihm käme: „Ich denke, er ist es nicht!?“

„Seid ruhig,“ erwiderte Volturio. „Davon habe ich mich überzeugt. Er ist, was er scheint — ein Hausbesorger.“

Brodie, der schon ein oder zweimal den Mund geöffnet hatte, als ob er etwas auf dem Herzen habe, fing jetzt an zu stottern:

„Ich würde gern einen Vorschlag machen, wenn ich es tun kann, ohne Verdacht gegen mich aufzuregen.“

„Heraus damit! Wir werden ihn ganz sachlich prüfen,“ beruhigte ihn Volturio.

„Es ist . . .“ Der Sprecher zögerte und warf einen flüchtigen und finsternen Blick auf den Revolver, den Volturio mit seiner Hand halb bedeckte. „Aber ich will nicht mißverstanden werden.“ Er zögerte.

„Sag deinen Vorschlag!“ widerholte Volturio.

„Nun, der lautet so,“ platzte Brodie heraus. „Da ja wenig Aussicht besteht, den Spion unter uns ausfindig zu machen, meine ich, wir sollten ihm eine Chance geben, sich zu retten; wir wollen ihm eine Frist schenken — nur ein paar Minuten — sich selbst zu melden. Und wir wollen unser Wort verpfänden, daß wir ihn nicht töten, wenn er seine Schuld gesteht. Dann wissen wir doch wenigstens, woran wir sind, und wir können ihn auf irgendeine Art solange stumm machen, bis wir selbst uns gerettet haben.“

„Bah! Er wird uns nicht glauben,“ spottete Linegar.

„Zur Hölle! Etwas müssen wir ja doch tun!“ tobte Williams. „Es ist leicht zu sagen, daß wir hier in die Ewigkeit sitzen wollen. Irgendwie müssen wir ja doch zu Rande kommen!“

Volturio rollte seine finsternen Augen von einem zum andern. „Ihr vergeßt, daß wir hier sind, um unsere Rache zu nehmen,“ antwortete er eigensinnig. „Ihr sprecht davon, euch in Sicherheit zu bringen? Wenn aber sein verfluchtes Werk schon zu weit gediehen ist?! Ich, für meinen Teil, sehe keine Möglichkeit. Der Hund wird uns vielleicht schon ganz genau bezeichnet haben. Und wenn die Polizei sich bis jetzt noch nicht unser bemächtigt hat, ist es vielleicht geschehen, weil sie uns bei der Ausführung des Plans erwischen wollte, den wir gerade aufgeben mußten. Und trotzdem wollen wir deinem Vorschlag folgen, Brodie. Ich gebe dem Mann unter uns, der dieses Teufelsstück ausgeführt hat, drei Minuten. Er soll bekennen! Und ich verspreche ihm, daß er dieses Gebäude lebend verlassen wird — wenn wir ihn vielleicht auch später bestrafen werden.“

Und Volturio zog die Uhr aus der Tasche und legte sie auf den Tisch.

„Drei Minuten,“ wiederholte er, „und nicht eine Sekunde länger.“

Die Frist der Rettung begann. In dem tiefen Schweigen hörte man das Ticken der Uhr.

„Eine Minute ist vorbei,“ sagte Volturio grimmig.

Keiner wagte sich zu rühren, aus Angst, seine Bewegung könnte als der Impuls zum Geständnis gedeutet werden.

„Zwei Minuten!“

Das Ticken schien schneller zu werden ... immer schneller ... die Zeit raste ...

„Um Gottes willen, mag er doch gestehen, und es hat ein Ende!“ schrie Williams.

Niemand antwortete ihm. Die Stille wurde peinigend.

„Drei Minuten! Die Frist ist vorbei,“ sagte Volturio.

Er nahm die Uhr auf und hängte sie wieder an die goldene Kette.

Linegar verlor die Fassung. „Ich sage, das ist mehr als meine Nerven aushalten! Der Bursche wird bestimmt nie herausgebracht werden, und wenn wir hier noch so lange sitzen bleiben. Er weiß ja auch, daß wir keine Beweise haben.“

„Nicht den geringsten,“ erwiderte Volturio, aber in seiner Stimme war ein dumpfes, drohendes Grollen.

„Wie aber, in Teufels Namen ...“

Plötzlich fühlten alle einen heftigen Schlag, der zeigte, wie ungeheuer die Spannung war, die sich aller bemächtigt hatte. Die Ursache war ein schrilles Läuten des Telephons.

Volturio war als erster von seinem Stuhl aufgesprungen. Er ließ den Revolver auf dem Tisch liegen und ergriff den Hörer. Er meldete sich am Telephon und schien jemanden zu antworten: „... ja ... ja.“ Dann drehte er den Kopf über die Schulter und warf den anderen einen Blick zu.

„Es ist Scarrs,“ sagte er halblaut, aber allen vernehmlich.

Und dann sahen ihn alle gespannt an. Er sprach wieder ins Telephon. Er rief mit erschreckter Stimme: „Was!?“ Und dann hängte er den Hörer an und wendete sich zu den andern. Seine Stimme klang hell wie eine Trompete.

„Scarrs hat ihn entdeckt. Er hat mir seinen Namen gesagt!“

Dieser Triumphschrei war kaum zu Ende, als Williams seinen Stuhl zurückgeschleudert und den Revolver ergriffen hatte. Er sprang zurück und schrie:

„Hände hoch! Es geht ums Leben! Der erste, der mir nahe kommt, ist ein toter Mann!“

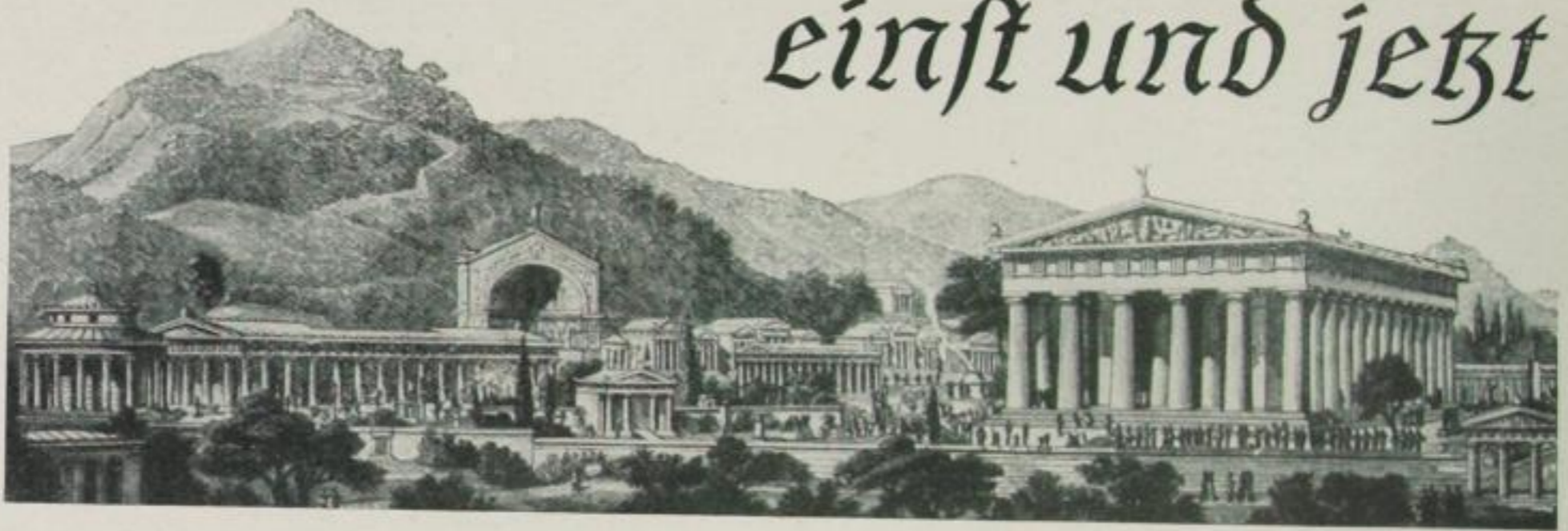
Volturios Stimme antwortete kalt und streng: „Hört mich an!“ rief er, bevor die anderen sich von ihrer Bestürzung erholt hatten, „hört mich an! Es war nicht Scarrs, der telephonierte hat. Es war meine Haushälterin. Ich hatte mit ihr genau die Minute besprochen, in der sie mich anrufen sollte. Es war ein Trick, und er ist gelungen. Dort steht der verdammte Verräter — er hat gestanden!“

Williams brüllte wie wahnsinnig: „Was liegt mir daran! Was liegt mir daran! Fort mit Euch oder ich schieße!“

Volturio schlug ein furchtbares Gelächter auf. „Schieß nur!“ spottete er, „der Revolver ist nicht geladen!“

Die drei Männer stürzten sich auf Williams. Stampfende Füße, ein wildes Keuchen, das Fenster flog auf, ein halb ersticktes Flehen um Gnade, dann ein entsetzlicher Schrei und das dumpfe Aufschlagen eines Körpers tief unten im Abgrund. — —

Olympia = Sieger einst und jetzt



Der klassische Festplatz von Olympia

Als Paavo Nurmi, der finnische Wunderläufer, bei der letzten Olympiade in Paris vier Siege errang, feierte man diese Leistung als etwas nie zuvor Dagewesenes. Zweifellos wird Nurmi, der neuerdings ja in den Vereinigten Staaten wiederum von Sieg zu Sieg schreitet, in den Annalen des modernen Sports als bedeutendster Läufer seiner Zeit weiterleben. Das schweigsame und sicherlich mit Beifall nicht allzu verschwenderische Volk der Finnländer hat ihm aber schon jetzt Unsterblichkeit verliehen, indem es ihm in seiner Vaterstadt Helsingfors ein erzenes Standbild errichtete. Mancher mag darin eine Ueberbewertung seiner sportlichen Großtaten erblicken; wenn man aber weiß, daß die Vereinigten Staaten in erster Linie Nurmis wegen Finnland eine große Anleihe bewilligten, wird man diesen Dank des Vaterlandes verstehen. Ein Volk, das Sportsleute wie Nurmi hervorbringt — so urteilen die nüchtern denkenden Amerikaner — ist uns als Bürge gut genug.

Es würde vielleicht besser um uns stehen, wenn unser Zeitalter es dem klassischen Altertum hinsichtlich der außerordentlichen Wertschätzung, die es den Leibesübungen, insbesondere den Olympischen Siegern und ihren Leistungen, zuteil werden ließ, gleich tun würde. Sport und Leibesübung sind heute zwar Trumpf, aber wer wagt anzunehmen, daß die im Jahre 1896 zu neuem Leben wiedererweckten Olympischen Spiele sich auch nur annähernd so lange halten werden, wie das klassische Nationalfest der alten Griechen, das von 776 vor Chr. bis 393 nach Chr. alle vier Jahre in Olympia abgehalten wurde! Schlag man doch nach dem unbefriedigenden Verlauf der Pariser Spiele 1924 in englischen Zeitungen vor, die modernen Olympiaden wieder einschlafen zu lassen.

Der Olympiasieger des Altertums war ein Held, der fast göttliche Ehren genoß. Wenn auch nicht die Namen aller Olympioniken bis auf die heutige Zeit überkommen sind — eine Liste des S. Julius Africanus nennt sie bis zum Jahre 217 nach Chr. — so haben doch viele von ihnen



Der finnische
Wunderläufer und
Olympiasieger
Nurmi

Unsterblichkeit erlangt. Auf zahllosen Denkmälern und in den Schriften zeitgenössischer Schriftsteller sind ihre Namen und Taten der Nachwelt erhalten worden. Der berühmteste von allen war wohl Milon, der Sohn des Diotimos, aus Kroton, von dessen ungeheurer Kraft geradezu märchenhafte Dinge berichtet werden. Er wurde sechsfacher Periodonike, siegte viermal in den Isthmischen Spielen, die alle zwei Jahre an der Landenge von Korinth stattfanden, dreimal in den Nemeischen und einmal in den Pythischen Spielen. Ein siebenter Sieg in Olympia mißlang ihm. Ein anderer hervorragender Olympia-Sieger war Theagenes aus Thasos, der bei der 76. Olympiade im Faustkampf und im Pankration siegte. Zehnmal errang er sich bei den Isthmischen, neunmal bei den Nemeischen Spielen den heißbegehrten Oelzweig, und

1400 Siege im ganzen werden ihm zugeschrieben. Die beispiellose Verehrung, die er genoß, kam in zahllosen Standbildern von ihm zum Ausdruck, die man sowohl bei den Griechen wie bei den Barbaren vorfand.

Welchen Wert die alten Griechen den Olympischen Siegen beimaßen, geht aus der Geschichte des Dorieus, des jüngsten Sohnes des Diagoras aus Rhodos, hervor, der auf drei aufeinanderfolgenden Olympiaden, der 87., 88. und 89., im Pankration, der Verbindung vom Ringkampf und Faustkampf, siegte. Als er, vom athenischen Gericht von der Insel Rhodes verbannt, in Thurioi Bürgerrecht erlangte, hierauf als Befehlshaber thurischer Schiffe am Kriege gegen Athen teilnahm und 407 vor Chr. kriegsgefangen nach Athen geführt wurde, wurde er von



Phot. Neue Photograph. Gesellschaft

Der Marathonläufer nach einer Bronze von Max Krause (National-Galerie, Berlin)

der athenischen Volksvertretung trotz des früher schon gegen ihn ausgesprochenen Todesurteils ohne Lösegeld freigelassen. Die Erinnerung an den unvergänglichen Ruhm, den er sich durch seine zahllosen Siege in den Wettkämpfen erworben hatte, ließ alles andere verblassen.

Ein großer Bewunderer Olympischen Ruhmes war Alexander der Große. Er machte den berühmten Ringer Chairon, einen dreifachen Olympia-Sieger, zum Herrscher seiner Vaterstadt Pellene, und als der hervorragende Pankratiast Dionysodoros aus Theben, der nach der Schlacht bei Issos in die Hände der siegreichen Mazedonier fiel (er war als Mitglied einer zu Darius geschickten griechischen Gesandtschaft gefangen genommen worden), wurde er von Alexander aus Rücksicht auf seine Olympischen Siege freigelassen.

Vieles von den sportlichen Großtaten der klassischen Olympia-Sieger mag von der Sage übertrieben worden sein — so soll Polydamas, der um 400 vor Chr. im Pankration siegte, unbewaffnet einen Löwen überwältigt und einen wilden Stier an den Klauen festgehalten haben — für alle Zeiten bleibt aber die Tatsache bestehen, daß die alten Griechen nächst der Liebe zum Vaterlande nichts höher werteten als Manneskraft und Vollkommenheit in allen Tugenden des Leibes. In diesem Geiste hatten sie sich unter den Völkern des Altertums die Führung erobert. H. G.

Die Mutter

(Eine Geschichte aus dem alten Olympia)

Von W. Weber, Jena

Ein solcher Schrei war in Olympia noch nicht gehört worden: so schrill, und gellend, so vereinzelt, wie ein Blitz in die wolkenlose Mittagsstille eines summenden Sommertages, irgendwie feindlich, aber sieghaft, triumphierend und stolz.

Wohl gab es in Olympia Schreie vom frühen Morgen an: die vielen Wochen der Vorbereitungen, wenn jugendlicher Ueberschwang sich bei den noch friedlichen Uebungen losbrach, aus männlich bedachtsamer Emsigkeit ein Frohlocken über die noch rüstige Kraft kam.

An den heißen Tagen des Festes selbst und der Wettkämpfe scholl Lärmen, Toben und Schreien die ganze Zeit vom Stadion her über den heiligen Hain. Tosen des Beifalls, dem Sieger gezollt, oder dem Redner, der die Zeusstatue des Phidias pries; Zurufe der Richter: kurz, hart, rauh, kräftig, männlich; oder der Beifall: wild, laut, anhaltend, mit Händeklatschen, Armeschwingen, Fußetrampeln, massenhaft.

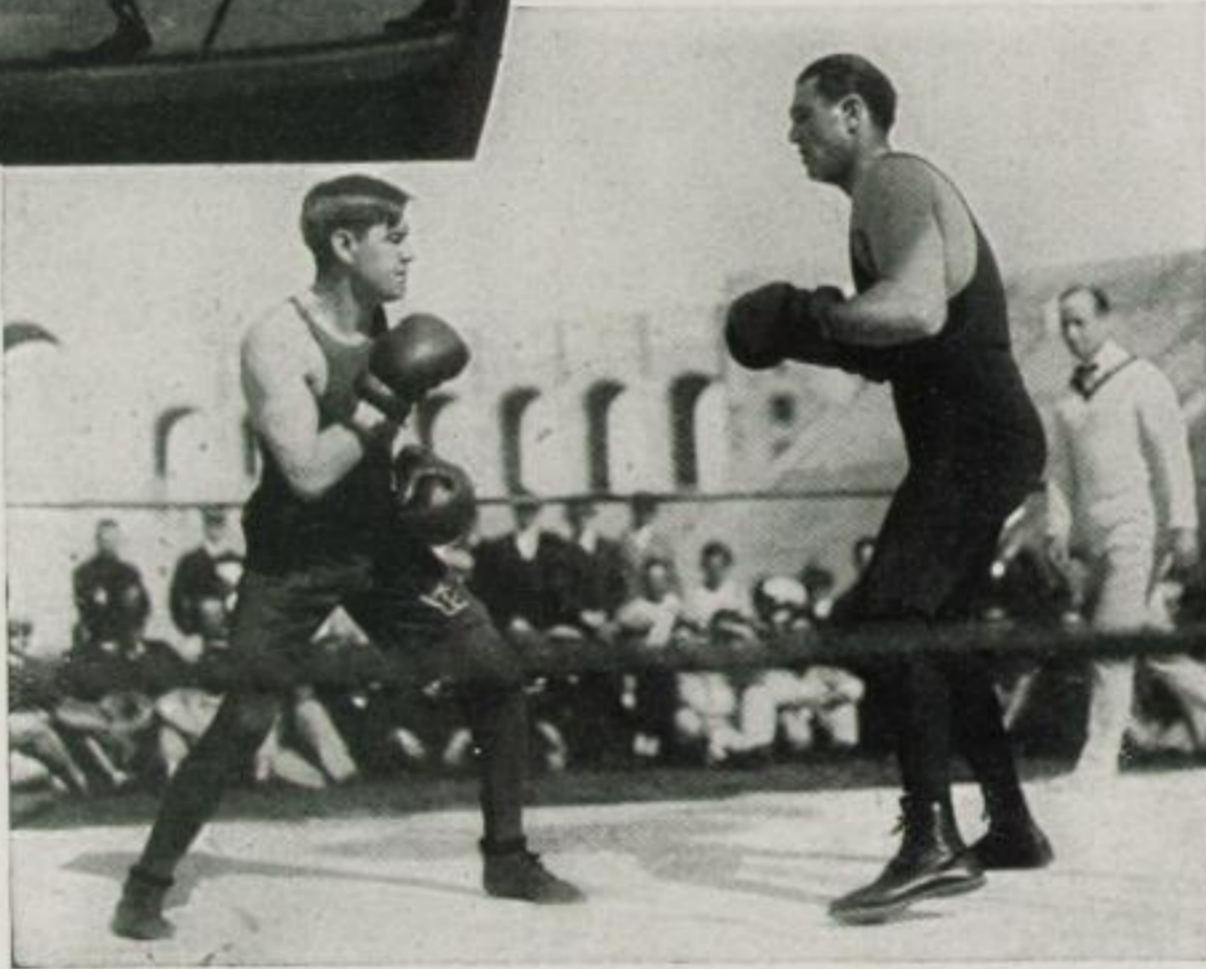
Dieser Ruf aber ward im heiligen Hain zu Olympia noch nicht gehört: so hell, weithallend, noch niemals erscholl dieses Jauchzen, daß es fernhin von den Bäumen des Kronoshügels schmetternd niedertönte, als



Faustkampf zweier Epheben
mit Faustriemen
Bild von einer panathenäischen
Preisamphora



In Los Angeles boxte Dempsey
im Kolosseum vor den Ma-
trosen der vereinigten Atlantic-
und Pazificflotten



Phot. Wipro

Ebensind die Knaben in knapp
entschiedenem Lauf durchs Ziel —
heiß lastet die südliche Sonne,
atemlos die Spannung der Zu-
schauer — alles einst selber
Sieger, Mitkämpfer, mit Kampf-
fieber — da ringt sich der
stählerne Schrei befreit aus der
Brust, erstarrt ist die Menge der
Zuschauer, verwirrt: dieser ein-
zelle! — sonst tobte die Menge
gemeinsam; — schon mengt sich
zum Entsetzen die Neugier — der
Beifall setzt aus — : man sieht eine
Gestalt von der untersten Reihe
der Sitze sich lösen, in stürzendem
Lauf in die Kampfbahn stürmen
— die Spannung löst sich: die



Weitspringer mit Halteren
(Altes Museum, Berlin)

Gestalt umarmt den noch zitternden Knabensieger, bedeckt ihn stürmisch mit Küssen, hält zärtlich sein Haupt an die Brust gepreßt.

Doch: mochte der Schrei schon, sich stählern lösend zu jubelnder Befreiung, den versammelten Männern und Jünglingen seltsam erschienen sein, mochte bereits allen Kundigen — alle waren hier Kundige — die eilende Hast der Schritte den ungeübten Läufer verraten haben — mochte sich das sorgsam gelegte Gewand beim Rennen verschoben haben, die weiche Fülle einer weiblichen entblößten Brust blickte auf in der Sonne, es war eine Frau, die den siegreichen Sohn umarmte am Orte seines Ruhmes.

Das Gesetz aber verbot allen Frauen den Zutritt in den heiligen Hain von Olympia, wenn die Spiele und Wettkämpfe stattfanden, bei Todesstrafe.

Der lärmende Unmut der Zuschauer vertobte, die Richter trennten die zärtliche Mutter vom Sohn und führten sie weg. Viele stimmten für den Tod: doch weil aber die Mutter einer seit vielen Generationen in Olympia siegreichen Familie angehörte, schonte man sie. — Alles hatte die stolze Mutter vorher im Geheimen klug überlegt: das Opfer für die Götter, die weite Reise, auf den Vogelflug zu sehen; hatte sich lange Zeit versteckt gehalten, als Mann verkleidet — alles war gelungen. Aber im entscheidenden Augenblick alle weise Voraussicht und kluge Bedachtsamkeit vergessend, verriet sie sich.

Die antiken Schriftsteller überliefern nicht, welches die Strafe für ihr Vergehen gewesen ist. Ihren Namen aber geben sie an: Pherenike, das heißt: die Siegbringende.



Die einzelnen Phasen eines Stabhochsprunges, der seiner Zeit bei der Olympiade in Paris aufgenommen wurde. Aus den Bildern ist die besonders schwierige Technik des Sprunges ersichtlich



Phot. Ufa

Die neunzehn Gesichter des „Ufa-Stars“ Xenia Desni



Phot. Rieß

Susi und Paul Graetz

Interview mit Susi

Der Schauspieler Paul Graetz hat für die Aufführung der Komödie „Der sprechende Affe“ von Fauchois in der „Komödie“ Studien im Zoologischen Garten bei der Aeffin Susi gemacht.

„Gut, daß Sie kommen!“ empfing mich Susi mit kräftigem Händedruck, „ich wollte mich schon längst einmal über diesen Fall aussprechen —“

„Wieso, bitte —“

„Fragen Sie nur ruhig — ich werde Ihnen alle Fragen beantworten!“

„Also: wann sind Sie geboren, und wo?“

„Wie undelikat ihr deutschen Reporter doch Damen gegenüber seid! Ich bin in den Urwäldern Afrikas geboren und denke gar nicht daran, Ihnen zu sagen wann!“

„Wer war Ihr Vater?“

„Mein Vater war der Afrikaforscher Schomburg. Aber das gehört ja gar nicht hierher und ich bitte Sie, endlich zur Sache zu kommen.“

„Wie begannen die Studien des Herrn Graetz?“

„Vor allen Dingen begann er auf allen Vieren zu kriechen, da die Natur ihn so vernachlässigt hat und ihm nur zwei Gehwerkzeuge mitgab.“

„Gelang es ihm?“

„Erst nach schweren Mühen! Sie glauben nicht, wie lächerlich sich so ein Mensch anstellt, wenn er plötzlich einige Gliedmaßen zuviel hat!“

„Was gelang ihm denn am besten?“

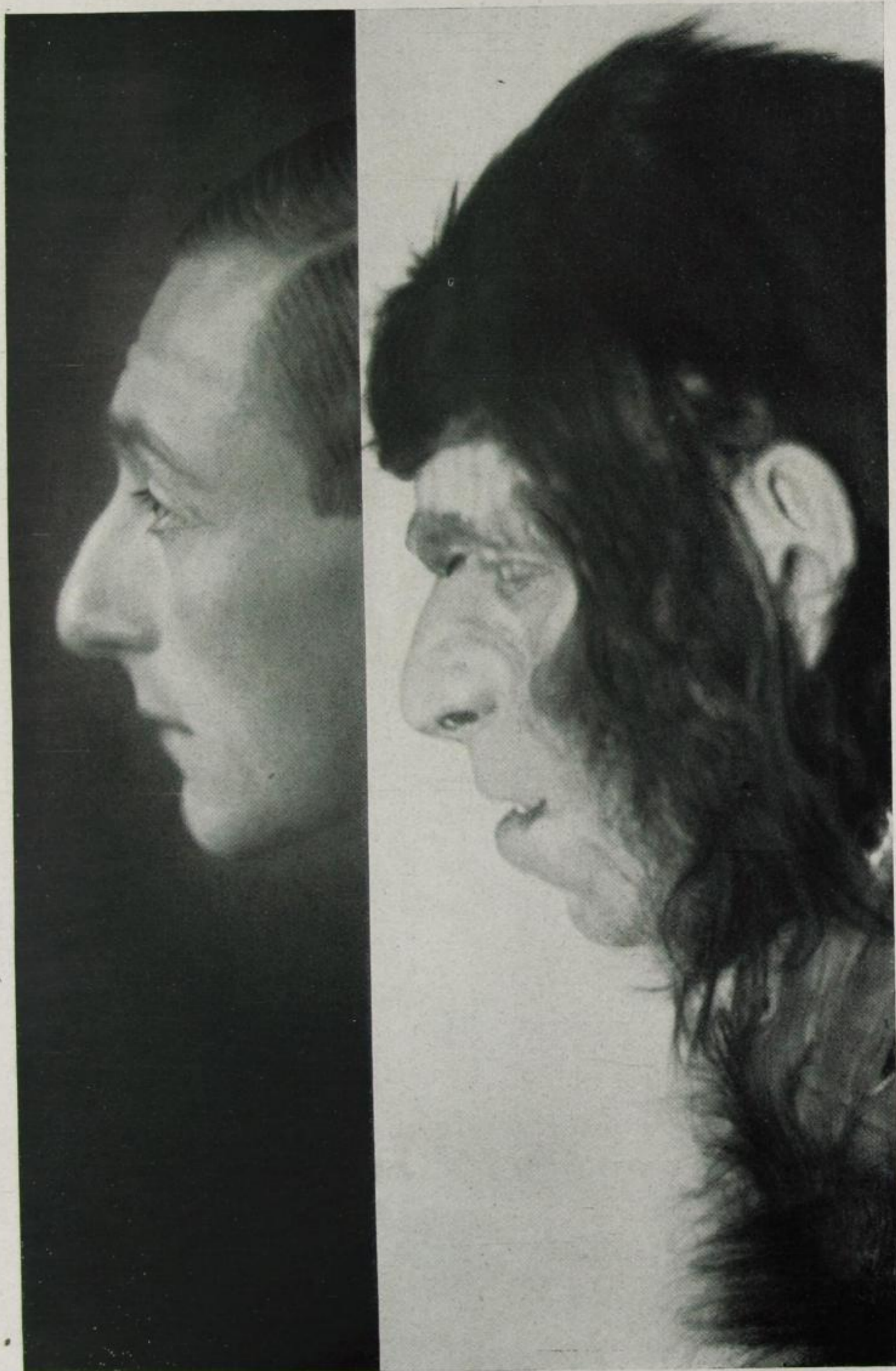
„Fraglos mein Gesang. Er sprach zwar von gutturalen Naturlauten, aber woher soll ein Mensch das verstehen. Schon nach ein paar Stunden konnte er sie so gut nachmachen, daß ich selbst einigermaßen verwirrt wurde!“

„Machte Herr Graetz einen intelligenten Eindruck auf Sie?“

„Gott — wie Sie wollen — intelligent schon, aber maßlos nervös. Wenn ich ihm den Rücken kehrte und davon ging, rautte er sich das Haar, weil ihm der Abgang auf der rechten Vorderpfote nicht gelang. Er knickte um und fluchte wie ein Mensch — na, man kann ja nichts anderes verlangen...“

Der Wärter kam und brachte Susi das Essen.

„Verzeihen Sie,“ unterbrach Susi das Interview, „ich muß jetzt essen gehen — aber wenn Sie Herrn Graetz sehen, dann sagen Sie ihm bitte, daß ich empört darüber bin, daß er mir zur Premiere nicht einmal ein Billett geschickt hat — oder glauben Sie vielleicht, ich hätte mich in der Loge von den sonstigen Besuchern irgendwie anders unterschieden als durch tadelloses Benehmen...?“



Zwei Profile

Phot. Rieß, Berlin

4*

Berühmte Desserts

Mit Photos von dem Atelier Rembrandt

Man lebt — wer wollte es leugnen! — heutzutage in materieller Hinsicht unvergleichlich viel besser als früher. Die Ansprüche an das Dasein haben sich gesteigert, der Geschmack hat sich verfeinert. Austern und Kaviar, Hummern und Seefische, amerikanisches Obst und indische Früchte, die früher schon der hohen Transportkosten wegen für mittlere und kleine Geldbeutel unerschwinglich waren, sind jetzt zu verhältnismäßig geringen Preisen in tadelloser Qualität überall erhältlich und kommen für den verwöhnten Gourmand, den Schlemmer, nur noch in Betracht, wenn sie auf recht raffinierte Art zubereitet werden. Aber die Krönung eines exklusiven Dinners bildet



Schillerlocken



Pfirsich-Melba

ein erlesenes Dessert, das bei keinem Festmahl fehlen darf. Wahre Meistererschöpfungen sind im Laufe der Zeit entstanden, und viele große Restaurants, Hotels usw. haben einen Extra-Koch, resp. einen Konditor, dessen Aufgabe es ist, die jeweilig passende Süßspeise für den Nachtmahl eines Schlemmermahles zu bereiten.

Wer kennt die Namen aller jener herrlichen Dinge, die von Zeit zu Zeit auf den Speisekarten der Luxusrestaurants auftauchen. Manchmal sind es einfache Bezeichnungen, wie Zitronen- oder Vanillencreme mit Früchten, oder etwa Apple- und Frucht-Pie mit Chaudeausauce oder die diversen Puddings und Cups. Oft aber tragen diese raffinierten Süßigkeiten gar stolze Namen, wie z. B. die be-



Reis - Trauttmansdorff

kannten Napoleonschnitte, die Fürst-Pückler-Creme, der kalifornische Pfirsich à la Melba (die ganze angedämpfte Frucht ruht in einer mit Eis und Fruchtmark angefüllten Silberschale) oder Reis-Trauttmansdorff. Diese Namen sollen entweder die betreffenden Speisen charakterisieren, oder aber sie sind nach ihrem Erfinder benannt, und zu-

weilen knüpft sich ein pikantes Histörchen an die Entstehung dieser Speisen. So erzählt man sich über die Geburt der „Napoleonschnitte“ folgende Anekdote: Bekanntlich war der große Franzosenkaiser galanten Abenteuern nicht abhold, doch hütete er sich sehr, daß seine Seitensprünge das Ohr seiner geliebten Josephine erreichten, denn die Kaiserin verstand in diesen Dingen keinen Spaß und pflegte sich mit gleicher Münze

zu rächen. Eines Tages hatte ein sehr schönes Mädchen aus der Picardie das kaiserliche Wohlgefallen erregt. Um sich ungestört eines kurzen Liebesgenusses erfreuen zu können, schmuggelte Bonaparte die Schöne ins Schloß ein und wies ihr ein Zofengemach an. Hier überraschte Josephine ihren Gemahl bei einem zärtlichen tête-à-tête und fragte ihn ironisch, was seine Majestät denn eigentlich mit der Küchenfee zu besprechen habe. Schlagfertig erwiderte Napoleon, daß er ein besonderes Dessert bespreche, dessen Erfinderin die Kleine sei. Und im Nu entwarf Napoleon ein Rezept für ein gefülltes Gebäck aus Blätterteig, das fortan „Napoleonschnitte“ genannt wurde. Die „Lucca-
augen“ sind das Werk eines Musikenthusiasten aus Neapel, der im täglichen Leben den Beruf eines Konditors ausübte. Er hörte die göttliche Lucca singen und sandte ihr tags darauf jenes köstliche Gebäck mit Zucker-
glasur, dem er ihr zu Ehren den Namen „Lucca-
augen“ gab. Die Pfirsiche à la Melba führen ihren



Napoleonschnitten

Namen darauf zurück, daß sie das Lieblingsdessert der berühmten Künstlerin waren.

Der Reis-Trauttmansdorff führt seine Entstehung auf ein Abenteuer zurück, daß der junge Graf Trauttmansdorff, der Sohn des Obermarschalls am österreichischen Hofe z. Z. des Wiener Kongresses mit der reizenden Gräfin Zichy hatte. Die Gräfin Zichy war eine der schönsten Frauen Wiens und wurde von dem gesamten Adel angebetet. Sie hatte naturgemäß eine Menge galanter Abenteuer. Alle Donnerstage pflegte sie ihre Verehrer in dem kleinen Palais, das sie am Graben bewohnte, zu einem jour fixe zu versammeln. Nach dem Souper stellte die Gräfin das Lieblingsdessert desjenigen auf den Kamin, dem sie für die folgende Woche ihre Gunst schenkte. Es war nun bekannt, daß der junge Graf Trauttmansdorff für

sein Leben gern kalten Reis aß. Wochenlang besuchte er vergeblich die Donnerstag-Gesellschaft im Palais Zichy und es wäre beinahe schon zum Zweikampf zwischen ihm und dem Grafen Woyna, seinem glücklicheren

Nebenbuhler gekommen. Bei einer Abendgesellschaft beim Kaiser von Oesterreich wurden eines Tages lebende Bilder gestellt und das erste Bild war die Darstellung eines von einem jungen Wiener Künstler gemalten Bildes: Ludwig XIV. zu den Füßen der Madame de la Valliere. Die Darsteller dieser Szene waren der junge Trauttmansdorff und die Gräfin Zichy. Plötzlich drehte sich die la Valliere-Zichy um und reichte ihrem Partner eine Schale mit kaltem Reis und Früchten. Kaiser Alexander von Rußland sagte darauf zum Kaiser von Oesterreich: „Unsere reizende Zichy hat ein neues Dessert komponiert, nämlich den Reis-Trauttmansdorff!“ Verständnissinnig schmunzelte der österreichische Monarch. Savarin jun.

Die abgebildeten Desserts wurden von der Konditorei C. Hillbrich in Berlin zur Verfügung gestellt.



Lucca-Augen



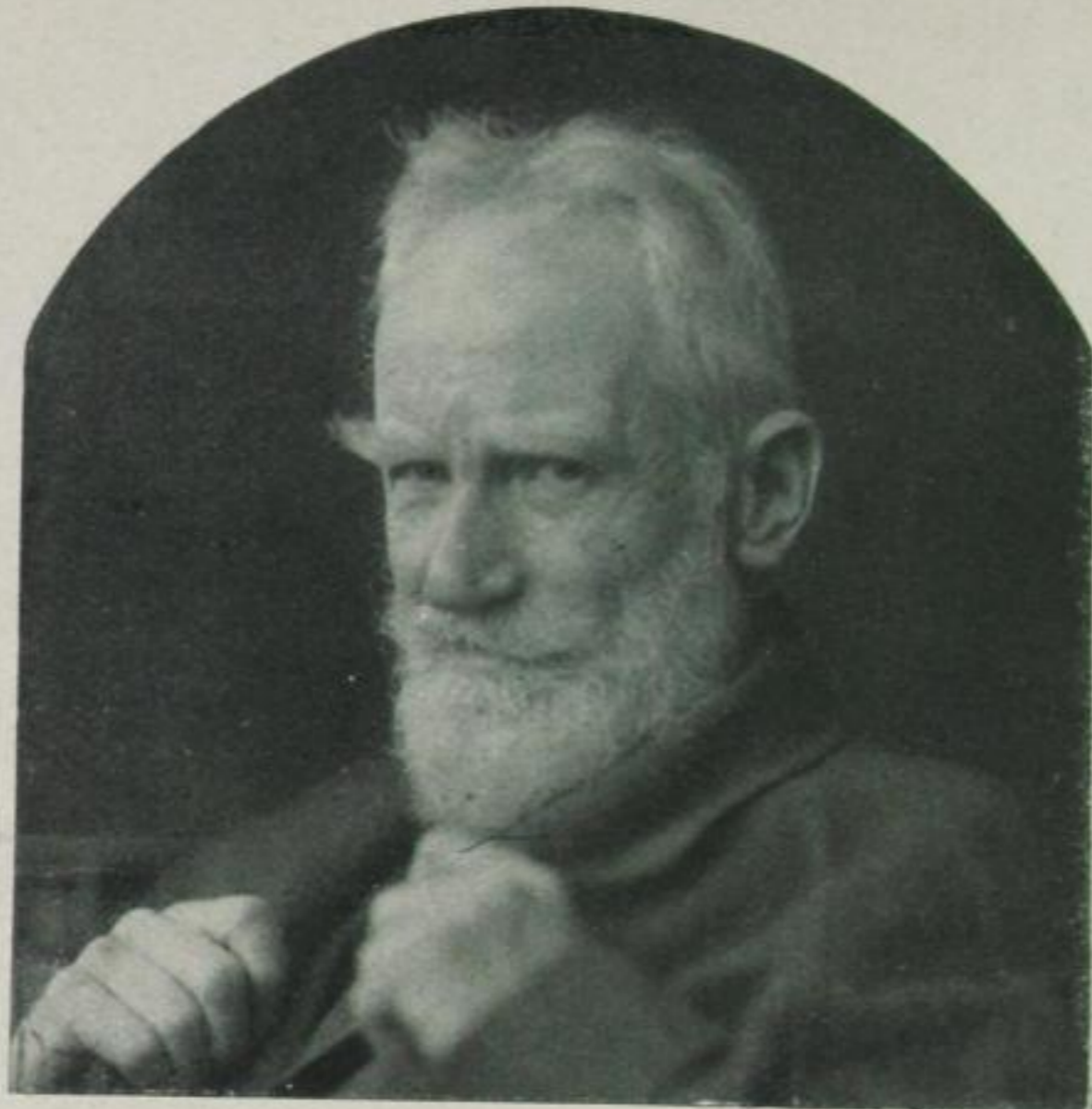
Leibniz-Keks

Merken Sie sich schnell eine Karte!

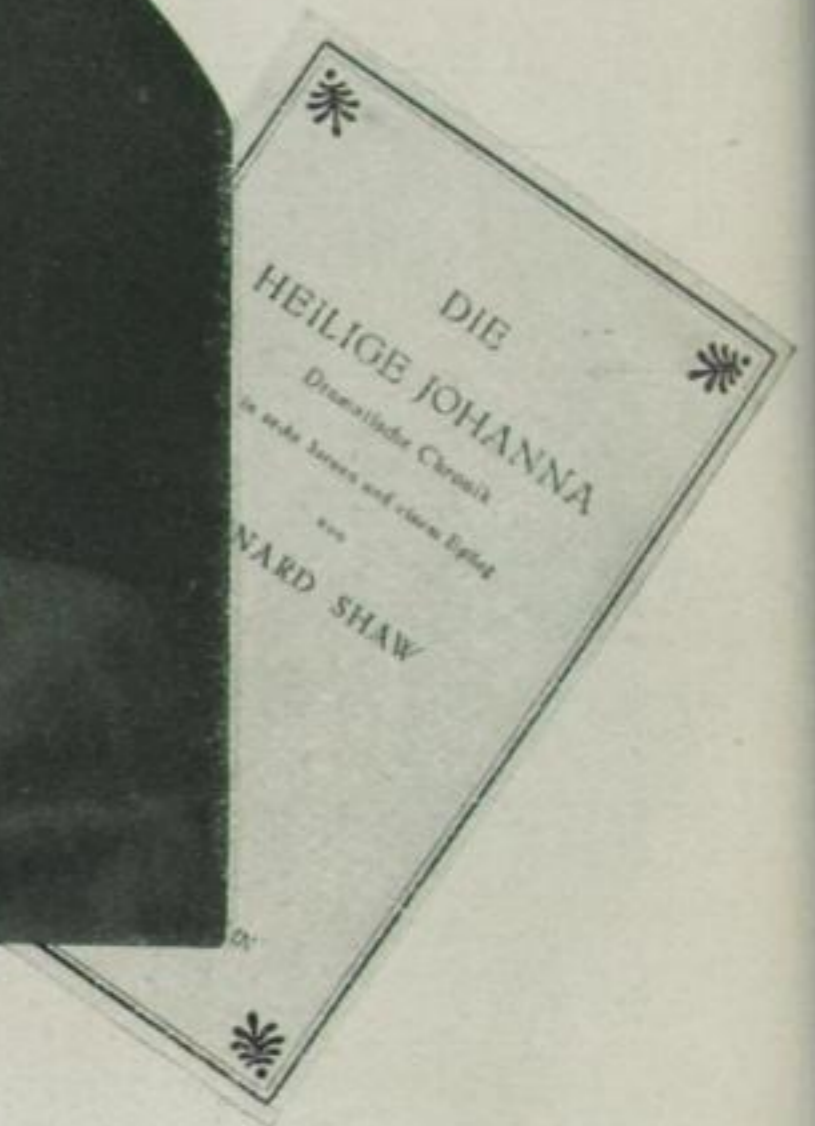


Phot. Rembrändt

Haben Sie schon?
Schlagen Sie Seite 72 auf!



Bernard Shaw



Die Vielgelesenen II.

Wohl kein Dichtername ist so heiß umstritten, wie der der Schriftstellerin Hedwig Courths-Mahler. Jedenfalls ist sie unter den weiblichen Schriftstellern entschieden die bei weitem erfolgreichste. Als Nachfolgerin der Werner, Heimburg und Marlitt ist sie viel bekrittelt und noch mehr verehrt worden. Ihr Leserkreis ist unbeschränkt. Im Palast, wie in der Hütte, findet man ihre Bücher, und Auflagen von einer halben Million sind keine Seltenheit. Es ist eben eine eigene Sache um den künstlerischen Erfolg, und die Geschmacksrichtung der Menge kann niemals ein Maßstab für die künstlerische Qualität sein.

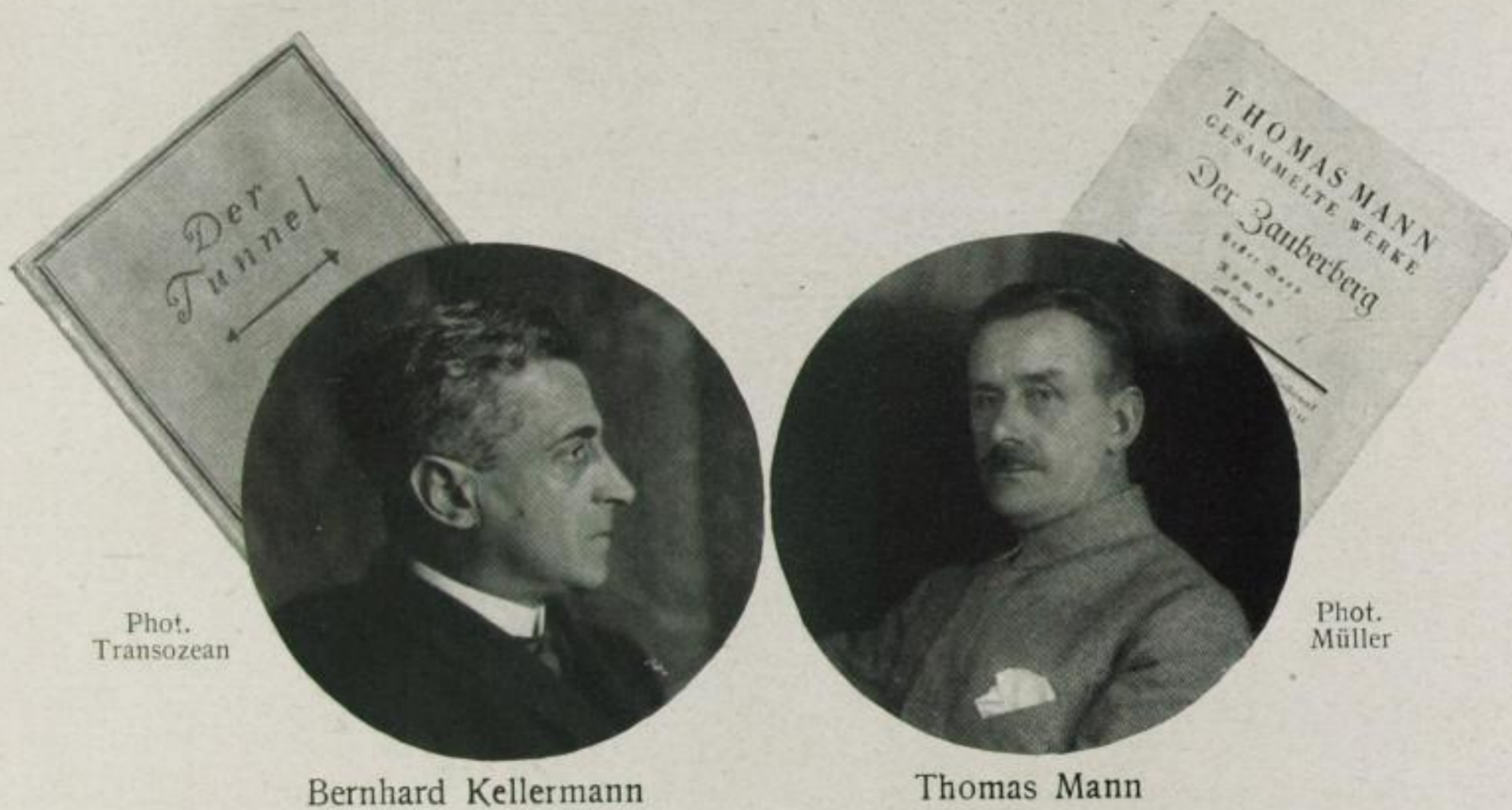
Die meisten führenden Literaten der Gegenwart reichen an die Auflageziffern der Courths-Mahler Romane nicht heran, obwohl sie künstlerisch haushoch über ihr stehen. Thomas Manns zweibändiger Roman „Die Buddenbrooks“ liegt zur Zeit in der 159. Auflage vor. Sein neuester Roman „Der Zauberberg“, der Weihnachten 1924 erschien, wird augenblicklich in der 50. Auflage gedruckt. Zu Ehren des 50jährigen Dichters ist eine literarisch-kritische Biographie über ihn von Arthur Floeßner erschienen, die interessante Bilder aus dem Privatleben des Dichters bringt.

Das bekannteste Werk Bernhard Kellermanns „Der Tunnel“ erschien soeben in der 243. Auflage. Sein jüngstes Werk ist ein historisches Drama „Die Wiedertäufer von Münster“.

Der Dichter des „Gänsemännchens“ (280. Auflage) und des „Christian-Wahnschaffe“ (51. Auflage), Jakob Wassermann, kann als den Erfolg seines

Lebens die bekannte Wendekreisfolge buchen. Im Rahmen dieses Werkes ist als neuestes Buch „Faber“ oder „Die verlorenen Jahre“ erschienen, das bereits in der 30. Auflage vorliegt.

Gerhart Hauptmanns letzter Roman „Die Insel der großen Mutter“ hat innerhalb einiger Monate bereits das 75. Tausend überschritten, ein



Bernhard Kellermann

Thomas Mann

Erfolg, der vielleicht nicht so sehr in der Bedeutung des Buches liegt, wie vielmehr auf die Beliebtheit Hauptmanns zurückzuführen ist, der auch im Ausland als der größte lebende deutsche Dichter gilt.

Einen ähnlichen Ruhm genießt Bernard Shaw, der greise englische Dichter, dessen Ruf weit über die Grenzen seines Vaterlandes gedrungen ist. Besonders durch sein letztes Drama „Die heilige Johanna“ errang er auf dem Internationalen Theater die gewaltigste Wirkung der Gegenwart, eine Wirkung, die dauernd im Wachsen begriffen ist. Allein die deutsche Buchausgabe ist bereits in 60 Buchausgaben verbreitet.

Herr von Oestéren tritt neuerdings wiederum stark in die Öffentlichkeit. Sein neuer Roman „Das Leben geht weiter“ wird bestimmt sein, in alle Volkskreise zu dringen. Sein bisher meist gelesenes Werk ist „Christus nicht Jesus“, ein Jesuitenroman, der die Macht und die Klugheit der weltumspannenden Vereinigung Jesu umschreibt.

Der Publikumsgeschmack kann nicht in Gesetze gefaßt werden. Teure Bücher, wie „Der Untergang des Abendlandes“ von Spengler, haben trotz ihrer strengen Wissenschaft Auflagen von 100 000 und mehr erlebt. Andere sind dazu verdammt, trotz ihrer Schönheit und ihres Wertes nur von einem kleinen bestimmten Kreise gelesen zu werden. Doch oft liegt es nicht nur an der Güte des Buches, sondern an der Stärke der Reklame, mit



H. Courths-Mahler Phot. Binder

der Dichter und Denker“. Ausländische Satire hat oft diesen Umstand glossiert, indem es den Deutschen mit einer riesigen Glatze, einer Brille auf der Nase und einem großen Wälzer in der Hand in seinen Witzblättern karikierte. Wir aber sind stolz auf diesen geistigen Besitz, hilft er uns doch die Zeiten der wirtschaftlichen Nöte ertragen, denn ein gutes Buch ist wie ein trostspendender Freund, der uns in das Reich der Phantasie entführt und uns so die Not des täglichen Lebens für kurze Zeit vergessen läßt.

Lavalette



Jakob Wassermann

der die Bücher in die Welt gesetzt werden und die ihnen ersehnte Millionenaufgabe verschaffen soll. In keinem Lande der Welt wird so viel gelesen wie gerade in Deutschland und in keinem anderen Lande werden auch die Literaten so anerkannt, wie gerade im „Lande



Phot. Binder

F. W. von Oestren

Die Volte

Ein Sketch von Fanny Carlsen

Dieser Sketch ist zur Zeit der erfolgreichste Bühnen-Sketch des Auslandes. Er erlebte viele Hunderte von Aufführungen an ein und derselben Bühne.

Die Bilder zeigen die Darsteller: Die Schweizer Schauspielerin Lantelme Durrer und den Wiener Karl Georg.

(Der Vorhang geht langsam in die Höhe. Geschmackvolles Herrenzimmer. Es ist dunkel, durch die offene Tür kommt ein Lichtschein, man hört Stimmen.)

Er (sagt noch draußen): Aber beruhigen Sie sich doch, gnädige Frau! Jetzt kann Ihnen nichts mehr passieren, Sie stehen unter meinem Schutz. (Durch die Türe kommen der Herr und die Dame, sie in entsetzlicher Erregung. Er, immer bemüht, sie zu beruhigen, hat gleich bei Eintritt das Licht angeknipst. Sie stürzt ans Fenster, sieht hinunter, atmet auf, kommt zurück und sinkt erschöpft auf die Chaiselongue. Er nähert sich ihr, man sieht, daß sie ihm entzückt, mit einem Male sieht sie auf, ergreift seine Hände und stammelt.)

Sie: Wie soll ich Ihnen danken! Sie wissen ja gar nicht, was Sie für mich getan haben! Sie haben mir das Leben gerettet!

Er (lächelt): Ist das nicht ein bißchen übertrieben, meine Gnädigste. — Eine schöne Frau mit allen Anzeichen heftigster Erregung klammert sich auf der Straße plötzlich an meinen Arm und fleht mich an, sie mitzunehmen . . . und ich — nehme sie mit . . . das ist alles! Retten ist dafür ein bißchen zuviel gesagt.

Sie (kopfschüttelnd): Sie kennen meinen Mann nicht! Er ist maßlos jähzornig. Er hätte mich über den Haufen geschossen, wenn ich nicht geflohen wäre! Ich hatte gerade nur noch Zeit, aus dem Hause zu stürzen.

Er (diskret): Und — Ihr Geliebter?

Sie (verächtlich): Reiß natürlich rechtzeitig aus — feig wie alle Männer!

Er (betrachtet sie lange, geht um den Schreibtisch herum und setzt sich in den Stuhl. Sie nimmt eine Puderdose aus der Kleidertasche und pudert sich. Er nach einer Weile): Wissen Sie, was ich glaubte, als Sie auf der Straße in diesem Aufzuge so verstört auf mich losstürzten?

Sie (läßt die Hand mit der Puderdose sinken, sieht ihn fragend an).

Er (langsam): Ich dachte, entweder ist ihr die Polizei auf den Fersen —

Sie (lacht, verwahrt die Puderdose): Oder — ?

Er: — oder dies ist eine neue Methode, galante Abenteuer einzufädeln!

Sie (lacht hell auf): Ich hoffe, Sie sind jetzt davon überzeugt, daß beide Vermutungen nicht zutreffen.

Er (bejaht mit tiefer Verbeugung, dann sagt er): Wollen Sie mir nicht verraten, warum gerade Ihre Wahl auf mich fiel? Die Straße war außerordentlich belebt um diese Zeit . . .

Sie (nähert sich ihm kokett und verführerisch): Wissen Sie nicht, daß eine Frau nur von einem Manne gerettet werden will, der ihr gefällt?

- Er (beugt sich näher zu ihr, atmet den Duft ihres Haares, mit halb geschlossenen Augen . . . Ein leises triumphierendes Lächeln huscht über ihre Lippen, ungesehen von ihm. Er ist jetzt ganz nahe, seine Hände sind im Begriff, sie zu berühren, da wird sein Blick aufmerksam, er läßt die Hände sinken, richtet sich auf und setzt sich etwas entfernt von ihr auf die Chaiselongue und betrachtet sie lange. Die Erregung des Moments ist wie weggewischt. Sie fühlt sich ein wenig unbehaglich unter seinem Blick, sie versteht den plötzlichen Umschwung nicht, da sagt er ganz ruhig): Gestatten Sie mir eine indiskrete Frage, gnädige Frau? Wie kann eine so elegante Frau wie Sie wollene Unterwäsche tragen?
- Sie (mit der Hand erschrocken nach dem Halsausschnitt fahrend, wird blaß).
- Er: Beruhigen Sie sich, gnädige Frau. Gesehen habe ich nichts, nur ein bißchen kombiniert habe ich! Aus lauter Vorsicht sind Sie nämlich unvorsichtig gewesen!
- Sie (sieht ihn entgeistert an).
- Er: Sie wären ja halb erstarrt und blau gefroren, wenn Sie sich nicht unter diesem dünnen Kleide genügend gegen die Kälte geschützt hätten!
- Sie (aufspringend, will sprechen).
- Er (ruhig): Spielen wir mit offenen Karten, gnädige Frau! Ich habe nicht einen Augenblick an Ihr Märchen geglaubt. Das war — verzeihen Sie — zu schlechtes Kino! Bleibt nur festzustellen, aus welchem Grunde Sie diese kleine Komödie inszenierten! Nachdem Polizei und Liebesabenteuer wegfallen — denn bei Ihrem Aussehen (er verbeugt sich galant) haben Sie diesen Weg nicht nötig — bleibt also nur eins —
- Sie (angstvoll ihn zuhörend, schiebt sich im Sessel vor).
- Er (fortfahrend): Sie wollten sich Eintritt in meine Wohnung verschaffen, um später mit Ihren Komplizen die erworbenen Ortskenntnisse zu verwerten!
- Sie (vom Sessel auf die Knie rutschend): Ich bitte Sie — ich beschwöre Sie . . . lassen Sie mich gehen — ich handelte unter einem Zwange (Sie wimmert leise vor sich hin, an den Sessel bebend.)
- Er (immer noch ruhig sitzen bleibend): Ich könnte nun das kleine Abenteuer zu einem höchst prosaischen Ende bringen, indem ich jetzt den Hörer vom Telephon nehme und das nächste Polizeirevier anrufe. Da ich aber in meinem ganzen Leben immer bemüht war, Unvorhergesehenes zu tun, so will ich Ihnen gleich sagen, daß Sie nichts zu fürchten haben. (Er steht auf, hilft ihr auf und bettet sie auf die Chaiselongue, betrachtet sie mit heißen Blicken, geht auf und ab und sagt): Sie haben nämlich ausgesuchtes Pech, gnädige Frau! Das, was Sie — scheinbar zum ersten Male — mit so wenig Geschick versuchen, ist — mein Metier! Ihm verdanke ich diese Wohnung, mein Auto, die Mittel für den Aufwand, den ich brauchte und der Sie und Ihre Genossen auf mich aufmerksam machte. Wir sind Kollegen, gnädige Frau!
- Sie (richtet sich auf der Chaiselongue auf, sieht ihn sprachlos an).
- Er (tritt an die Chaiselongue heran, fährt ihr langsam und vorsichtig über das Haar): Sie haben die mächtigsten Waffen in der Hand, welche die Natur zu vergeben hat, Sie sind jung und schön . . . Warum operieren Sie nicht einfach damit. Vielleicht wäre mein Scharfsinn in Ihren Armen eingeschlafen?

Sie (seufzt): Ja, ich habe Fehler auf Fehler gemacht... Ich durfte Sie gar nicht zur Besinnung kommen lassen. Aber vielleicht war gerade der starke Eindruck, den Ihre Persönlichkeit auf mich übte, die Ursache meiner — — Ungeschicklichkeit! (Sie beobachtet ihn unter halb geschlossenen Augenlidern.)

Er (fällt natürlich sofort auf ihre Worte herein und nähert sich ihr immer mehr).

Sie (melancholisch): Ist es nicht grotesk? Man begegnet im Leben einem Menschen, den man vielleicht — lieben könnte, — und gerade den soll man bestehlen!

Er (entflammt sich immer mehr).

Sie: Man kann kein Programm durchführen, wenn das Gefühl den Verstand beeinflusst. (Sie schlägt schmachkend die Augen zu ihm auf.)

Er (lächelt selbstzufrieden und beugt sich ganz dicht über sie): Was haben Sie für ein wundervolles Parfüm?

Sie: Meine eigene Mischung... Eine Frau, die ein Parfüm gebraucht, das jede andere ebenfalls kaufen kann, beraubt sich ihres eigenartigsten Reizes.

Er (ist ihr jetzt ganz nahe).

Sie: Ich will Ihnen noch etwas verraten. Ich parfümiere meinen Hals, mein Haar, meine Hände, mein Kleid... ganz verschieden. Aber alle diese Düfte klingen zu einer Symphonie zusammen, wie die Instrumente eines Orchesters... Auch unser Körper ist ja ein — Orchester, das nur der Geliebte dirigieren kann.

Er: Sie sind zu klug... Frauen, die so klug sind, lieben schlecht.

Sie (neigt sich mit einem geheimnisvollen Lächeln zu ihm, so daß ihr Haar seine Wange streift): Eine Frau ist nur so lange klug... bis sich ihre Sinne verwirren...

Er (will sie leidenschaftlich an sich ziehen, sie entgleitet ihm wie eine Eidechse. Er springt auf, geht ein paar Mal hin und her, fährt sich über die Stirn, faßt sich langsam): Sie haben entschieden Talent! Ich will Ihnen einen Vorschlag machen: Ich bin bereit, Ihre Ausbildung zu übernehmen! Lassen Sie Ihre Genossen ruhig im Stich, bei mir werden Sie die großzügige Seite unseres Berufes kennen und schätzen lernen.

Sie (von der Chaiselongue rutschend, sieht ihn fragend an).

Er: Sie glauben mir nicht? Nun gut — ich will dir beweisen, daß ich Vertrauen zu dir habe... (Er tritt an die Wandschränke und schließt mit einem komplizierten Schlüssel zwei Türen auf. Er öffnet die erste. — Sie ist aufgestanden und steht jetzt hinter ihm, holt ihr Taschentuch aus der Tasche, tupft sich auf die Stirn. Er öffnet den Schrank, sie fährt zurück. Er nimmt einige goldene Tabatièren heraus.) Eine Sammlung von zweihundert Stück, mein Kind. Aber das ist nur Liebhaberei — die kleinen Freuden des Berufes, die man so nebenher mitnimmt. (Er macht die passende Handbewegung dazu.) Aber jetzt werde ich Ihnen etwas zeigen, das Sie als schöne Frau begeistern muß — (er öffnet den zweiten Schrank und entnimmt einem Kasten eine Perlenkette) — die Perlen der Fürstin Demidoff...

Sie (starrt mit begehrlischen Augen auf die Kette): Die Perlen — der Demidoff?

Er (selbstzufrieden lachend): Ja ja, die spurlos verschwundenen Perlen der Fürstin Demidoff —! (Er hält sie ihr mit beiden Händen vor die Augen.)

- Sie (zieht aus dem Taschentuch, das sie in der Hand behielt, blitzschnell ein Paar kleine Handschellen, die sofort um seine Handgelenke einschnappen. Holt dann aus der Tasche einen kleinen Revolver, den sie auf ihn richtet).
- Er (steht fassungslos, starrt auf sie, läßt die Kette fallen).
- Sie (rückwärts schreitend, den Revolver auf ihn gerichtet, geht zum Telephon, nimmt den Hörer ab. Er will auf sie zu, sie hebt den Revolver. Sie sagt eine Nummer in den Apparat. Nach einer Weile): Bitte, den Herrn Kommissar. Hier Madame van den Bergh — Hallo —, ja ich bin's, Herr Kommissar. Ich bin hier in der Wohnung des sogenannten Grafen Monetti. Er ist, wie wir vermuteten, identisch mit dem langgesuchten Gérard. Ich habe ihn festgenommen, bitte schicken Sie sofort ein paar Beamte herüber, Parkallee 17. — Wie? Sie kommen selbst mit? — Um so besser — Auf Wiedersehn! (Sie legt den Hörer hin, setzt sich, den Revolver auf ihn richtend, auf die Schreibtischkante.) Ihr Mitleid mit meiner Naivität war zu rührend, mein lieber Gérard. Ich mußte Sie vom Gegenteil überzeugen! Bitte, nehmen Sie Platz.
- Er (setzt sich zögernd auf das Ende der Chaiselongue, dann schüttelt er mit hochachtungsvollem Blick den Kopf): Schade, schade — wir beide hätten die Welt aus den Angeln heben können!
- Sie (lächelt): Nicht alle Blümenträume reifen... Es kann übrigens nicht mehr lange dauern. Die Beamten müssen gleich hier sein! (Pause.)
- Er (sieht sie lauernd unter halbgeschlossenen Lidern von der Seite an).
- Sie: Tun Sie es nicht, Gérard!
- Er (verblüfft): Was?
- Sie (milde): Nein, wirklich, tun Sie es nicht... Ich meine — sich auf mich stürzen und mich mit den Handschellen niederschlagen... Man muß mit Geschmack verlieren können...
- Er (knirscht mit den Zähnen, sieht sie lauernd, sprungbereit an).
- Sie: Und übrigens... Sehen Sie mal dort drüben an der Wand die schlechte Kopie der Mona Lisa. Und nun passen Sie gut auf. Ich ziele auf die linke Brust. (Sie hebt den Revolver und schießt. Dumpfer Knall.) Bitte überzeugen Sie sich! Der Schuß sitzt!
- Er (tut es, setzt sich resigniert, kopfschüttelnd wieder hin): Schade, schade!
- Sie (sitzt auf der Schreibtischecke und zündet sich eine Zigarette an. Er sieht begehrllich darauf. Sie lächelt, nimmt die Zigarette aus dem Mund, steckt sie ihm zwischen die Lippen, ihn immer mit dem Revolver in Schach haltend. Hinter der Szene Lärm.) Sehen Sie, da ist schon die Polizei. Das ging ja dieses Mal ziemlich schnell! (Man hört schließen. Die Tür geht auf. Kommissar und Beamte treten ein.)
- Kommissar (auf Madame zutretend): Madame, meine Hochachtung! Ich gratuliere Ihnen...
- Sie (den Revolver einsteckend): Danke vielmals, Herr Kommissar, es war nicht ganz leicht.
(Die Beamten nehmen Gérard zwischen sich. Der Kommissar gibt den Beamten den Auftrag, den Inhalt des offenen Schrankes an sich zu nehmen. Sie tun dies, den Rücken zum Publikum gewendet, und füllen damit ihre Ledermappen.)
- Kommissar (sich im Zimmer umsehend): Fertig! (Er winkt den Beamten.)
- Sie: Vergessen Sie die Hauptsache nicht, Herr Kommissar!

Kommissar (starrt sie fragend an).

Sie (auf den Teppich deutend, wo immer noch die Perlenkette liegt): Die Perlen der Fürstin Demidoff!

Kommissar (mit einem Satz die Perlen aufhebend): Ist's die Möglichkeit — die Perlen der Demidoff? 100 000 Frs. Belohnung — das nenne ich aber einen Fang!

Sie (wickelt den Schal um, setzt ihm den Zylinder auf, gibt ihm den Pelz um, so daß er die Fesseln verstecken kann): Gehen wir! (Beamte mit Gérard ab, Kommissar dahinter, als letzte Madame; sie sieht sich im Zimmer um, ruft): Gérard!

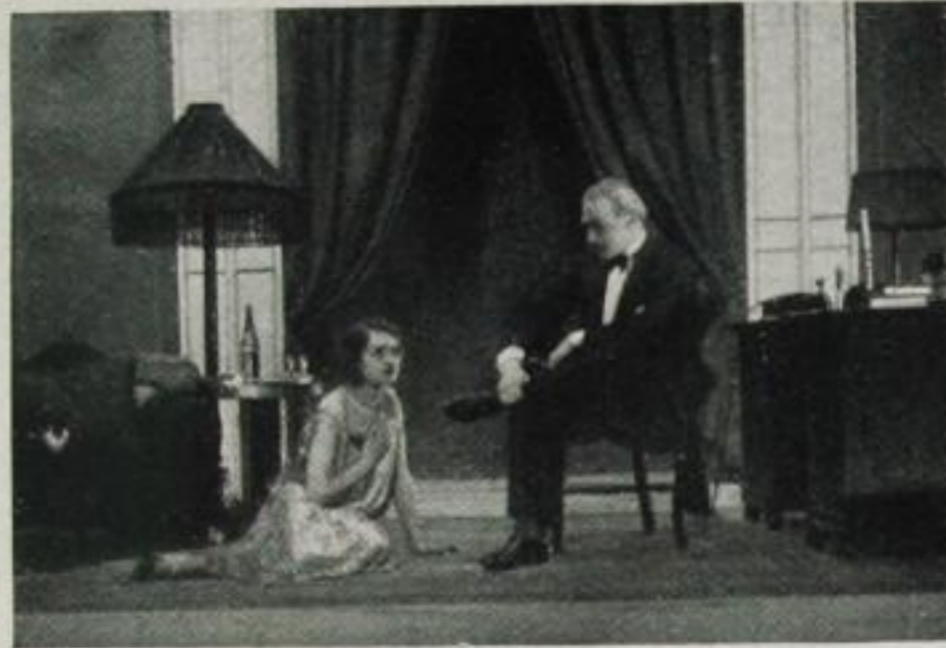
Er (wendet sich bei ihrem Ruf um, bleibt stehen. Beide sind jetzt allein im Zimmer. Die Beamten bleiben draußen).

Sie (fordert ihn auf, im Sessel Platz zu nehmen, und stellt sich mit dem Rücken zu der halb offenen Tür): Sie tun mir leid, Gérard! Sie sind ein Gentleman, deshalb erspare ich Ihnen die Fahrt — — aufs freie Feld, wo wir Sie ausgesetzt hätten!

Er (starrt verständnislos auf sie).

Sie: Ich habe einen kleinen Trost für Sie... Sie sind nicht in den Händen der Polizei. Wir sind, wie Sie ja gleich richtig vermuteten — Kollegen. Bloße Anfängerin, wie Sie dachten, bin ich nun doch nicht mehr! Wir wußten schon lange, daß unser großer Konkurrent Gérard als Graf Monetti in der Gesellschaft verkehrte. Und da beschlossen wir, von dem hergebrachten Vorurteil, nur anständige Menschen zu bestehlen, einmal abzugehen und lieber einem Meisterdieb ein bißchen von seiner Beute abzujagen! Daß ich hier die Perlen der Demidoff finden würde, hätte ich allerdings nie zu hoffen gewagt!

Er (lehnt sich in den Sessel zurück).



Ich flehe Sie an, lassen Sie mich gehen — — —



Was haben Sie für ein wundervolles Parfüm...?



Bitte nehmen Sie Platz!



Knock out...!

Sie: Der Plan war gut vorbereitet. Aber durch den technischen Fehler, den ich mit meiner Kleidung beging und den ihr geübtes Auge sofort bemerkte, war ich gezwungen, einen neuen zu improvisieren, der ja wie Sie sehen, auch restlos gelungen ist. Uebrigens anständige Menschen zu bestehlen, ist wirklich weniger strapaziös . . . Ich darf wohl (ironisch) mit einiger Sicherheit annehmen, daß Sie die Polizei nicht gegen uns mobil machen werden.

Er (schweigt).

Sie: Hier ist der Schlüssel zu den Handschellen. (Sie legt ihn auf den Teetisch.) Sie sind geschickt genug, sie allein zu lösen — Adieu!

Er (wie aus einer Lethargie erwachend): Werden wir uns nicht wiedersehen?

Sie: (sagt mit feiner Ironie): In der Ausübung meiner Berufspflichten gebiete ich meinem Herzen immer Schweigen! (Sie grüßt noch einmal mit der Hand.)

Er (steht auf und zieht voller Hochachtung, so gut das mit den Handschellen geht, den Hut . . . Sie ab. Er tiefe Verbeugung. Er geht langsam zu dem Tischchen, wo der Schlüssel zu den Handschellen liegt, nimmt ihn mit den Zähnen auf und löst die Handschellen. Unten tutet ein Auto. Er legt ab, dehnt, streckt sich, reibt sich die Handgelenke, nimmt vom Teetisch Kognak, gießt sich ein, trinkt, streckt sich nochmals, zündet sich eine Zigarette an, geht zu dem Wandschränkchen, das ausgeplündert wurde, öffnet eine dritte kleine Tür, nimmt eine wundervolle Perlenkette heraus. Das Licht im Schränkchen beleuchtet seine Hände, die Perlen und sein Gesicht, das ironisch lächelt): O nein, Madame, Sie sind noch nicht auf der Höhe der Situation, denn die echten Perlen der Demidoff, die sind hier!



Phot. International, Newsreel

Aufnahme des Niagara-Falles vom Flugzeug aus



Phot. d'Ora, Wien

Die Pariser Schauspielerin Spinelly in einem originellen chinesischen Pyjama



Heimkehr

Alexander Keighley (Steeton)

Gemälde oder Photographie?

(Mit Aufnahmen aus dem Jahrbuch von Mr. J. F. Mortimer—Iliffe-Sons, London)

Noch immer sehen viele unserer Zeitgenossen die Photographie etwas über die Schulter an und glauben, das Objektiv hätte seinen Zweck erfüllt, wenn es die Physiognomien von Menschen, das Spiegelbild von Dingen wiedergegeben hat. Nun gibt es aber unter den Photographen Künstler, die mit dem Auge des Malers sehen und Bilder fertigen, für die die Bezeichnung Photographie wie eine Blasphemie klingt. Ein englischer Künstler, Mortimer, hat sich der Aufgabe unterzogen, derartige Bildnisse — die schönsten aus aller Welt — zu sammeln und in einem jährlich einmal erscheinenden Album zu veröffentlichen. Die Bilder, die auf diese Weise aus aller Herren Länder, aus den Hauptstädten des kultivierten Kontinents wie aus dem fernen Asien zusammenkommen, sind naturgemäß das Schönste, was es an solchen künstlerischen Bildnissen auf der Welt gibt und ein hohes Verdienst gebührt dem Manne, der sich einer solchen Aufgabe unterzog.

Niemand wird auf den ersten Blick das ländliche Stilleben, das uns die Schafherde auf der Heimkehr zeigt, für eine Photographie halten. Wie viele Tage und Abende muß der Photograph auf den schottischen Hochebenen verbracht haben, um diese Stimmung sinkender Abendsonne, um diese müden Gestalten der Hirten, um diesen ganzen Komplex feiner Töne zu erfassen.

Wer wollte glauben, daß die Schulklasse, durch deren hohe Fenster das Sonnenlicht strömt und alle feinen Stäubchen erzittern läßt, daß eben diese Stimmungsmalerei kein Gemälde, sondern die primitivste Wiedergabe der Natur durch das Objektiv des photographischen Apparates ist. Wer schließlich hält das Stilleben des „sonnigen Winkels“ für eine Photo-



Die Klasse

W. O. Reynolds



Sonniger Winkel

E. Borrenberger, Antwerpen

graphie, das Zittern des Wassers, die spiegelnden Reflexe der schwimmenden Vögel, die düstere Silhouette des Hauses, in das sich die Sonne kaum Eingang zu verschaffen weiß.

All dies ist naturgemäß keine Photographie im landläufigen Sinne, es ist nichts weiter, als ein Gemälde, für das man eine Ausdrucksform gewählt hat, die es nicht in Farben auf die Leinwand bringt, sondern auf mechanischem Wege auf ein belichtetes Blatt Papier. Und trotzdem gibt es wohl kein Gemälde, das die Stimmung einer Landschaft wahrheitsgetreuer, echter und künstlerischer gesehen wiedergibt, als dieses photographische Bildnis. Und da schließlich letzten Endes die Kunst in der möglichst genauen Wiedergabe der Natur eine ihrer primitivsten Forderungen erblickt, wird kein Maler oder Künstler von Rang einer solchen Photographie ihren künstlerischen Wert absprechen.

Zugegeben, daß die Bilder, die wir hier veröffentlichen, die schönsten Photographien sind, die vielleicht jemals gezeigt wurden, zeigen sie solche unerhörte Aussichten und Möglichkeiten, die die künstlerische Photographie für alle die in sich birgt, die gelernt haben, mit dem Auge des Malers in die Welt zu sehen. Wie viele unter den Amateurphotographen haben schon die Gondeln in Venedig photographiert, und wem ist es gelungen, ein Bild zu fertigen, wie das vorliegende, mit der ganzen Wärme der italienischen Sonne, die selbst den toten schwarzen Baldachin der gedeckten Gondel vergoldet, die die Strahlen über das stille Wasser zittern läßt und die ferne über den Canale grande ziehende Gondel nur als Silhouette vorübergleiten läßt.

Wie viel wertvoller, lebendiger und künstlerischer, wie erfüllender ist eine solche Photographie, als das bestgemeinteste Gemälde, das mit den ganzen Möglichkeiten, mit der ganzen Pracht der Farbe nie jene Stimmung wiedergeben kann, die hier der einfache Händedruck eines technischen Apparates auslöst.



Gondola! — Gondola!

Augusto Ferraro, Italien



Phot. Binder

Maria Corda,
die gefeierte ungarische Darstellerin

Copyright, 1925,
by International Feature Service, Inc.

V. Magazin-



Frau und Fräulein Knolle denken
Intensiv darüber nach:
Was man Knolle könnte schenken,
Weilher heute Namenstag.



Knolle in Person sieht steuern
Man vergnüglich in die Stadt,
Weil er auswärts möchte feiern,
Was vielleicht was für sich hat.



So betritt - erhobnen Hauptes -
Er sein altes Stammlokal.
„Knolle!“ ruft der Wirt, „wer glaubt es,
Sieht man Sie auch wieder mal?“



Knolle möchte gern was essen,
Doch der Wirt lehnt dieses ab:
„Haben Sie denn ganz vergessen,
Daß ich keine Küche hab?“



Schwer verstimmt zieht er von hinnen.
Tiefbekümmert sieht man ihn
Ueber all' die Mängel sinnen,
Die im Weltsysteme drin



Endlich aber bleibt er stehen,
Glücklich er den Zufall preist,
Der ihn ließ Frau Schulze sehen,
Doch Herr Schulze ist verreist.

Bilderbogen

(Nachdruck verboten!)



Auch Freund Lehmann, voller Turken,
Den er öfters Gelder leiht,
Geht vorbei mit kalten Blicken,
Weil er eben keine Zeit



Wieder bleibt, wie angegossen
Knolle vor 'ner Kneipe stehn
An der Kneipe steht 'Geschlossen'
„Na denn nich' Auf Wiedersehn“



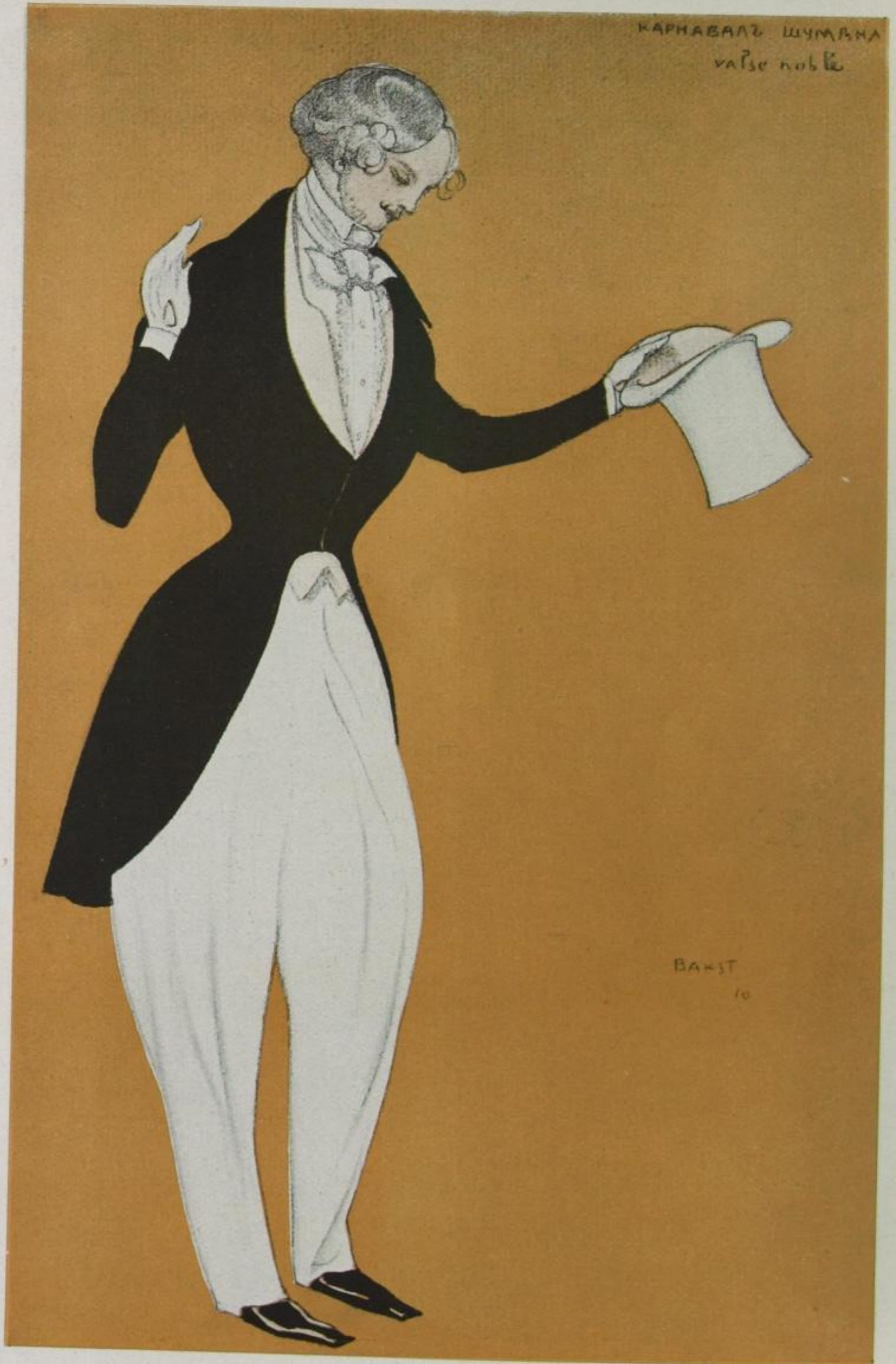
Im Hotel „Zum goldnen Engel“
Fragt Herr Kholle nach 'nem Freund,
Doch ein schwarzer Mohrenbengel
Hier auch seine Frag' verneint.



Knolle denkt: „Ihr könnt mich alle ..
Ich geh' nunmehr heim zu Fuß
Und begeb' mich in die Falle“
Doch es blieb bei dem Entschluß



Schau, die Freunde und Bekannten,
Die er suchte, sind schon da
Alle waren Gratulanten,
Rufen tiefbeglückt: Hurra!



Beau Brummel, der Dandy-König
 Eine Originalzeichnung des jüngst verstorbenen russischen Zeichners Bakst



Holländisches Mädchen am Strande von Scheveningen

Der tägliche Anzug des Herrn

Eine modische Plauderei von Hubert Miketta

(Photographische Aufnahmen des Ateliers Binder, nach Modellen der Firma Michaelides, Berlin, Unter den Linden 56)

Die Ueberschwenglichkeit an
Ornamenten schadet der Wirkung.
Honoré de Balzac.



Einreihiger Sommerpaletot aus blaugrünem Fischgrätstoff mit verdeckter Knopfleiste. Bemerkenswert sind die geschwungenen Revers und die einfachen geraden Aermel.

In der zahlreichen Erscheinungen Flucht auf modischem Gebiet im Laufe der letzten Jahre hat der einfache Stil schließlich den Sieg davongetragen. Die auffällige Konfektionseleganz konnte sich auf die Dauer nicht halten, und es war vorauszusehen, daß das angelsächsische Prinzip der Einfachheit, das auf jede unzweckmäßige Dekoration in der Kleidung verzichtet, wiederkehren würde. In unserer Kleidung spiegelt sich der demokratische Zug unserer Epoche wieder. Der Sakko, das Arbeitskleid des Herrn, genießt höchste Ehren und wird bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten am Tage fast ausschließlich getragen. Das „schneidige“ Moment, das sich besonders in der Nachkriegszeit in Erinnerung an die wilhelminische Epoche in einer übertriebenen Tailenform, aufgesetzten Uniformtaschen und Quetschfalten ausdrückte, fällt

beim modernen Sakkoanzug ganz fort. Er stellt das Kleid des Bürgers vor, der durch Qualität und einfachen Geschmack sich harmonisch in die soziale Gesellschaftsordnung einfügt.

Die Silhouette des modernen Mannes neigt nicht mehr zur militärisch-schneidigen Ueberschlankheit, sondern hat eher die Tendenz zur soliden Breite und zivilen Saloppheit. Der einzige Luxus drückt sich in den lebhaften Stoffmustern aus, bei deren Wahl jeder seinen Geschmack nicht nur walten lassen kann, sondern geradezu muß. Große und kleine Karos, Würfel, Waffel und Zickzackmuster in allen Farbtönen passen nicht für jeden, und schon



Doppelreihiger Nachmittags-sakko aus gestreiftem dunklen Cheviot.

Originell ist die geschwungene Streifenverarbeitung an den Revers.

aus diesem Grunde erfordert die Wahl eines Anzugs großes Geschmacksverständnis, trotz der einfachen Schnittformen.

Die Sakkos zeigen durchweg schwache Taillenbetonung, breite Revers in geschweifeter Form und schließen auf zwei Knöpfe. Vom untersten Knopf geht ein flotter Abstich in eine gefällige Rundung über. Das Beinkleid fällt ohne Umschlag *leger* auf den Schuh und zeigt eine füllige Weite. Der gerade Westenschnitt bei der doppelreihigen Anzugsweste überwiegt immer noch die einreihige Form mit den kurzen Ecken. Man liebt es, durch den geschweiften, leicht angerollten Ausschnitt ein wenig mit der Mode des Biedermeier zu liebäugeln, ebenso wie die Jacke durch die geschweiften Revers und durch die die Schultern etwas überragenden Aermelansätze.



Einreihiger Tagessakko aus klein-kariertem englischen Flanellstoff mit flottem Abstich, der in eine Rundung übergeht.



Kombinierter Anzug, bestehend aus einem dunklen Cheviot-sakko mit doppelreihiger Weste und einem neuartig kariertem hellgrauen Cheviotbeinkleid.

Eine große Rolle in der gegenwärtigen Herrenmode spielt der sogenannte „kombinierte“ Anzug, der sich aus einem Sakko mit einem andersfarbigen helleren Beinkleid zusammensetzt. Auch dieser als Nachmittagskleid gedachte Anzug huldigt neuerdings dem karierten Muster. Eine dunkelgraue Jacke mit einem sehr diskreten Streifen oder Karo und ein hellgraues Beinkleid mit einem noch helleren, weißlichen Karogitter und eine doppelreihige Weste aus uni-farbenem taubengrauen Tuch geben eine aparte Wirkung ab und verfolgen trotzdem den neuen, unauffälligen Stil der modernen Herrenkleidung, der im Grunde genommen gar nicht neu ist. Denn schon der klassische Dandy Comte d'Orsay kennzeichnete seine Kleidungsdevise mit den Worten: „Auch in seinem Aeußeren muß es der Elegant verstehen, seine Bedürfnisse stets bis auf die Einfachheit zu reduzieren.“



Die Jazzband des Heils

*

Was muß man von der Heilsarmee wissen?

Von Dr. R. Otto

Wie die amerikanische Jazzband den Sinn des Angelsachsen für das Nervenerschütternde, Aufregende, Prickelnde deutlich macht, und wie dieser Sinn sich bei ihm in jeder Lebensbetätigung mehr oder weniger erkennen läßt, so muß auch die Religion bei ihm auf die Nerven wirken, und dies ist das Rezept und die Methode der Heilsarmee.

Mit Pauken und Trompeten, Tamburinen und Sammelbüchsen hat die Heilsarmee sich über die Welt verbreitet, ihr korybantisches Christentum hat alle Erfolge ähnlicher Sekten übertroffen, die protestantisch-christliche Welt kennt keine größere Mission, als die der Heilsarmee, und als ihr General William Booth, ihr Gründer und autokratisches Oberhaupt, 1912 in hohem Alter starb, erwog man ernstlich den Vorschlag, seine Leiche in der Westminster-Abtei zu bestatten.

In London sah ich in der Agricultural Hall einmal eine Völkerschau der Heilsarmee. In Volkstrachten traten dort die Salvationisten der verschiedenen Länder auf, und mit „Hallelujah“ und „Glory“ wurden die Meldungen von neuen Bekehrungen und neuen Erfolgen begrüßt. Dann sah ich den General selbst, den Mann mit dem schneeweißen Haar, mit dem ehrwürdigen Patriarchenkopf, wie er gemütlich mit hausbackenem Humor seine Versammlung leitete, und als man dann beim Singen in

die Hände klatschte und mit den Füßen stampfte, rief er lustig: „Tretet nur kräftig auf und gebt dem Teufel jedesmal einen Schlag auf den Kopf!“

Hallelujah!

General Booth war jüdischer Abkunft und in der englischen Staatskirche erzogen, bis 1861 wesleyanischer Geistlicher. Von den Wesleyanern, den sogenannten Methodisten, stammt seine die Herzen und Seelen so tief packende Methode. Dann, z. T. getrieben von seiner klugen, gebildeten Gattin, brach er von jener Sekte los, ergriff den unsicheren Beruf eines freien Missionars und predigte in gemieteten Sälen und auf offenen Plätzen. Ganz zufällig kam er, als er einmal in der Nähe des Towers von London predigte, auf die Idee, seine Anhänger eine Armee zu nennen. Dann fing er an, sie militärisch zu organisieren, und 1880 wurde dann der Titel „Heilsarmee“ angenommen.

Durch einen weiteren Zufall errang die junge Heilsarmee in der Mitte der achtziger Jahre einen ebenso sensationellen wie segensreichen Erfolg.

Ein junges Mädchen war — gleich anderen — durch eine Zeitungsannonce nach London gelockt und in ein schlechtes Haus geraten. Zufällig hatte es ein Liederbuch der Heilsarmee bei sich, auf dessen Titelblatt der Name des General Booth stand. Sie entkam durch das Fenster, lief zum Hauptquartier der Heilsarmee und war gerettet.

Damit hatte die Sache nun keineswegs ihr Bewenden. Frau Catherine Booth veranlaßte den Herausgeber der „Pall Mall Gazette“, W. T. Stead, eine Reihe von Artikeln zu veröffentlichen mit der Ueberschrift „Mädchentribut im modernen Babylon“, welche die Welt erschütterten. Eine Petition an das Parlament mit 3 1/2 Millionen Unterschriften



General Booth



Die Volksküche der Heilsarmee speist die armen Alten

und von 3 $\frac{1}{2}$ Kilometer Länge war die Folge hiervon. Eingehüllt in die Fahne der Heilsarmee wurde der Papierballen zum Parlament gefahren, acht Offiziere der Heilsarmee in Uniform trugen die Petition in den Sitzungssaal des Unterhauses, dessen Mitglieder sich von den Sitzen erhoben.

Eine Parlamentsakte wurde erlassen, welche die eigene Verantwortlichkeit der Kinder vom 13. auf das 16. Lebensjahr hinaufsetzte.

Dem sittlichen und materiellen Elend gilt der Kampf der Heilsarmee. Der Soldat der Heilsarmee ist zu aufopfernder Nächstenliebe verpflichtet, zum Gehorsam gegen seine Vorgesetzten, und er muß sich des Alkohols und der weltlichen Vergnügungen enthalten. Den Frauen ist der Kopfschmuck verboten. Außerdem herrscht volle Gleichheit bei der Heilsarmee, es gibt bei ihr keine reservierten Plätze. Die Masse der Salvationisten gehört den ärmsten Schichten an, und aus tief gesunkenen Menschen hat sie immer wieder gute Offiziere gemacht. Die Religion des Salvationisten ist der einfache Glaube an die Erlösung durch Jesus, der keine dogmatische Differenzierung, keine Sektenbildung kennt und namentlich auf die Gemüter der Frauen wirkt.

In seinem Buche „Das dunkelste England und der Weg hinaus“ veröffentlichte General Booth sein soziales Programm, zugleich eine das Gewissen aufrüttelnde Propagandaschrift, welche große Summen Geldes einbrachte. Nicht weniger als 4 $\frac{1}{2}$ Millionen Menschen, so viele wie

London Einwohner hat — setzte General Booth auseinander — sind in England als Arme, Kranke, Verbrecher und Verkommene der Hilfe bedürftig. Ein Pferd, sagte er, das gefallen ist, findet immer Hilfe, ein Mensch nicht. Um den Gefallenen zu helfen, gründete die Heilsarmee ihre zahllosen Rettungshäuser und Asyle. Um den Unglücklichen zu helfen, dringt die Heilsarmee in die schmutzigsten Häuser und Höfe ein, und sie tut ihre Arbeit, auch wenn sie verhöhnt, mit Schmutz beworfen und mit Mehl überschüttet wird.

Eine deutsche Journalistin, die leider früh verstorbene Detta Zilcken, studierte das Wirken der Heilsarmee im Londoner Ostende sehr genau, und sie wollte auch einmal mit den Obdachlosen im Asyl der Heilsarmee übernachten. Sie brachte es aber nicht fertig, der Anblick war ihr zu schrecklich. Er erinnerte sie zu stark an die Pariser Morgue.

Als die Hallelujahüte der Heilsarmee 1886 zuerst in Berlin auftauchten, wurden sie belächelt, und der „Kladderadatsch“ glaubte diesen wohlmeinenden Schwärmern eine Narrenschele anhängen zu können und schrieb:

„Das Glöcklein, verräterisch bimmelnd und klingelnd,
Geleite zurück sie zum merry old England,
Wo üppig im Nebel noch wuchert der Spleen!“

Doch die Heilsarmee ist in Deutschland geblieben, und ihre Werke sprechen für sich selbst.

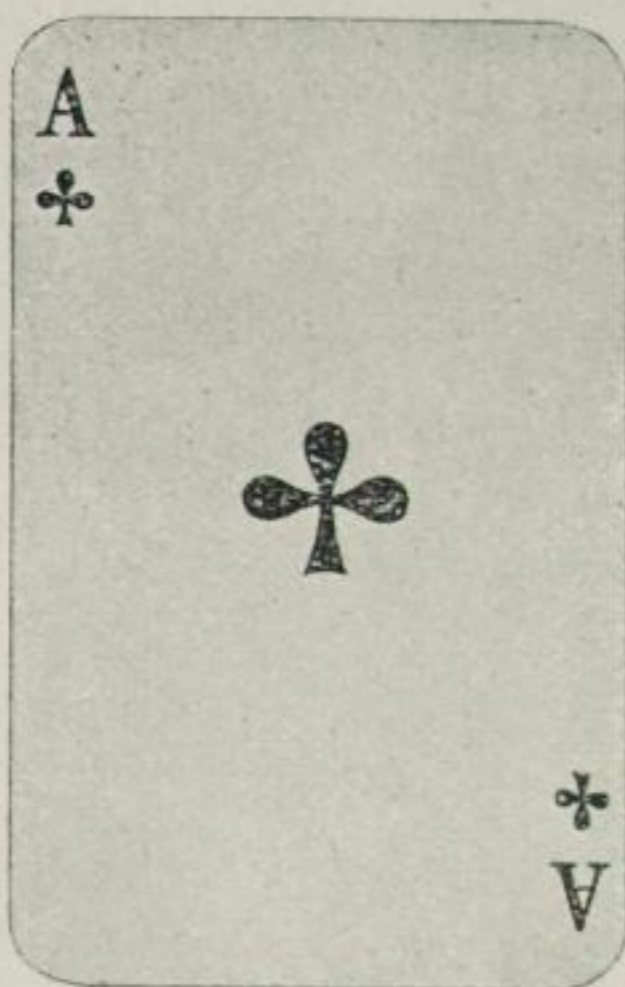
Christlich - methodistisches Engländerum, durchsetzt von der Hefe jüdischen Organisations-talentes und Wohltätigkeitssinnes, hat durch die Heilsarmee die Welt erobert.

Als der hochbetagte General Booth hörte, daß man daran denke, ihn einmal in der Westminster Abtei beizusetzen, sagte er: „Das sieht dann aus, als ob ich nur Engländer wäre, und ich gehöre doch der Welt an!“



General Booths letzte Rede

Hier ist sie!



Denken Sie sich eine Karte!

Eine psychologische Studie von Lo Kittay

Diese Karte wählt man fast in 99 Prozent Fällen, und zur Aufklärung dieses einfachen Phänomens ist es nicht richtig, wenn man sich auf Wahrscheinlichkeitsgesetze stützt, da hier andere wichtigere Faktoren mitwirken, die einem gutwilligen Zuschauer – vorausgesetzt, daß er von gewissen Hemmungen frei ist – die Wahl der genannten Karten sozusagen aufoktroieren.

Sehen Sie sich bitte genau das abgebildete Kartenblatt an. Es sind da drei rote Karten und zwei schwarze. Die zwei „radikalen“ Karten – eine an der äußersten Thälmann-Seite, die andere an der rechten Wulle-Ecke erfüllen bloß Statistenzwecke – werden schon aus dem Grunde nicht gewählt, weil die Karo-Sieben auf dem ersten Blick wie eine Acht aussehen kann und die Menschen – vor eine schnelle Wahl gestellt – suchen sich solche Objekte aus, die vom optischen Standpunkt leicht erfaßbar sind. Karo-Bube wird übersehen, genau so wie der Pique-König, da Treff-Aß störend durch seine helle Fläche wirkt und zu seiner Wahl direkt animiert. Das menschliche Auge ist gerade für solche dankbaren Objekte, wie in diesem Falle Treff-Aß, besonders aufnahmefähig; erstens liegt diese Karte in der Mitte, und „der goldene Mittelweg“ versöhnt auch den gesottensten Skeptiker, zweitens entschließt man sich für Aß – sobald man sich keine Präjudiz schafft – weil seine weiße Fläche mit dem schwarzen Kreuz auch am auffallendsten wirkt und von den Nachbarkarten, die zwei buntbemale Bilder sind, kraß hervorsteht.

Nehmen Sie jetzt diese fünf Karten in die Hand, mischen Sie dieselben durch und legen dann alle fünf auf den Tisch, in der Reihe nach, in der die Karten durch Ihr Mischen gelangt sind. Sagen wir, daß folgende Reihe entstand (die Lage ist ganz gleich):

Treff-Aß, Pique-König, Herz-Acht, Karo-Bube, Karo-Sieben. Sind Sie eine gutmütige junge Frau und man bittet Sie, zwei Karten davon auf einem Papier niederzuschreiben, so entschließen Sie sich für

Karo-Bube und Herz-Acht,

sind Sie aber ein Herr im besten Alter, so wählen Sie zuerst

Pique-König dann Karo-Sieben.

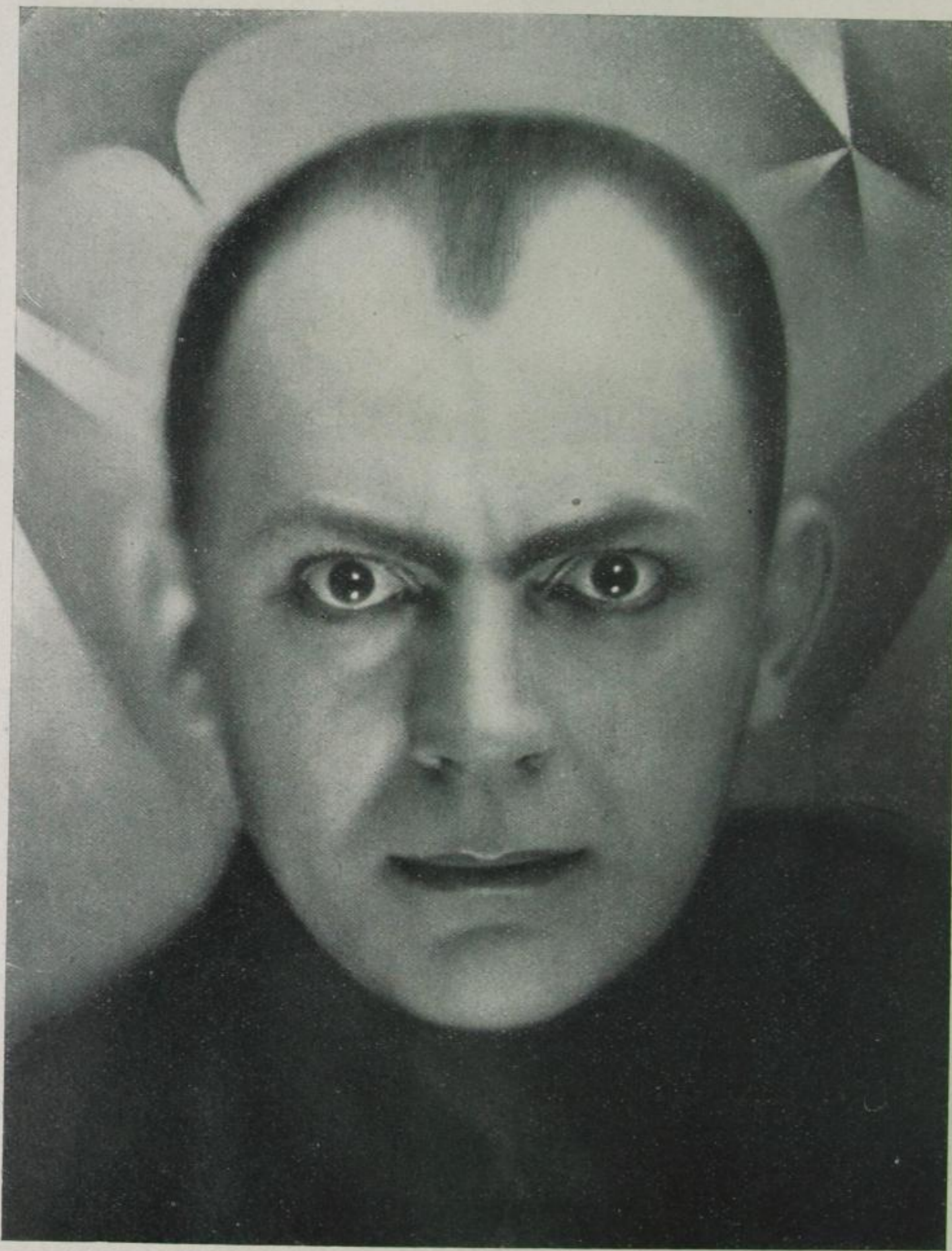
Warum? Sehr einfach! Passen Sie auf, und wenn Sie in Ihrem Freundeskreise diese kleinen Scherze servieren wollen, dann beachten Sie bitte folgende Vorschriften. Erzählen Sie niemandem vorher, was kommen wird. Bereiten Sie keinen der Anwesenden darauf vor, daß jetzt diese und diese Experimente gemacht werden; sonst, wenn der Zuschauer, bzw. die Versuchsperson es weiß, um was es sich handeln soll, versucht jeder fast sein individuelles Urteil zustande zu bringen und unterbewußte Hemmungen werden Ihnen die Handhabe einzelner Prozeduren erschweren.

Warum wählen die Damen Karo-Bube und Herz-Acht und die Herren Pique-König und Karo-Sieben?

Treff-Aß kommt diesmal nicht in Frage, weil grade vorher mit dieser Karte experimentiert wurde, und so schaltet diese aus. Sie, junge Dame, sobald man Ihnen „freie“ Wahl überläßt, werden für den Karo-Jungen stimmen. Karo-Junge ist von den drei Bildkarten (Bube, Dame, König) als einziger Bube in diesem „Fünfblatt“, mit dem Sie nun Ihren Versuch anstellen, der elegante junge Herr im heiratsfähigen Alter, und Sie werden ihn sicher dem exquisiten unzugänglichen, dazu noch bejahrten König vorziehen, zumal der hier vorhandene schwarze König (Pique) vom Standpunkt symbolischer Bedeutung (unangenehm, traurig, unglück-bringend) beiseite gelassen wird. Assoziative Gedankenvorstellungen bewirken es, daß als zweite Karte die Herz-Acht kommen wird, da der Weg vom Karo-Jungen bis zur „Herzlichkeit“ (symbolischer Begriff für Herz-Acht) schnell empfunden und besritten wird. Acht rote Herzchen verfehlen ihre Wirkung nie, sobald der Karo-Bube erwählt wurde.

Und Sie, mein Herr, Sie der Starke, Männliche, Ehrgeizige, Eitle, Sie Herr und Gebieter des schwächeren Geschlechts, was wählen Sie? Würde eine Herz-Dame da sein, so würde sich jeder von Euch um dieses herrliche Produkt reißen, aber in dieser nüchternen Reihe erwecken Ihr Interesse nur der Pique-König und Karo-Sieben.

Er, der Pique-König, ist der einzige hier, der Ihrer Stimme würdig wäre. Der König mit der Krone und dem Zepter. Bei dem Wort: „Wählen Sie eine Karte!“ ruht Ihr Blick schon auf dem König und trotz seiner unangenehmen Farbe werden Sie ihm Ihr Vertrauen schenken. Sodann nehmen Sie Zuflucht zur roten Karte (nach dem schwarzen König, Farbenreaktion), und zwar zu der eckigen Karo-Sieben, die in Ihnen die sympatische Vorstellung wecken dürfte, durch die Zahl „sieben“ (kabbalistische Zahl) zugleich aber das Symbol des Geldes, welches dieser Karte



Lo Kittay

eigen ist. Die sich dabei entwickelnden psychischen Prozesse werden Sie kaum imstande sein, an eigener Person zu beobachten, nichtsdestoweniger nehmen Sie aus dem Spiel von zweiunddreißig Karten fünf andere verschiedene Karten heraus, machen Sie mit sich selbst und Ihren Bekannten ähnliche Versuche und teilen Sie uns mit, ob Sie auf derselben Basis, wie der eben geschilderten, unsere Experimente bestätigt bekommen haben.



Frau Direktor Schuch

Phot. Balázs

Was uns der Sommer bringt

Nach der etwas strengen, zum Teil herrenmäßig gestalteten Frühlingsmode gibt sich die Sommermode echt weiblich. Leicht, beschwingt, farbig wie die Sommerblumen. Seit langem haben wir nicht mit soviel Farben operiert, und nach der Zeit der Monotonie schwelgen wir jetzt üppig in allem, was farbig und leuchtend ist; dafür sorgen schon die neuen Stoffe, die in einer geradezu berückenden Auswahl vor uns liegen. Alles, was kariert ist, tritt jetzt ein wenig in den Hintergrund, obwohl namentlich für Oberhemdkleider viel leichte, helle, karierte Waschseide verarbeitet wird. Dagegen sind gestreifte Stoffe für diese Art Sommerkleider, die als Morgenkleider im Bad, auch in der Stadt, zum Strand und Badebummel getragen werden, sehr beliebt. Gewöhnlich auf weißem Grund mit all den neuen Farben der modischen Palette. Dazu gehören noch immer alle bräunlichen und rosenholzfarbenen Töne in zahllosen Schattierungen, dann Lila vom hellsten Fliederfarben bis zum dunkelsten Violett des Veilchens oder

des Kardinals. Denn es gibt Leute, die behaupten, daß Lila die Farbe des Heiligen Jahres und deshalb zur Modenfavoritin erwählt sei. Aber diese Weisen werden widerlegt, wenn man ihnen mitteilt, daß dieses Lila plötzlich durch eine blaue Farbenskala überholt ist, die sich vom hellsten Lavendelblau bis zum satten Böcklinblau bewegt. Ein Farbenreichtum, der

sowohl den zarten Blondinen als auch den dunklen Brünetten gestattet, von diesen Farben Gebrauch zu machen. Und dazwischen leuchtet wieder ein sanftes weiches Mandelgrün in den verschiedenen Schattierungen, das gleichfalls für sich um Aufmerksamkeit bittet. Ebenso auch alle gelblichen Töne, neuerdings auch ein apartes Lachsrosa, das besonders geschmackvoll grau mit zwei holzfarbenen Tönen garniert wird. Dazwischen sieht man sehr viel Weiß mit diesen erwähnten Tönen garniert, aber auch Schwarz und Marineblau ist mit diesen Tönen verarbeitet. Neben den



Phot. Joel Feder, New-York

Sommerliches Sportkleid aus blau-weiß gestreiftem Seidentrikot mit durchgezogener Foulard-Krawatte und weißem Filzhut



Morgens im Kurbade

1. Garçon - Mantel mit Jumperkleid
2. Morgen-Ensemble aus resedagrünem Jersey mit Cape
3. Schwarz-weiß gesticktes Vormittagskleid aus frottéartig weißem Stoff, und Beutel aus dem gleichen Stoff mit Quaste

erwähnten Stoffen kommen gepunktete als letzte Neuheit in Frage. Auch sie sind lustige Sommerstoffe von besonderer Eigenart, denn die modernen Punkte sind nicht wie Zeilen in Reih' und Glied angeordnet, sondern amüsant und prickelnd wie Konfetti durcheinandergewirbelt. Bald klein, bald groß, in mehreren Farben auf Weiß oder auf all den modischen Stoffen, auf Foulard, Chinakrepp oder Atlas angeordnet. Das gibt lustige Ensembles, denn selbstverständlich haben auch diese Kleidchen die passenden Mäntelchen, oder ihre ergänzende Jacke; entweder aus glattem Kascha, dem beliebtesten Wollstoff der Jahreszeit, oder aus Seide, auch aus Crêpe Georgette, und werden mit dem Stoff des Kleides gefüttert oder garniert. Das eleganteste Sommermaterial für die anspruchsvolleren Kleider aber sind Crêpe Georgette und Spitzen. Jedes für sich und wieder auch beides zusammen verarbeitet. Unter den Crêpe Georgettes und Chiffons fallen geblumte Stoffe besonders auf, auch allerhand bedruckte, in geometrischen und ornamentalen, oft orientalischen Mustern. Am reizvollsten scheinen mir aber doch die hübschen geblumten Sommerstoffe auf Chiffongrund, die mit ein Paar Volants, teils gezogen, teils gebrannt, garniert werden und in der Haupt-

Phot. Binder
Modelle: Johanna Marbach,
Modellhaus Becker

sache durch den Reiz ihres zarten Materials wirken. Sie haben je nach der Bestimmung des Kleides bald lange, bald kurze oder auch gar keine Ärmel; am Abend fehlen sie ganz, am Nachmittag trägt man viel auffallende Pagoden- oder kurze Ärmel. Jeder für sich kann sehr reizvoll sein. Das modernste und eleganteste Sommermaterial aber sind Spitzen. Es scheint, als ob man dieser Industrie ein bißchen nachhelfen wolle, denn plötzlich sieht man nicht nur Wäsche und Tea-Gowns wieder mit dem zarten Fadengerank umrandet, auch die Spitzenkleider, aus Meterware gefertigt, beanspruchen wieder erneutes Interesse. Da sieht man schwarze Spitzen aus feinstem Chantilly- oder Alençongewebe — denn man webt diese Spitzen heute in Calais, die man einst auf dem Netzgrunde mit der Nadel arbeitete — allerdings gibt es heute auch noch handgearbeitete Spitzen, aber sie sind zu schade für ein Kleid, das so leicht zerrissen wird.

Auch glatter Crêpe Georgette wird oft mit Spitzen inkrustiert und dazu ein passendes Mäntelchen gearbeitet. Zweifellos das Eleganteste und Kostbarste, was die Sommermode zu bieten hat. Dazu trägt man große Hüte und kleine Schirme. Die Schirme sind meist aus dem gleichen Material wie das Kleid, die Hüte zuweilen ebenfalls, jedenfalls genau adjustiert. Oft aus Roßhaar mit Crêpe Georgette und ein paar Blumen, oder aus Filz mit farbigen Kamelien, oder aus Balliluk,



Bangkok. Der genähte Strohhut ist in diesem Jahre verpönt. Auch das Sommer-Abendkleid ist leicht und duftig wie ein Sommertraum; es ist meist aus zartesten Geweben in den leichtesten Tönen und ein Cape aus dem gleichen Stoff, oft pelzverbrämt, hüllt die Trägerin dann sanft ein.



Oben:
Sommerhut in Schutenform aus Stroh und Seide mit farbig schattierten Kamelien

*

Mitte:
Sommerliches Abendkleid aus handgewebten Spitzen und Taft mit Bandgarnierung in blaßlila schattiert

*

Photos:
Joel Feder,
New-York

Sommerliches schlichtes Reise-Kostüm aus kariertem Kasha mit schottisch gemustertem, handgewebtem Schal



Phot. Sandau

Jenny Steiner — Kurt Fuß — Käthe Erlholz — Ethel Karna
in der Nelson-Revue „Madame Revue“



Mein Film

Koebner-Woche aus aller Welt



Rom

Man berichtet und schwatzt noch mehr in Frankreich von dem Besuch der Schauspielerin Raquel Meller beim Papst.

Dementis erklären, sie wäre gar nicht da gewesen. Andere berichten von den Tänzen, die sie vor den Kardinälen vorgeführt habe.

Dann wird wohl nächstens Mme. Meller in einem neuen Tanz an die Öffentlichkeit treten, dem – Vaticanan

Wien

In der Wiener Staatsoper hat Frau Olszewska ihre Kolleginnen angespuckt. Darauf rief ihr Frau Kittel zu: „Sie Wildschwein!“

Daß die Frauen nie logisch denken können. Sie müssen doch in der Zoologiestunde gelernt haben, daß das einzige spuckende Tier das Lama ist. Ein Wildschwein wird sich nie so weit vergessen, fühlt es sich doch als Edewild

Berlin

In der Friedrichstraße stehen zwei und hemmen den Verkehr. „Denken Sie sich, was mir in Italien passiert ist,“ sagt der eine, „ich bin mit meiner Frau in Rom, sie braucht einen Brusthalter. Wir gehen in ein Geschäft.“

„Geben Sie mir einen Hautana,“ sage ich.

Der Schwarzgelockte schüttelt das Nubierhaupt.

„Hautana – niente –“

Nicht umsonst spreche ich italienisch.

„Verrutschio Busonj –!“ sage ich.

Ein verstehendes Lächeln umstrahlt seine Züge. Aber er schüttelt den Kopf:

„Titta Ruffo –“, sagt er strahlend

Washington

In Washington hat sich ein „Anti-Flirt-Club“ gegründet. Die Vorsitzende dieses Clubs, Miß Helen Brown, gab für ihre Mitglieder einen Leitfaden heraus, dem wir folgende Regeln entnehmen:

– Flirtet nicht! Wer kurz flirtet, bereut lange! –

– Lacht nicht Männer an, die Ihr nicht kennt! Bewahrt Euer Lachen für Eure Freunde! –

– Tauscht nicht einen Mann, dessen Ihr sicher seid, gegen einen neuen ein! Ihr könntet beide verlieren! –

München

Der Kastellan führt eine Touristentruppe durch ein historisches Schloß in Bayern.

„Hier ist das Zimmer, wo der Herzog ermordet wurde,“ sagt er.

„Entschuldigen Sie,“ meint ein Tourist, „aber in der vergangenen Woche sagten Sie uns dasselbe in einem anderen Zimmer . . .“

„Jawohl,“ meint der Führer, „aber das wird gerade restauriert“

Stralsund

Eine Filmexpedition reist nach Rügen und muß in Stralsund übernachten. Während das Gros der Beteiligten im „Grünen Baum“ unterkommt, begibt sich Hauptdarstellerin und der Regisseur in das „Palast-Hotel“.

Serviettenschwingend naht der Zimmerkellner, zu dem die Kunde bereits gedrungen: „Zimmer mit zwei Betten gefällig?“

Der Regisseur errötet schamhaft.

„Leider keine einbettigen frei,“ schwänzelt der Kellner.

„Wir sind nicht verheiratet,“ bemerkt ärgerlich der Regisseur, während die Diva sich seitlich angelegentlich pudert.

Der Kellner naht sich diskret dem Regisseur und blinzelt ihm zu:

„Aber Sie sind doch vom Kintopp.“

Paris

Der berühmte kürzlich totgesagte und dann wirklich gestorbene Musiker Moszkowski, dem der gleiche Witz nachgerühmt wird, wie unserem Berliner Moszkowski, ließ vor seinem Tode einen Priester, einen Pastor und einen Rabbiner an sein Krankenlager kommen und unterhielt sich lange mit jedem von ihnen.

Einer seiner Freunde kam und fragte ihn nach dem Resultat dieser Unterhaltung.

„Man kann nie wissen,“ antwortete der Komponist – „ich möchte auch drüben mit aller Welt gut stehen . . .“

Dublin

Ein irischer Kardinal wettet in Dublin öffentlich gegen die zunehmende Schamlosigkeit der Mode, die die Frau autorisiert, „so viel von ihrer Anatomie zu zeigen, wie das Gesetz es erlaubt.“

Der Gute! Weiß er denn nicht, daß die übertriebene Reserve auf die Männer viel reizvoller wirkt, als die übertriebene Schamlosigkeit?

Zur Zeit der Schals und Krinolinen hatten Hals und Beine noch einen geheimnisvollen Reiz. Damals kannte man noch keine „Kameradschaft“!

Die existiert erst seit der Zeit der Nabel-Decolletés und der kniefreien Röcke . . .

Paris

Ein bekannter Pariser Schneider, ein dicker, etwas präventiöser Herr mit klangvollem, etwas überholtem Namen ist Mitglied des Sportklubs.

„Warum,“ fragte auf dem letzten Bankett sein Nachbar, „warum sind Sie eigentlich hier Mitglied, wo Sie doch gar keinen Sport treiben?“

„Aber ich bitte Sie,“ entgegnete schlagfertig der Modekönig, „ich treibe ja Sport. Ich jage nach dem Glück, schwimme im Reichtum und fliege auf jede schöne Frau!“

London

In London scheint die Zahl der jungen Verehrerinnen von Schauspielern sehr beträchtlich zu sein. Diese Verehrung findet ein Ventil in den zahllosen Liebesbriefen und Autogrammbitten, mit denen die Künstler tagtäglich überschwemmt werden.

Kein Wunder, daß ein begehrter Schauspieler auf folgende originelle Idee verfallen ist. Er inseriert zurzeit in den Londoner Blättern:

Bekannter Schauspieler richtet an alle Autographensammler Porträtpostkarten. Lesbare Unterschrift garantiert. Verschiedene Unterschriften. „Der Ihre“ – 3 Schilling. „Der Deine“ – 4 Schilling. „1000 Küsse“ – 5 Schilling.

Es geht doch nichts über die Geschäftstüchtigkeit . . .

Genf

Vor einem Genfer Gericht stand dieser Tage ein bekannter Schuhmacher. Verklagt von einer Kundin, der er ein Paar Schuhe nicht ersetzen wollte, die nach der zweiten Benutzung entzwei gegangen waren.

Der Richter fragte die Klägerin: „Wann trugen Sie denn die Schuhe?“

Die Zeugin antwortete: „Ich habe sie nur überhaupt zweimal angehabt und bin noch keine halbe Stunde im Bois spazieren gegangen!“

Der Angeklagte stieß ein schrilles Lächeln aus: „Da haben Sie's ja, Herr Richter – meine Kunden laufen nicht, die fahren . . .“

Chicago

In einem Vortrag, den der Professor Lewis von der medizinischen Fakultät unlängst in Chicago hielt, setzte er folgende sonderbare Theorie auseinander:

Um beim Küssen den Mikrobenaustausch zu verhindern, ist es nötig, daß die Lippen

der Küssenden einen solchen Hitzegrad entwickeln, daß sie zusammenschrumpfen.

Leider gibt Professor Lewis keine genauen Angaben über die Möglichkeiten, dieses wünschenswerte Resultat zu erzielen.

Was aber bei der Angelegenheit das amüsanteste ist: Eben dieser Professor, der so viel Sorgfalt aufwendet, um seine Mitmenschen gegen Mikroben zu schützen, ist der Erfinder eines der gefährlichsten Giftgase, des nach im benannten „Lewisit“. . . .

Edinburgh

Ein Amerikaner und ein Schotte jagen im Hochland. Der Schotte lobt diskret die Schönheiten seiner Berge.

„Ach“ – sagt der Amerikaner – was ist das gegen die Rocky Mountains, diese Riesenarbeit!“

„Wie bitte?“ sagte der Schotte, als ob er nicht richtig verstanden hätte.

„Sie glauben wohl auch, daß die Rocky Mountains ein Werk der Natur sind? Weit gefehlt, mein Lieber. – Sie wurden von unseren Vorfahren errichtet –!“

Sie gehen ein paar Meter weiter.

„Kennen Sie das Tote Meer?“ fragt der Schotte.

„Yes,“ nickt der Amerikaner.

„Wissen Sie, wie es gestorben ist?“

Der Amerikaner verneint stutzend.

„Einer meiner Vorfahren hat es getötet!“ sagt lakonisch der Lord.

Berlin

Der Film „Wie erziehe ich meine Frau?“ hatte – nicht zuletzt seines Titels wegen – einen solchen Erfolg.

Er regt zum Nachdenken an.

Wann z. B. liebt ein Mann eine Frau?

Ein Mann liebt eine Frau, wenn er sie in Geschäfte begleitet, wenn er sie in ihren Erzählungen über die Dienstboten nicht unterbricht, wenn er ihr zu Gefallen zu rauchen aufhört, wenn er erlaubt, daß sie ihm seine Krawatten aussucht, wenn er ihr Tee kocht, wenn sie krank ist, und ihr die Tränen von den Wangen abwischt, wenn sie weint, statt mit den Achseln zucken.

Und all das soll Liebe sein?

Jawohl

Paris

In der französischen Kammer wundert man sich über die Abneigung, die ein Neger-Deputierter, der sich allgemeiner Beliebtheit erfreut, seinem zweiten schwarzen Kollegen entgegenbringt. Man fragt ihn nach dem Grunde:

„Es ist doch nicht etwa eine Frage der Farbe?“

„Nein,“ antwortete jener verächtlich – „aber sein Großvater hat meinen Vater aufgefressen!“

Es ist verständlich, daß die Erinnerung an diesen Vorfall das Gefühl einer gewissen Kälte hinterläßt

Die unterste Eleganz

Eine Modeplauderei von Siegmund Reiß

Mit Photos von Balázs

Früher — ja früher, da war es anders. Da führte der Fuß und mit ihm der Schuh ein verstecktes Dasein unter schweren seidenen Krinolinen, unter bauschigen Reifröcken, und kam nur zum Vorschein, wenn zierliche Finger die schweren Stoffe zum Knix vor der Majestät des Sonnenkönigs hoben. Jahrhundertlang erging es den Füßchen der Schönen aller Welt so, daß sie ein verschämtes, verborgenes Dasein führten. Galt es doch zeitweilig als höchst unschicklich, die Füße überhaupt zu zeigen. Im sterbenden Rokoko gewann man der Mode des Fußes mehr Geschmack ab. Auf Fragonardschen Stichen sehen wir bereits lustige Schönen in luftigen Höhen schaukeln und sehen das Füßchen und weit darüber hinaus. Der Bann war gebrochen. Immer mehr, wenn auch sehr langsam, kam der Schuh zum Vorschein. Doch noch in den 70er Jahren stießen die Röcke fast bis zur Erde. Dem Beginn des neuen Jahrhunderts war es vorbehalten, den Fuß ans Tageslicht zu bringen. Immerhin noch in Grenzen, die gegenüber der heutigen Mode sehr eigenartig anmuten. Die Röcke gingen zunächst bis zum Knöchel und hoben sich langsam immer mehr, bissie heute einen Zentimeter oberhalb des Knies eine Kürze erreicht haben, die weder der blickfreudigen Herrenwelt, noch den Wünschen der Schuster irgend etwas zu wünschen übrigläßt. Denn so steht naturgemäß Fuß und Schuh im Vordergrund des Interesses. Der Blick jedes Passanten bleibt zunächst auf den unteren Extremitäten haften, die in ihrer völligen Hüllenlosigkeit



Holzfarbener Trotteursschuh für das Complet

allen Anforderungen an Mode, Geschmack und Eleganz besonders entsprechen. Nie war der Schuh sorgfältiger und vielseitiger gearbeitet, als heute.

Nie waren die Beine besser massiert, die seidenen Strümpfe dünner als in unserer beneidenswerten Zeit. — Wenn wir zu einer kurzen Betrachtung übergehen, was momentan am Fuße Mode ist, so stoßen wir auf einen eigenartigen

Flechtschuh, der in allerhand Farben gearbeitet, am Hacken durchbrochen und nur durch einen schmalen Riemen um den Knöchel gehalten, das modische Bild beherrscht. Dieser Flechtschuh wird in der Grundfarbe des Kleides gewählt, braun und beige zu sandfarbenen Kleidern, rot-weiß, blau-weiß, grün-weiß, kurz in allen Farbkombinationen zu jedem Kleid passend. So eigenartig dieser Flechtschuh wirkt, so glatt, einfach und schlicht ist der



„Shopping“, Flechtschuh in braun und beige mit niedrigem Absatz



„Dancing“, durchbrochener Nachmittagsschuh in maron-Leder



„Society“, Abendschuh in glattem Silberleder mit Spangen

Gesellschaftsschuh, der keinerlei Verzierungen trägt und sich lediglich durch die Art des Verschlusses um den Knöchel unterscheidet. Hier laufen oft drei Riemen statt einer über den Spann, und die hochhackigen Tanzschuhe zeigen als einzigen Schmuck am Rand eine Lochung. — Als Modefarben sind zurzeit Sandfarbe, Sonnenbrand und Beige besonders beliebt. Bunte Schuhe werden hauptsächlich zu weißen Kleidern getragen. Abends wird neben dem buntfarbenen Brokat, Silber- und Goldleder bevorzugt. Ein glatter Silberlederschuh mit silbergrauen nahtlosen Strümpfen ist zu jedem Abendkleid in dezenter Farbe das eleganteste.

Für Shopping und Touren hat sich immer mehr der amerikanische flache Trotteursschuh mit niedrigem Absatz eingebürgert, mit einer Spange über dem Spann gehalten, neben ihm der Sandalenschuh, der wohl das bequemste ist, was der Schuhschrank der gnädigen Frau zurzeit aufzuweisen hat.

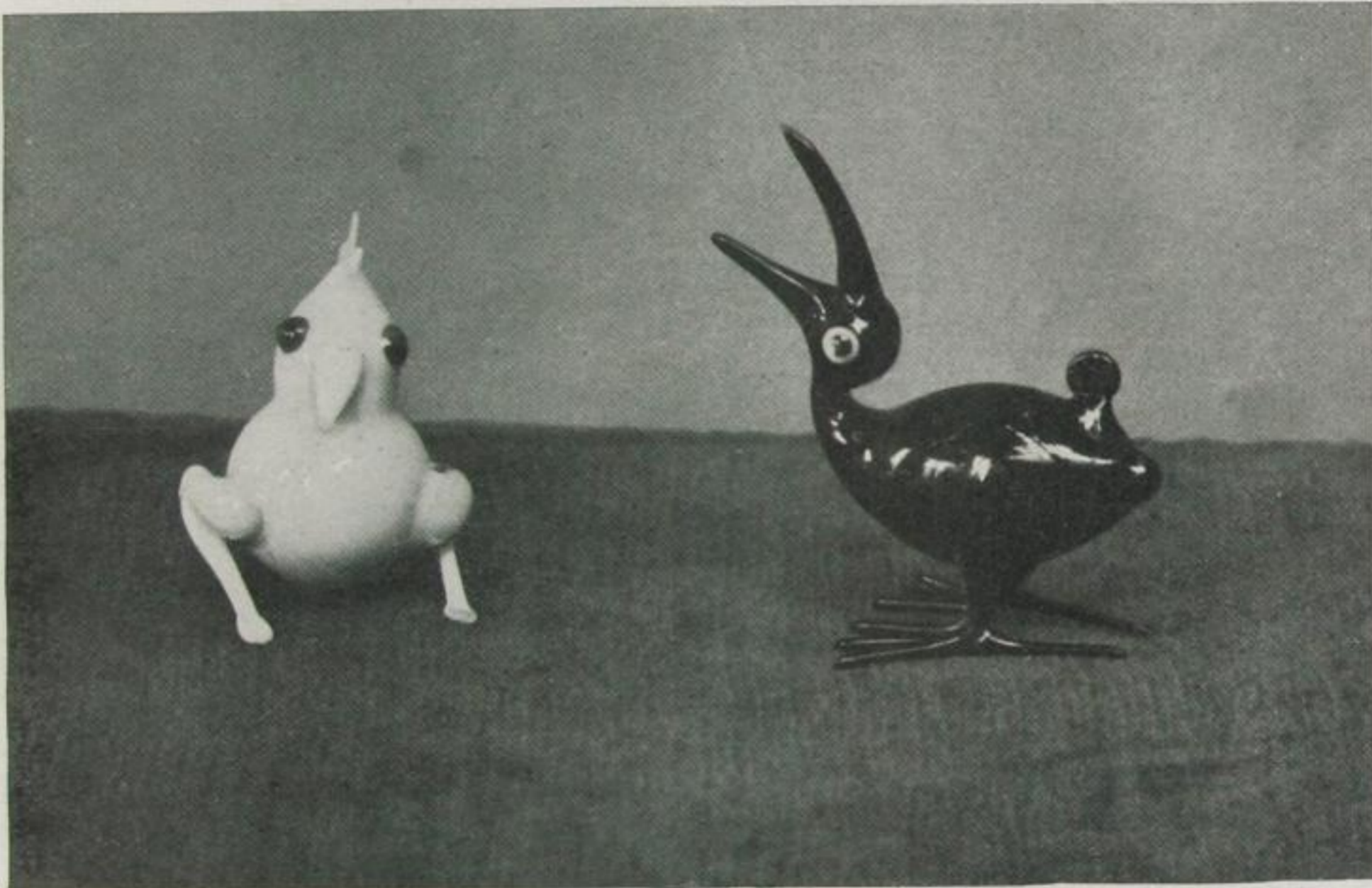


„Palm Beach“, rot-weiß geflochtener, bequemer Strand- und Vormittagsschuh



Literarisches Kunstgewerbe

Amüsante Tiere



Phot. Rembrandt

„Der Demütige und die Sängerin“, nach dem gleichnamigen Roman von Felix Holländer



Phot. Angelo

„Tante Frieda“, nach dem gleichnamigen Buche von Ludwig Thoma

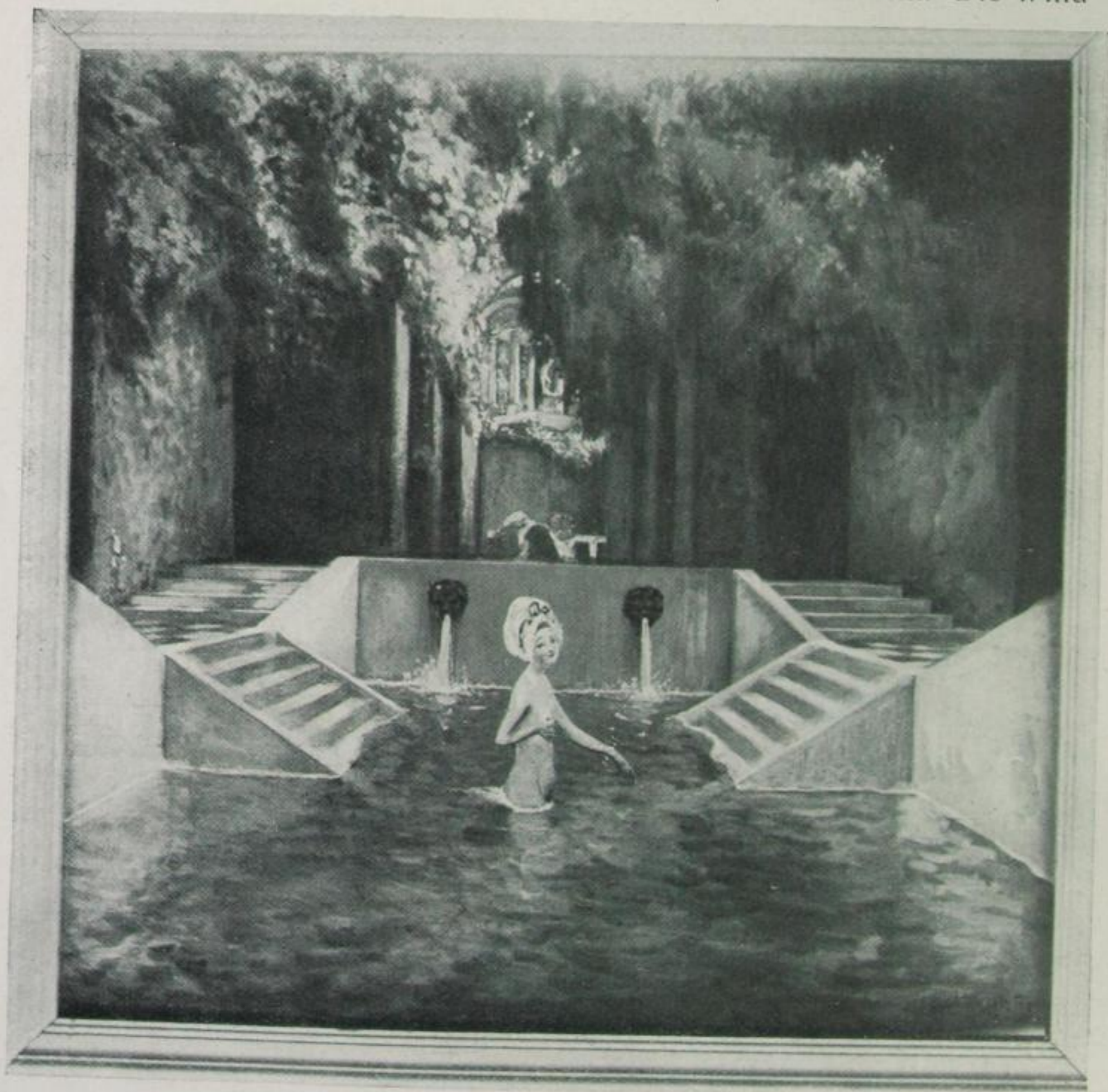
Entwurf: Stefan Gädor, ungarischer Bildhauer und Keramiker

(Die Glasfiguren stammen von der Firma „Blaues Haus“, Berlin, Kurfürstendamm)

Im Luxusbad

Schwarz plätschert das Meer hoch an die steinerne Digue von Ostende. Tiefe Nacht liegt über der weiten Fläche, auf der weit draußen ab und zu ein Licht auffunkelt, dort, wo die Vlissinger Route nach England hinüber führt. Ein einsames graues Segel, das heisere Krächzen einer Möwe – nur Ruhe sonst, Nacht und das leise Summen des Meeres.

„Marqueta, Marqueta – –“ schwirrt das schwermütige Pariser Lied herüber, halb übertönt durch die Klänge der Bohème, die das Kursaal-orchester spielt, unterbrochen von den kleinen dreiköpfigen Hauskapellen der Kaffees, den Jazzbands der Hotels und der Bars. Die ganze Digue entlang ein Dröhnen und Klingen, ein Stampfen und Pauken, Musik wohin man hört. Weit hinaus funkeln die hellen Lichter der Hotelfassaden, vor denen an kleinen runden Tischen die Ostender Badegäste soupieren. In violetten, grünen und weißen Korbsesseln liegen ohne Hut – eingehüllt in die leise Chiffonahnung eines Mantels – die Ladies und fächeln sich Kühlung, auf kleinen Tabourets hocken die Gents im Smoking und Strohhut und zerteilen die Hummern, die Steinbutte, die Muscheln. Die Wind-



Das Bad der Marquise
Gemälde von Alexander Benois



Phot.
Newsreel

„Bade kleine Geisha bade —
sing ein kleines Lied dazu . . .“

lichter auf den Tischen, durch rote Schirme gegen den leisen Meerwind geschützt, werfen rosige Reflexe auf den pfirsichfarbenen Teint von Madame, lassen die Steine der großen Plaque, die an schwarzem Bande sich um den weißen Hals schlingt, funkeln und blitzen. An den Tischen vorbei macht die Ostender Welt ihren Abendspaziergang. Da trippeln die kleinen Pariserinnen in unwahrscheinlich kurzen Complots, so daß man beinahe die Strumpfbänder sieht, da zeigen die amerikanischen Schauspielerinnen aus dem Continental ihre extravaganten Kostüme, da gehen Arm in Arm die Hochzeitsreisenden. Dazwischen kommen die Spieler, die dem Kursaal zusteuern, den Frackmantel über dem Arm, den Chapeau claque im Genick, da schlendert die englische Familie aus dem Imperial, die nach dem Abendbrot immer erst eine Viertelstunde Luft schöpft, um sich auf die Strapazen



Jack Dempsey (vor seiner Verheiratung!)
am Strande von Florida



Krabbenfischerinnen

Phot. Central News



Da soll die Mine nicht explodieren!



In Florida ist zuweilen „eine Hitze, daß man auf die Bäume klettern könnte“, eine landläufige Redensart, die von der reizenden Amerikanerin unserm Leserkreis ad oculus demonstriert wird.

der — Nachtruhe vorzubereiten. Und wenn die blonden kleinen Misses längst in den breiten Hotelbetten schlummern, öffnet der „Cercle“ im Kursaal seine Pforten. Nur den Mitgliedern (natürlich) ist das Bakkarat gestattet, und Mitglied werden kostet 100 Frcs. Hier gibt sich die ausgesuchteste Eleganz ein Rendezvous, hier findet



Fräulein M. Ravoir, eine Studentin aus Philadelphia, hat trotz ihrer 17 Jahre als Meisterschwimmerin schon 60 Medaillen und 10 andere Preise errungen. Sie nahm im Vorjahr an den olympischen Spielen teil und will demnächst den Versuch machen, ebenfalls den Kanal zu durchschwimmen.



Reitunterricht im Badekostüm auf dem „Leibroß“ des Präsidenten Coolidge



Astlochgucker

(Nach dem bekannten Gemälde von Ernst Lübbert)

man die Toiletten, die den Weltruf eines Bades schaffen, die Persönlichkeiten, die die Zeitungen registrieren — den Prinzen von Wales und den jungen Vanderbilt, den Präsidenten von Chile und den Herzog der Abbruzzen. Früher konnte man im Kurhaus auch „pour la nation“ spielen — ein harmloses fünf Francs Gesellschaftsspiel, bei dem man rollende Männchen auf die Felder seiner Nation zu schieben suchte. Dem Völkerbund ist anscheinend auch dieses harmlose Spielchen zum Opfer gefallen.

Das abendliche Meisterkonzert des Kurorchesters ist zu Ende. Gigli hat gesungen, nächste Woche kommt die Jeritza. Die Menschen strömen hinaus und füllen die jetzt fast vereinsamte Digue. Nur dort, wo die Digue den Halbkeis um den Kursaal beschreibt, sitzen auf den Bänken einige Pärchen. Durch die offenen Fenster spiegelt das Licht lange goldene Reflexe auf die schwarze Fläche des zum Greifen nahen Meeres.



Der Badeanzug wird zum Kleide
vervollständigt

Hinter dem Kur-
saal liegen die
Straßen, die dem
nächtlichen Ver-
gnügen dienen.
Hinter den Efeu-
ranken eines Vor-
gartens tanzen
zwischen den
Tischen die Spa-
nier aus dem Per-
roquet in Paris.
Viele Pariser Lo-
kale unterhalten in
Ostende Filialen.
So hat sich in der
Nähe des Strandes
ein Pariser Nacht-
lokal vom Mont-
martre niederge-
lassen: ein sehr
schmales, hohes
Haus mit einer



Anprobe zu Hause

Die japanische
Mode macht auch
vor dem Badeanzug
nicht halt





Ossi Oswald



Claire Rommer



Hanni Weiße



Uschi Elleot

„Mädels gibts am grünen Strand der Spree — —“



Eine preisgekrönte Badeschönheit

einfachen matten Aufschrift. Bis zum frühen Morgen halten hier die Wagen, und oft sitzen beim Morgengrauen die englischen Girls, die nebenan im Revue-theater tanzen, in Badeanzügen an den Tischen der befrackten und dekolletierten Ostender. Zuweilen schlendern sie, in ihre Bademäntel gehüllt, über die Digue hinunter zum Strande.

Ganz wie in Trouville, der großen sommerlichen Niederlage von Paris. Es ist nicht richtig, zu sagen, Trouville sei dasselbe für Paris, wie Heringsdorf für Berlin. Es ist, als ob man ein Stück von Paris, mit allen Straßen, Geschäften und



Inge Rosen

Menschen ein Stückchen weiter geschoben hätte. Nur daß, wenn man die Straßen einmal hinter sich hat, der Strand von Trouville eine Auslese des eleganten Paris bildet. Hier fühlt sich der Pariser um so mehr, als auch andere Nationen in großer Mehrzahl vertreten sind. Sonnabends, wenn pünktlich die Pariser Expreszüge einlaufen, ist großer Tag in Trouville. Da warten auf dem primitiven Bahnsteig Hunderte kleiner, weiß gekleideter Pariserinnen auf ihre Männer, die für den Sonntag herüberkommen – ob alle mit legitimer Berechtigung? Am Sonntag vormittag ist in den Anlagen ein großes



Seht doch mal Maudes neues Stirnband



Der Gummifisch mit süßer Last

Konzert, dem nur die fern bleiben, die es vorziehen, den ganzen Tag im Wasser zu verbringen. Es ist auch so einfach – man braucht keine Marke, keine Nummer, man löst sein Billett für eine „Wagenklasse“, steuert auf den ersten besten Wagen los und deponiert auf der ersten Treppenstufe sein Badelaken; klopft noch mal an die Tür, sagt sein: „Monsieur, il y a quelqu'un“ – damit ist das Recht auf die Kabine errungen und ausziehen tut man sich ja doch

schon halb vorher. Schuhe und Strümpfe, auch Rock und Jumper, und noch nicht fünf Minuten, nachdem Monsieur die Kabine verlassen hat, hüpfte Madame im schwarzseidenen Badetrikot die Treppe hinunter. Eine schwarze Leder- oder Taftkappe auf den Locken, schwarzseidene Strümpfe oder bloße Beinchen, am Ende des Badeanzuges kokette kleine Schleifchen — so geht es zwischen den Karren, den Polizisten, den Zuschauern, den Pferden, den Photographen, den Badefrauen hindurch ins Wasser. Prustend und spritzend kommt Madame eine Viertelstunde später zurück, legt sich auf den rückseitigen „Balkon“ der Badekabine in die Sonne und läßt sich braun brennen und be-

wundern. Oder sie besteigt würdevoll ihre Luxuskabine, wäscht und frisiert sich, legt sich auf die Chaiselongue und läßt sich massieren. Oder man trifft Bekannte im Wasser, schlingt den Bademantel um und kauert auf den Stufen der Kabine nebeneinander und schwatzt. Nicht zuletzt ist die entzückende, selbstverständliche Ungeniertheit im Verkehr der beiden Geschlechter, die einen der Hauptreize der internationalen bekannten Bäder ausmacht. — In Biarritz gibt es außer den Kabinen noch Hallen, in denen man nach dem Baden gemeinschaftlich im Badekostüm ißt, um nach einer Stunde Ruhe im heißen Sande auch den Rest des Tages im Wasser zu verbringen. Denn die Hauptsache bleibt das Baden schließlich doch, trotz Jeu



Im Badekostüm studiert sich jeder Tanz am besten — — —



Badekostüme, die nicht für das Wasser berechnet sind

und Pferderennen, trotz Theater und Varieté, trotz Kurkonzerten und Bällen. — Diese Sachen sind natürlich auch sehr wichtig — schon im Interesse des Flirts. Der Flirt gehört zum Bade wie das Wasser. Und das eine schließt das andere nicht aus. Am Abend tanzt man im korrektesten Gesellschaftsanzug nach allen Regeln der Kunst einen Blues, und am Morgen darauf trifft man sich, mit einem Stück Seidentrikot bekleidet, im Wasser. Oder liegt nebeneinander im Sande und schlenkert mit den Beinen, liest Journale und ißt Stachelbeeren und amüsiert sich über die Stiefel, die auf dem Steindamm vorübermarschieren. Man müßte sich anstrengen und den Kopf heben, wollte man mehr sehen als die Füße, aber das genügt vollkommen. Deutlich unterscheidet man die weißen Tennisstiefel der Männer, die Segeltuchschuhe der Kinder, die weißen wildledernen Strandschuhe der Damen und die kleinen

Pumps mit den blaßrosa Strümpfen und den weißen Lederschleifchen. Man kann stundenlang im Sande liegen und die Stiefelparade an sich vorübermarschieren lassen, und den Luxus des Bades nach den Füßen studieren

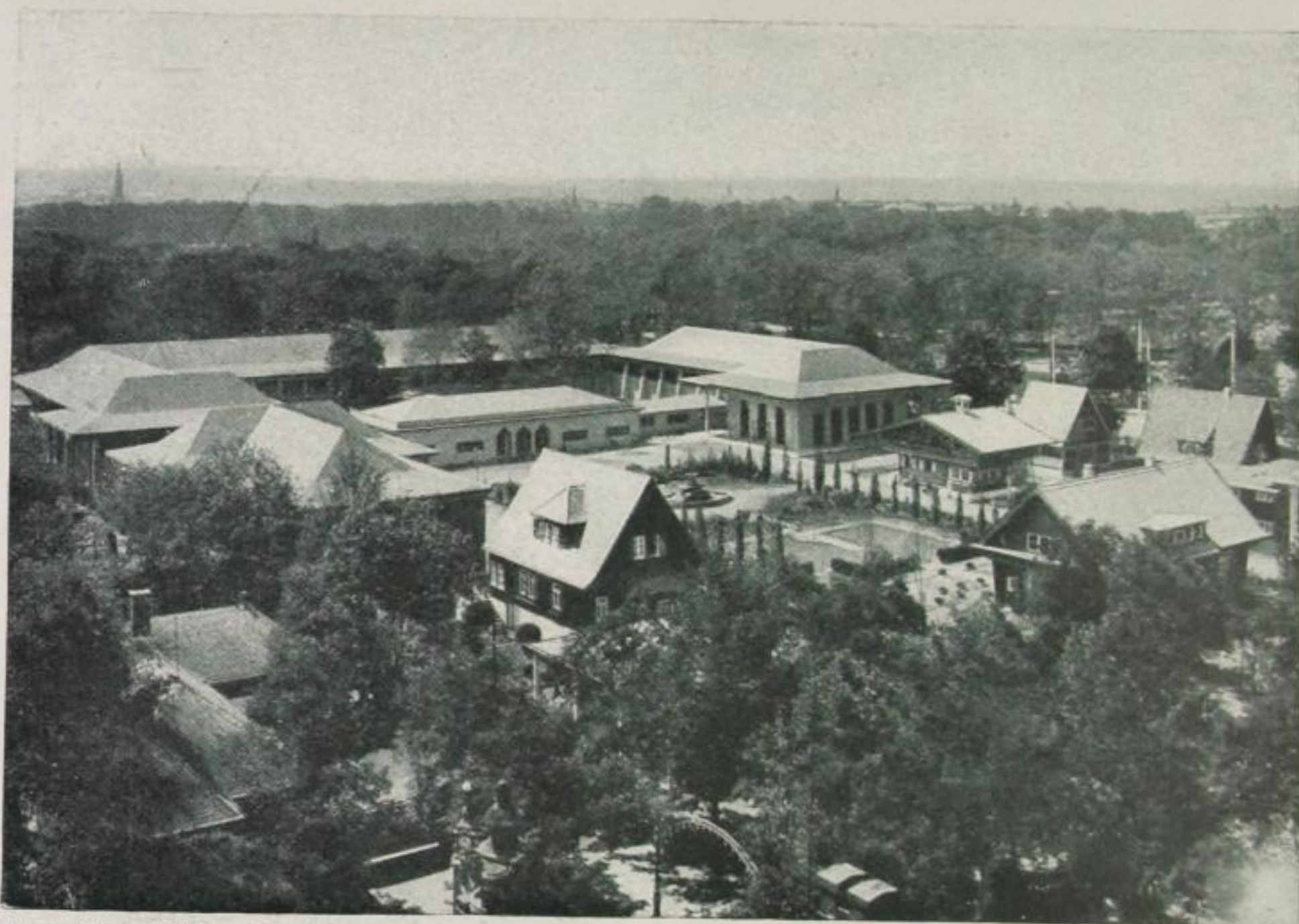


Waikiki, der hawaische Meisterschwimmer unterrichtet im Wasserbrett-Reiten



Einfach morgens, mittags und abends den Mund tüchtig mit Odol spülen und die Zähne bürsten, dann hat man stets einen wohlriechenden Atem und einen fäulnisfreien Mund, die unerläßliche Vorbedingung für schöne und gesunde Zähne.

S



Phot. Paul Walther, Dresden

Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden „Wohnung und Siedlung“ 1925
Blick in eine Gruppe von Siedlungshäusern

Zur Geschichte der Jahresschau

Von Carlwalter Straßhausen,

geschäftsführendem Direktor der Jahresschau Deutscher Arbeit – Dresden

Die Ausstellungsgeschichte Dresdens ist hundert Jahre alt. Abgesehen von vereinzelt Veranstaltungen ohne tiefe Bedeutung, die bis in das Jahr 1764 zurückreichen, begann das Ausstellungswesen der Stadt im Jahre 1824 mit einer Sächsischen Gewerbe-Ausstellung, der ersten dieser Art in Deutschland. In ihren hundert Ausstellungsjahren hat die Stadt etwa achtzig größere und große Ausstellungen verschiedenen Charakters erlebt, die siebzig Jahre hindurch in verschiedenen Gebäuden stattfanden, zumeist im Gewerbehaus, bis dann die Bodenständigkeit des städtischen Ausstellungswesens zur Erbauung eines besonderen Gebäudes führte. Mit einem Aufwande von 1 610 000 Mark wurde im Jahre 1894 der Bau des noch heute die Ausstellungen beheimatenden „Städtischen Ausstellungspalastes“ begonnen, und 1896 erfolgte seine Einweihung mit einer „Internationalen Gartenbau-Ausstellung“ und einer „Ausstellung des Sächsischen Handwerks und Kunstgewerbes“.

Bis zum Kriege verging nun kein Jahr, ohne eine bedeutende Veranstaltung. Die hervorragendste unter ihnen war die „Internationale Hygiene-Ausstellung 1911“. So hat sich Dresden den Namen „der“ deutschen Ausstellungsstadt erworben, und es ist natürlich, daß sogleich nach dem Kriege die Stadt wieder neuen Ausstellungsplänen sich zuwandte, um diesen ihren historischen Ruf zu wahren. Während aber früher die Kunstausstellungen in Dresden das erste Wort hatten, lag jetzt die Erkenntnis in der Luft, daß die neuen Ausstellungspläne einer wirtschaftlichen Tendenz bedurften. Diese Erkenntnis allein gab aber noch nicht

Alle Magen-|Nerven-|Gallensteinleiden heilt garantiert:

Dr. med. G. Campe G. m. b. H. Magdeburg, C. 385

— Krankheit angeben. Inhalt auf den Packungen aufgedruckt —

Verlangen Sie sofort **Probedosis und Broschüre kostenlos und franko**

eine brauchbare Antwort. Die großen Messen, an erster Stelle die benachbarte Leipziger Mustermesse, welche bei zunehmendem Ausstellungscharakter unmittelbar praktische kaufmännische Ergebnisse verfolgten, welche durch ihre kurze Dauer die Interessen zusammenfaßten und durch die Regelmäßigkeit ihrer Wiederholung ihr Wachstum und ihre Wirkung beständig förderten, waren starke Konkurrenzen. In meßartiger Form konnte also die erfolgreiche Lösung der Dresdner Ausstellungsfrage nicht gefunden werden. Andererseits war es klar, daß Ausstellungen in der bislang üblichen Art nicht lebensfähig sein konnten, denn die wirtschaftlichen Einengungen der Nachkriegszeit verboten es der Industrie, Geldmittel an rein repräsentative Ausstellungen herzugeben. Und im Ernste dieser Tatsache machte sich zur Verhinderung der als nicht zweckmäßig erkannten Ausstellungen das „Ausstellungs- und Messeamt der Deutschen Industrie“ zu Berlin geltend, eine Gründung einflußreichster Industrieller und wirtschaftlicher Persönlichkeiten und Verbände. Auch in der Öffentlichkeit war eine Ausstellungsabneigung fühlbar geworden, wohl aus Gründen der Reizlosigkeit des Althergebrachten und des schwindenden Interesses an Dingen, die nicht dem unmittelbaren Vorteile des Tages dienten. Also auch von hier ging die Forderung nach einer neuartigen Ausstellungsidee aus.

*Nur
Hautana*

*mit der Original-Etikette
und dem eingewebten Namen*



**Mech. Trikotweberei Stuttgart, Ludwig Maier & Co. in Böblingen
und S. Lindauer & Co., Korsettfabrik, Stuttgart - Cannstatt**

Die richtigen Augengläser bei

OPTIKER

Roetting

Dresden-A. - Pragerstr. 23



Wo mußte diese gesucht werden? Die Schwäche der Zeit lag in den geldlichen Hemmungen, die Schwäche der deutschen Industrie in dem geminderten Werte der Erzeugnisse und in dem verlorenen Export. Die Schwäche des allgemeinen Ausstellungs-wesens in der Konkurrenz der Messen und der Unproduktivität und Ermattung des alten Ausstellungs-types. Folglich mußten nun die Stärken eines neuen Ausstellungs-gedankens werden: Begrenzung der Kosten durch Beschränkung in der Größe und Ausgleich dieser räumlichen Beschränkung durch Häufigkeit und Wechsel der industriellen Interessenten; ferner die Herwissenschaftlich-historische Abteilungen und Belebung durch Vorführungen von Arbeitsverrichtungen. Und so geschah die Wahl der neuen Ausstellungsreform. Sie war richtig. Das Ausstellungs- und Messeamt der Deutschen



vorstellung von Werterzeugnissen zur Hebung des Absatzes im Inland und zur Ueberflügelung des fremdländischen Exportes. Und zwar durfte es sich um der Ansprüche der Zeit willen nicht nur um Luxuswaren, sondern auch um Dinge für den täglichen Gebrauch und die Technik handeln, schließlich war die Anziehungskraft des neuen Planes noch zu suchen in der geistigen Vertiefung des Ausstellungs-gedankens, wie durch

Bei **Kopfschmerz**
Migräne
Neuralgie
Zahnschmerz

Citrovanille
Otto
In Apotheken

Keinerlei ungünstige Nebenwirkungen auf Herz- und Gefäßnerven.

Erhältlich in Oblaten- und Pulverform in allen Apotheken. Ausdrückl. verlang.
Otto & Co., Frankfurt a. M.-Süd

Industrie stimmte zu. Leipzig erkannte in dem Plane eine wertvolle Ergänzung seiner Messe. Aus dem primären Entschlusse entwickelte sich zum Frühjahr 1921 der Gedanke, organisatorisch unter dem Namen „Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden“ mit dem kurz geformten Ziele, eine Serie von zehn jährlichen Ausstellungen hochwertigen Inhalts spezieller Industriegebiete vom Jahre 1922 ab zu veranstalten. Es ging in unbekannte Verhältnisse hinein, denn die allerersten Vorboten der Inflation zeigten sich bereits. Aus einer Reihe von Ausstellungsthemen wurde für die erste Jahresschau 1922 „Porzellan, Keramik, Glas“ gewählt. Die Industrie sagte zu, Stadt und Staat versicherten ihre finanzielle Hilfe. Der Konkurrenz Münchens mit seiner Gewerbeausstellung und Magdeburgs mit seiner Mitteldeutschen Ausstellung wurde erfolgreich begegnet. Als diese erste Jahresschau am 1. Juni eröffnet war, schrieb das Berliner Tageblatt: „Die Ausstellung legt ein glänzendes Zeugnis von der Leistungsfähigkeit der deutschen Industrie ab. Es fällt auf, daß überall fast ausnahmsweise in technischer wie in künstlerischer Hinsicht nur Qualitätsarbeit zu sehen ist.“ Fehlte dieser ersten Jahresschau aus geldlichen Rücksichten der eine Programmpunkt, die wissenschaftliche Abteilung, so brachte die zweite Jahresschau am 17. Mai 1923 „Spiel und Sport“ nun auch diesen im Plane vorgesehenen, zum Ausstellungstyp gehörigen Teil. Schwierig hatte sich der Aufbau dieser Ausstellung gestaltet. Die Spielzeugindustrie, die zuerst ausstellungsfroh zugesagt hatte, wollte sich teilweise durch die fortschreitende Inflation beeinflußt, zurückziehen. Die Sportartikelindustrie war durch eine kurz vorher in Berlin verunglückte Ausstellung enttäuscht. Trotzdem gelang es, die Aus-

Für den zarten Körper



U A
3 4
W I E R T Z

»Uralt Lavendel« Seife

denn der milde, weiche Schaum der »URALT LAVENDEL-SEIFE« ist eine Wohltat für die empfindliche Haut. Der köstlich erfrischende Duft des »URALT LAVENDEL-WASSERS« zeichnet diese feine Toiletteseife aus. Großes Stück M. 1.— kleines Stück M. 0.25 / Überall erhältlich



»Uralt Lavendel«

- Wasser
- Rasierseife
- Kopfwasser
- Badesalz
- Duftsatz

Gustav Lohse Berlin
G E G R Ü N D E T 1 8 3 1

Rapide Verminderung übermäßiger Korpulenz erzielt durch eine



≡ **Efucsa-Kur** ≡

(gesetzl. gesch.). Efucsa ist garantiert **vollkommen unschädlich**. Gewichtsabnahme bis 30 Pfund bei völligem Wohlbefinden. Ohne Innehaltung irgend-

einer Diät. — Aertzliche Abhandlungen gratis. **Efucsa**, 1 Kur 13.— M (1 Probeschachtel 3.— M)
Versand durch: **Dr. Albert Bernard Nachf.**, Einhorn-Apotheke, **Berlin 70 C 19**, Kurstraße 34-35.

stellerzahl gegen das Vorjahr 1922 erheblich zu erhöhen und auch das Wesen dieser Jahresschau in einer besonderen Art zum Ausdruck zu bringen. Sie wurde diejenige Ausstellung, die zum erstenmal den Gedanken zur Tatsache machte, durch sportliche Veranstaltungen in einem in unmittelbarer Nähe des Ausstellungsgebietes neu-erbauten Stadion und durch Vorführungen der ersten Körperschulen Deutschlands das Thema lebendig erstehen zu lassen. In dem Stadion fanden im Verlauf geöffnet gehalten, und auch sie schloß erstaunlicherweise ohne Defizit ab. Fast schien es nun, als ob die endlos weiter steigende Inflation den Nagel zum Sarge der Jahresschau bedeutete. Als aber im Spätherbst des Jahres 1923 die Stabilisierung der Währung einsetzte, ging die Ausstellungsleitung sehr bald mit neuem Wagemut an den neuen Plan des Jahres 1924 „Die Textil-Ausstellung“. Die wirtschaftlichen Erscheinungen machten es schon von vornherein klar, daß die spät angefangene Werbung der Industrie nur eine kleine Ausstellung zustande bringen würde. Und so war diese Jahresschau zu drei-

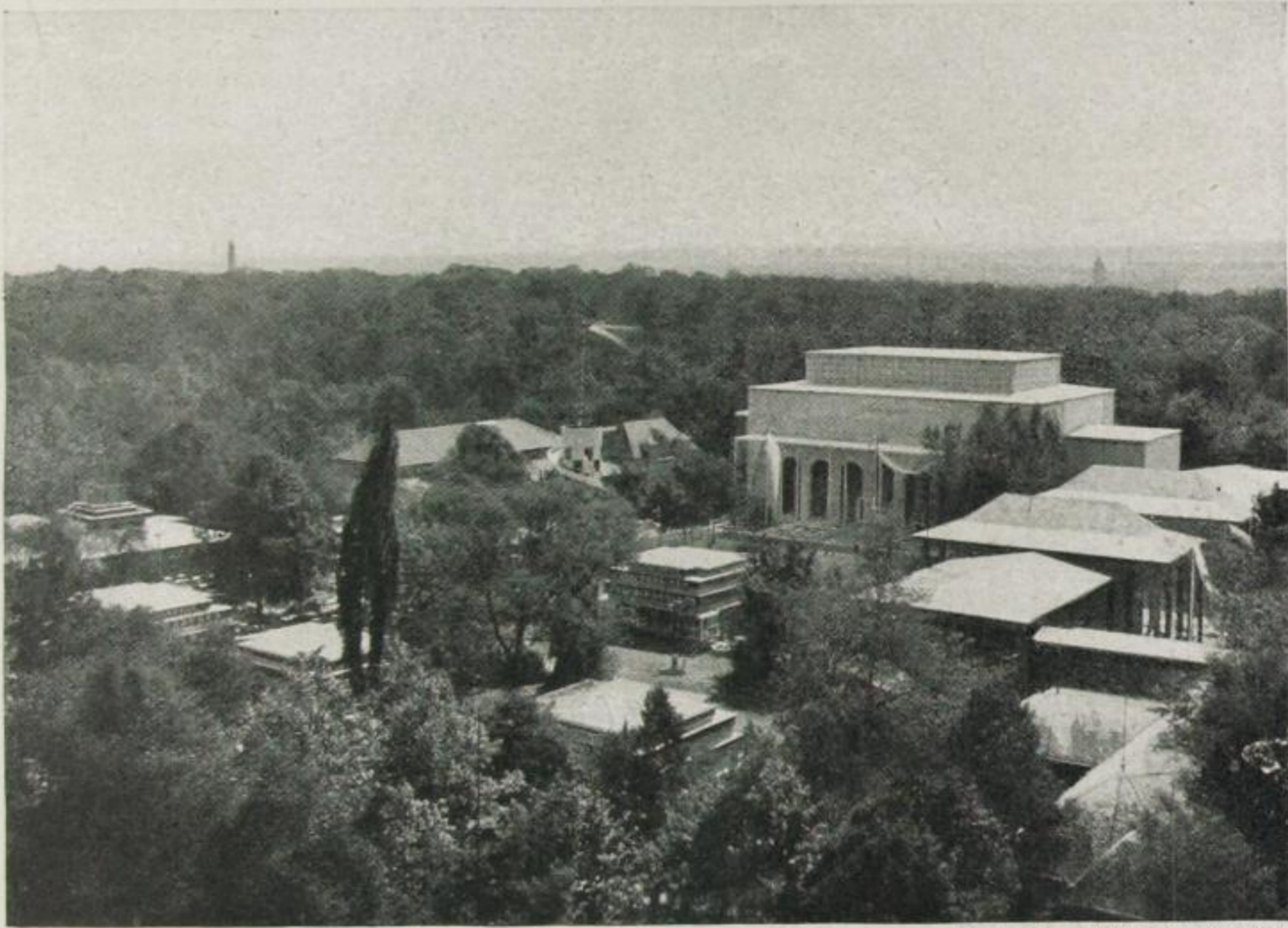


Steckenpferd-Seife



Steckenpferd-Seife, die beste Lilienmilch-Seife mit ihrem erfrischenden Duft und prächtvollern weichen Schaume erzeugt durch die Eigenart ihrer Bestandteile eine zarte weiße Haut und blendend schönen Teint.

der viermonatigen Ausstellung 116 Veranstaltungen statt. Unter außerordentlichen Schwierigkeiten wurde die von der Inflation bedrängte Jahresschau fast bis Ende September viertel von sächsischen Firmen und nur zu einviertel von reichs-deutschen Firmen vertreten. Aber schon jetzt zeigte sich die Wirkung geordneter Wirtschaftsverhältnisse auf die Steigerung des der Jahresschau innewohnenden Grundgedankens, nämlich ihres Wertinhaltes. Die Ausstellung war ein voller Erfolg, der finanzielle Abschluß ein ganz außerordentlich günstiger.



Phot. Paul Walther, Dresden

Jahresschau Deutscher Arbeit Dresden „Wohnung und Siedlung“ 1925
Blick in den Vergnügungspark

Ein gutes Bild von der Entwicklung des Jahresschaugedankens zeigen einige Zahlen:

Im Jahre 1922 betrug der überdeckte Hallenraum 5 665 qm
der Propagandaetat, durch die Inflation gedrückt,
rund 10 000 Goldmark.

Im Jahre 1923 belief sich der Hallenraum auf 6 265 qm
der Propagandaetat, wieder durch die Inflation ge-
drückt, auf rund 13 000 Goldmark.

Das Jahr 1924 stellte der Jahresschau Hallenraum zur Ver-
fügung 9 082 qm
der Propagandaetat bei stabilisierter Währung be-
trug 138 500 Mark.

Eine gewaltige Steigerung setzte zur Jahresschau 1925 ein.

Der Hallenraum beträgt 16 057 qm
der Propagandaetat bis zur Eröffnung der Aus-
stellung am 16. Mai 180 000 Mark.



Dr. Lahmanns Sanatorium Weisser Hirsch-Dresden

Chefarzt Prof. Dr. L. R. Grote

Physikalisch-diätetische Heilanstalt

Sonderabteilungen: Klinik für innere Erkrankungen — Frauenklinik



NEWMANN
16690

Schloß Pillnitz

ZIGARETTEN

DIE MARKEN DES
ANSPRUCHSVOLLEN
RAUCHERS

VORNEHME AUSSTATTUNG
EDELSTE TABAKE

6, 8, 10 u. 15

ZIGARETTENFABRIK „TRIUMPH A.G. DRESDEN“

Ausstellungsgelände, das seit dem Jahre 1896 die Heimat der Dresdner Ausstellungen ist, nicht mehr ausreicht und führte notwendigerweise zu Plänen für die Erwerbung eines neueren größeren Geländes mit noch besseren technischen Voraussetzungen. Verschiedene Erwägungen sind hierfür angestellt worden, darunter auch die Erwerbung des Palais der prinziplichen Herrschaften zwischen der Johann-Georgen-Allee und der Bürgerwiese, in der Nachbarschaft der jetzigen Ausstellungsstätte. Um aber möglichst unbegrenzte Ausdehnung zu sichern, wird voraussichtlich das neue Aus-

Die Jahresschau 1925 „Wohnung und Siedlung“ ist die größte in der vierjährigen Serie. Das Ausstellungsgelände ist vollkommen neu aufgeteilt. Die Zahl der Aussteller auf das doppelte gegen 1924 gestiegen. Die Stadt Dresden und der Sächsische Staat stützen die Jahresschau im Vertrauen auf die bisherigen Erfolge in schweren Zeiten jetzt finanziell in erheblich erhöhtem Maße. Der innere Wert der Ausstellung ist bei der Möglichkeit gründlicherer Vorbereitung gestiegen. Das Interesse der deutschen Öffentlichkeit und des Auslandes werden ständig und in vielfacher Hinsicht fühlbar.

Den Gedanken der Spezialausstellungen will die Jahresschau beibehalten, aber sie will nicht innerhalb dieses Grundsatzes so weite räumliche Rücksichten nehmen, daß der zur Beschickung der Ausstellung geladenen Industrie nicht volle Entfaltungsmöglichkeit gegeben ist. Das Interesse, das bei Beginn der Werbung für die Jahreschau 1925 frühzeitig schon als außerordentlich stark bemerkt wurde, zeigte, daß das alte

Gesetzlich geschützt



Embrocaction Safari A.-G.

- I. **Embrocaction-Universal-Einreibung** gegen Gicht, Rheumatismus, Ischias, Glieder-, Hals-, Brust- und Nervenschmerzen.
- II. **Embrocaction-Sport-Einreibung.** Unentbehrlich für alle Sportler, seit vielen Jahren erprobt. In Flaschen à M 2.50 und Tuben à M 1.50.

Testin Yohimbin-Tabletten, besser als Yohimbin allein, von nachhaltiger Wirksamkeit. Röhrchen à 30 Tabletten M 3.00. Zu haben in allen Apotheken. Wo nicht erhältlich, zu wenden an:

Safari A.-G. Dresden-Loschwitz, Friedrich-Wieck-Str. 4
Telephon 350

stellungsgelände, und wahrscheinlich vom Jahre 1928 ab, hart östlich vom Großen Garten im Grunaer Vorstadtgebiet liegen. Bis zum Jahre 1928 wird noch eine zweijährige Serie auf dem alten Ausstellungsgelände sich abrollen, und zwar im Jahre 1926 die „Jubiläums-Gartenbau-Ausstellung“, verbunden mit einer „Internationalen Kunst-Ausstellung“ und im Jahre 1927 wahrscheinlich eine Jahresschau „Papier und Leder“. Dann steht die siebente Jahresschau für das Jahr 1928 mit dem imponierenden Thema „Die Elektrizität“ für das neue Gelände auf dem Plan.

Galgenlied in Prosa

„In zweiundzwanzig Stunden hingerichtet!“ Der mehrfache Mörder war ein ungewöhnlicher Mensch, nahm die Konsequenz seines verfehlten Daseins mit Todesverachtung hin. Bloß der Justiz wollt er es nicht gönnen. Dem Beil des Scharfrichters entgehen war sein Gedanke.

Er schwang die Hosenträger um die hohe Heizung, knotete und steckte den Kopf hindurch.

Auf bestem Wege nach eigenem Geschmack zu sterben.

Da fand der Wärter ihn. Schnitt fluchend ihn aus dem Träger.

Der Gefängnisarzt riß nach schwierigem Versuch den Mörder ins Dasein zurück.

„Wie entziehe ich mich dem Beil?“ war die erste Frage des Erwachten.

Des Gesetzes Auge lauschte stets.

Nach drei Tagen wurde er um den letzten Willen befragt.

„Nochmal die Galgenlieder Morgensterns lesen möchte ich. — In meinem Mantel stecken sie. — Aber bringen Sie meine Brille mit.“

Der Mörder las mit Genuß. —

Morgens tropft Blut aus der Matratze. In den Pulsen beider Hände sitzen die Brillengläser...

„Er hat sichs zu Herzen genommen,“ flüsterte der Geistliche und schleicht von dannen.

L-ZABEL



Deutscher
Kräutergeist

ERSTKLASSIGES
KÖLNISCHES
WASSER

GUSTAV BOEHM
OFFENBACH • M

Organophat für Männer Anregendes Sexual-Kräftigungsmittel

Hervorragend begutachtet. 30 Portionen 4.75, 60 Portionen 8.25,
125 Portionen 14.—, 250 Portionen 26.— M.

Bwg.
917

Das echte Präparat erhalten Sie auf schriftl. Bestellung nur durch die Löwen-Apotheke, Hannover 22

Seltene Gelegenheit!

Kostenlos

senden wir Ihnen eine ausführliche
astrologische Beschreibung über

Ihr Schicksal im Jahre 1925-26

betr. Liebe, Ehe, Beruf, Vermögen,
Reisen, Krankheiten usw.

Hochinteressant, verblüffend.

Schreiben Sie sofort unter Angabe
Ihres Geburtstages an den

Neufultur = Verlag,
Berlin W 9, Abt. S. 96 / Schließfach 25
Ausschneiden! Weitergeben!

Ausschneiden! Aufbewahren!

Ein Wort an die Frauenwelt!

Fort mit allen wertlosen An-
geboten auf hygienischem u.
kosmetischem Gebiete.

Lassen Sie sich nicht Irre-
führen durch vielversprechend.
hochklingende Anpreisungen.
Meine kräftig wirkenden Spe-
zialmittel helfen sicher. Auch
in hoffnungslosen Fällen über-
raschende Wirkung schon in
wenigen Stunden. Keine Be-
rufsstörung. **Vollkommen
unschädlich, Garantie.**

Viele Dankschreiben. Dis-
kreter Versand p. Nachnahme.

Frau Erna Keil,
Hamburg 4252
Steindamm 39

Teilen Sie mir vertrauens-
voll Ihre Wünsche mit. Auch
Sie werden mir dankbar sein.

Bombastus
Mundwasser * Zahncreme

DAS EDELSTE UND VOLLKOMMENSTE

Hersteller: BOMBASTUS-WERKE, FREITAL-ZAUCKERODE v. DRESDEN.

C. A. Wunderlich
Markneukirchen-
Siebenbrunn 71
Gegründet
1854

Qualitätswaren
Katalog frei



Interessante BÜCHER

Verzeichnis kostenlos

Willy Schindler

in Zehdenick * Markt 21

Rheuma, Ischias, Gicht, Kopfschmerzen schnell
behoben
Grippe, Erkältungen, Fieberzustände in kürzester
Frist beseit.

Viele begeisterte Anerkennungen bestätigen die vortreffliche Wirkung des Präparates „Gute Fee“
Erhältlich in Apotheken; verlangen Sie Gratisbroschüre Nr. 79. Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.

„FEE-VERTRIEB“, Versandstelle der Wieland-Apotheke, BERLIN W 15, Hohenzollerndamm 2

Eine sehr heikle, aber sehr lehrreiche Geschichte

Das Abenteuer passierte einer vornehmen Dame aus der höchsten englischen Aristokratie, der Lady H.....

Sie hat ihren P.... — ja wie soll man das nur in Schriftdeutsch ausdrücken — ihre vier... Herr Gott! — ihre Verlängerung des Rückens in der Halle des Savoy-Hotels, zur Dinerstunde, vor versammeltem Publikum — und was für einem eleganten! — völlig entblößt gezeigt!

Oh, Gott!!

Wie das möglich war?

Die Tatsachen folgen:

Das Orchester spielte gerade einen hinreißenden fox-blue. An den Tischen längs der Themse saßen Botschafter und Maharadschas, Barone, Herzöge, Fürsten, viele, viele bekannte Persönlichkeiten usw.

Lady H..., die allein diniert hatte, verließ die Halle. Auf ihren blonden Haaren blitzte ein Diadem aus Smaragden und Saphiren. In der Hand hielt sie einen riesengroßen Fächer, ihre schönen, tief entblößten Schultern leuchteten in milchigem Glanz, und sie schritt dahin, als wäre sie eine Königin, die gekrönt werden sollte...

Langsam stieg sie die paar Stufen hinauf, die von dem Eßsaal in den Salon der Halle führen, als ein Herr, der von der Erscheinung dieser Frau wahrscheinlich völlig geblendet war, ihr auf die Schleppe — oder war es ein lang herabwallender Gürtel? — trat...

Es ist ganz sicher, daß die englischen Damen und andere in diesem Sommer, der nach Aussage der Meteorologen sehr heiß werden soll, dicke Pelze tragen werden. In dem Augenblick, da Lady H..... die Treppe hinauf



Sie gehen aus?

Warum nicht!
Ich trage meinen

BENEDICT

REGENMANTEL

wasserdicht, bequem
und warm

G. BENEDICT

BERLIN

BUDAPESTERSTR. 10



Lerne reiten
im
Tattersall Beermann
am Bahnhof Zoologischer Garten **BERLIN** am Bahnhof Zoologischer Garten
Ein Kursus, 10 Stunden, Mk. 45. —

schritt, war es draußen — namentlich in London! — noch kühl. Deswegen trug die Dame auch ein Kleid aus einem ganz feinen, dünnen, sogenannten „Libellenstoff“! Lady H... stieg also mit den Allüren einer Königin zur

Krönungsstunde weiter die Treppe hinauf, und Herr X. bemerkte nicht, daß durch seine Ungeschicklichkeit das Kleid einen Riß bekommen hatte, der von oben bis unten ging.

Lady H... trägt des Abends keine... Combination! Aber da sie zur höchsten Aristokratie gehört, trägt sie doch ein Hemd, das von der Taille bis... Ja, wie soll man das nun wieder ausdrücken?! Das englische Volk, das das schamhafteste der ganzen Erde ist, ist auch — wie paradox! — dasjenige, das — ganz gleich, ob Herr oder Dame — die kürzesten Hemden trägt! Das Hemd der Lady H... konnte wohl eher ein Gürtel genannt werden, der, der Höhe nach, kaum ein Drittel ihrer... Hinterbacken bedeckte, die denn auch, ohne zu erröten, in ihrer herrlichen Blondheit erschienen!....



Pea
Die köstliche Schokolade
PETZOLD & AULHORN & DRESDEN

Russin wäre geflohen, eine Italienerin hätte einen krampfartigen Anfall bekommen und eine Französin hätte: m... gesagt! — Lady H... war Engländerin und eine Engländerin aus der höchsten Aristokratie. — Der englische Hof sandte den Bürgerinnen vom Haag ein Dutzend Paar Strümpfe zurück, die jene Ihrer Britannischen Majestät angeboten hatten:

Elegante Privatautos
mietet man bei „Zelos-Garagen“ Abt. S,
Anruf: Bismarck 5819

— Die Königin von England hat keine Beine . . . wurde ihnen mitgeteilt. — Als wenn sie überhaupt keine Rückenverlängerung besessen hätte, fuhr Lady H . . . fort, die Stufen des Savoy-Hotels hinaufzugehen . . . genau wie eine Königin bei der Krönung . . .

Die Oberkellner bemühten sich vom Menü zu sprechen. Die Musiker verhedderten sich. Der Gerant stürzte zum Telephon, um den Elektriker zu bitten, die Leitung für ein paar Minuten zu unterbrechen. — Noch ehe man überhaupt wußte, was man tun sollte, hatte Lady H in ihrem feierlichen Schritt bereits ihr Zimmer erreicht. Da fingen dann die schlecht erzogenen Menschen von dem Ereignis zu sprechen an, während die anderen so taten, als sprächen sie von etwas anderem.

Und eine halbe Stunde später saß Lady H . . . in einem neuen Diadem, einem neuen Fächer und einem neuen „Libellenflügel-Kleid“ wieder in der Hotelhalle, — dort wo die meisten Menschen vorübergingen — und rauchte mit souveräner Heiterkeit eine Zigarette



Elfmal Haha

Eine gottvolle Blütenlese

Ehemann: „Meyer sagt, seine Frau sei in Ohnmacht gefallen als sie hörte, er habe eine bildhübsche Sekretärin im Geschäft.“

Ehefrau: „Und was geschah mit der Sekretärin?“

Ehemann: „Die hab' ich mir engagiert.“

*

Der Durchschnittsbürger ist ein Mensch, der nie weiß, welche Unterhosennummer er hat.

*

Drei Dinge, die am meisten Kälte vertragen: ein Polarbär, ein Rentier und ein Frauenfuß.

*

„Wird Cohn diesmal wieder nach Italien reisen?“

„Ausgeschlossen! Cohn hat noch und noch verdient im letzten Jahr. Der hat das nicht nötig.“

*

Engelhorn's Romanbibliothek
Neuester Band:

Frank Thieß

Der Kampf mit dem Engel

(38. 12/13)

Broschiert RM 1.50 / Ganzleinen
RM 2.50 / In Halbleder RM 5.—

*

Das neueste Buch des berühmten Verfassers von „Die Verdammten“, „Der Leibhaftige“ u. a.

*

Zu haben in allen Buchhandlungen
und auf Bahnhöfen

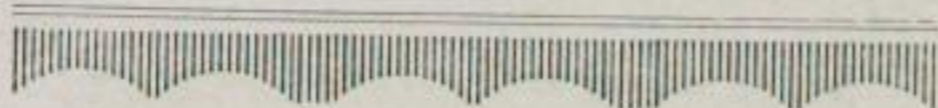
J. Engelhorn's Nachf.
Stuttgart



**Die
modernen
kosmetischen
Schöpfungen**

für
**Schönheit
und
Körperkultur**

OKKULTA·BERLIN



Müller beichtet: „Ich hatte in meinem Leben drei Geliebte. Die erste redete in einer Tour, und ich ließ sie bald laufen. Die zweite hörte bloß zu, und ich ließ sie noch schneller laufen. Aber bei der dritten ist die gegenseitige Liebe so groß, daß wir den ganzen Tag kein Wort miteinander reden.“

Sage mal, Janet, was hältst du von Paris?“

„Offengestanden, nicht viel, Georg. Ich kann mich hier alle Tage weit besser ondulieren lassen, als in Paris.“

„Wollten nicht Fritz und Lissy diesen Monat heiraten?“

„Nein, Lissy meint, es wird wohl Herbst werden. Fritz möchte nämlich erst einen Verleger für seinen Roman haben, den er demnächst schreiben will.“

Ein Theateragent empfing das Telegramm eines Theaterdirektors: Senden Sie sofort einen Schauspieler für Rolle eines Vollblutindianers. Gage 200 Mark.

Der Theateragent fand keinen passenden. Endlich erschien Lehmann. Er machte Lehmann das Angebot. Lehmann zögerte und verlangte 400. Unmöglich, meinte der Agent. Darauf Lehmann: „Schön 200, aber dafür kann ich bloß Halbblut spielen.“

„Wenn ich krank bin, gehe ich sofort zum Doktor. Die Doktoren wollen doch auch leben. Und wenn er mir was verschreibt, gehe ich sofort in die Apotheke. Auch der Apotheker muß leben. Und wenn ich die Medizin habe, schmeiße ich sie gleich in den Mülleimer.“

„Das verstehe ich aber nicht.“

„Ich will doch auch leben.“

Märchen: Es war einmal eine Dame, die ging in ein großes Warenhaus, um Einkäufe zu machen. Da sie aber die gewünschten Sachen nicht bekam, verließ sie das Warenhaus mit völlig leeren Händen . . .

*

„Sind Sie abergläubisch?“

„Nein. Wieso?“

„Dann borgen Sie mir 10 Mark.“

Karlsbader Gäste

Als Christian Fürchtegott Gellert krank daniederlag, rieten ihm die Aerzte, den Sprudel von Karlsbad aufzusuchen. Der milde Philosoph fügte sich in sein Schicksal, trat die Reise an und stieg, in Karlsbad angekommen, in dem Haus „Zu den zwei Ketten“ ab. Bald ward bekannt, daß Gellert, der Fabeldichter, zu den Gästen des Bades zähle. Verging auch keine lange Zeit, da trat auf der Brunnenpromenade ein hagerer, unansehnlicher Herr mit melancholischen Eulenaugen an den von Krankheit und trüben Ahnungen arg mitgenommenen Dichter heran, neigte sich und sagte mit einem traurigen, kleinen Lächeln: „Um Vergebung, Herr Professor. Man hat mir berichtet, Sie seien zur Kur nach Karlsbad gekommen. Darf ich Sie als Leidensgefährten begrüßen?“ Gellert blickte den Unbekannten nachdenklich tastend an. Doch jener, die Frage von seinen Augen lesend, fuhr fort: „Ich wohne im Hause ‚Mariahilf‘. Ich bin der General Laudon.“ Da kamen die beiden illustren Gäste, rund um den Brunnen promenierend, ins Gespräch. Laudon, mit seinen Eulenaugen den müden, kranken Gellert betrachtend, sagte nach einer verlegenen Pause: „Merkwürdig! Wenn ich Sie neben mir gehen sehe, Herr Professor, begreife ich nicht, wie Sie es sein konnten, der Mit- und Nachwelt eine

(Fortsetzung auf Seite 117)

Weshalb so mißgestimmt?

„Meine Frisur will nicht halten und bleibt strähnig, obwohl ich schon vielerlei versucht habe.“
„Da kann ich Dir einen guten Rat geben. Nimm zur Kopfwäsche nur

Schaumpon
mit dem schwarzen Kopf,

es ist wundervoll in seiner Wirkung. Ich benutze es seit Jahren und habe immer lockeres, duftiges Haar. Du mußt aber ausdrücklich „Schaumpon“ verlangen und dabei erwähnen „mit dem schwarzen Kopf.“ Ein Päckchen kostet 2 Pfennig.



Hans Schwarzkopf · Berlin · Dahlem

Engelhorn's Romanbibliothek

Neuester Band:

Frieda H. Kraze

Die steinernen Götter

(38. 14)

Broschiert RM —.75 / Ganzleinen
RM 1.25 / In Halbleder RM 4.—

*

Das neueste Buch der bekannten Preisträgerin in Velhagen & Klasing's
Novellenwettbewerb

*

Zu haben in allen Buchhandlungen
und auf Bahnhöfen

J. Engelhorn's Nachf.

Stuttgart



*Schuh
und Strumpf*

Reiss

BERLIN W 62
SCHILLSTR. 11a

*Gräfin Mariza Seife
ein Juwel der Hautpflege*



*Seifenfabriken Gebr. Dumberg
Freital-Dresden*



Thymobronchin

gegen

*Husten, Verschleimung
und alle Erkrankungen
der Atmungsorgane*

Erhältlich in allen Apotheken

NÜRNBERG

WER? WO? WAS?

Seidenhaus **PHÖNIX** Ulrich & Co.
Spezialhaus in Seiden und Samten



Möbelstoffe * Dekorationen
Jakob Blumenfeld Teppiche
Karolinenstraße Nummer 37

BANKHAUS ANTON KOHN

KÖNIGSTRASSE 26 / BRUNNENGASSE 2
DEPOSITENKASSE: BAUERNGASSE, ECKE KNAUERSTRASSE

TELEPHON FÜR DEN ORTSVERKEHR 7840-7846, FERNVERKEHR 10815-10819

»**ZÜNDAPP**«
DAS MOTORRAD
FÜR JEDERMANN

Kanold Sahnebonbons
s i n d u n ü b e r t r o f f e n

APOLLO THEATER
VARIETÉBÜHNE **VON WELTRUF**

Nürnberg *Lebkuchen*
Haeberlein-Metzger AG

Über
300 Farben
Seide u. Flor
Damen-
Strümpfe

Nach jedem Muster
die richtige Farbe
Ludwig Levy 11fi
Nürnberg Marmor & Co.



7/10



DRESDEN:

WER? WO? WAS?



Moritzstraße 6, I. / Fernsprecher 11011
R. B. **Spezialbüro**
für erfolgreichste Erledigung aller Ver-
trauensangelegenheiten seit über 25 Jahren

E. Müller **1.**

Seestraße 19, I. Etage, F. C.

1. Herrensneider-Salon

Friseur Hofmann / Prager Straße 54

Neu eröffnet:

Das elegante Bad für Damen und Herren **41** Bedienung-
plätze /

„WEISSER ADLER“ / DRESDEN-WEISSER HIRSCH
EINTRITTSKARTE Gültig für
das ganze
Jahr 1925 *Tanzsport: Sonntag **
Reunion: Donnerstag

Herren-Modewaren * Lederwaren * Reiseartikel

Altmarkt 1 **Robert Kunze** Prager Str. 30

HEINRICH MILTENBERGER

NEUMARKT 13, I. HOFSCHEIDER FERNRUF 21149



Juweller
Carl Frötschner
Johannstraße
Ecke Schießgasse 6
Eigene Fabrikation
Fernruf 11813

Kraftfahrzeuge
E. KOTTE

An- und Verkauf / Reparatur-Werk-
stätte aller Systeme / Lackierung / Ver-
mietung von eleganten Tourenwagen
Garagen / Tankanlagen

Dresden - A. 24
Müchener Str. 11 / Fernruf 42915

Leipzig

Wer? Wie? Wo?

WILHELM RÖPER GOETHE-STR. 3-5

Das altangesehene Haus für gute und geschmackvolle
Teppiche / Möbelstoffe / Gardinen / Tapeten

Seidenhaus Jacoby · Petersstr. 23

Seiden · Samten Steter Eingang von Neuheiten in
Damenkonfektion usw.



Klützer Grimmaischer Steinweg 12
hilft
kranken
Füßen!

Dresden-A.
Ringstraße
15

FERN-
SPRECH-
NUMMERN
12795
20409

WEINHAUS SCHÄFER

GEORGIRING 6 / AM AUGUSTUSPLATZ
VORZÜGLICHE DINERS UND SOUPERS

HAUS
I.
RANGES

Louise Werner Nachf. Goethestraße 7
Rotes Kolleg
Fernsprecher 21716

Inhaber: Otto Illing

Vornehme Damen- und Herren-Moden

BUNTE
BÜHNE **FAUN**
KABARETT / BAR / TROCADERO

FERNSPRECHER 23544

DIE
KLEINKUNSTBÜHNE
LEIPZIGS
DIR. WALTHER MERTZ



Globella

Bohnerwachs

Fritz Schulz jun. A-G, Leipzig

Breslau

J. Wachsmann Nachf. Schweidnitzer Straße 30
Fernsprecher: Ring 5512

Haus der Mode und des guten Geschmacks

Spezialität: Herrenwäsche nach Maß / Luxuswaren

Gegr. 1872



LIEBICH Täglich 8 Uhr:
Internationales
T H E A T E R *Varieté*

**TEPPICHHAUS
HERM. LEIPZIGER**

INH.: ADOLF WALTER LEIPZIGER

*Nur Schweidnitzer Straße 7, Ecke
Königstraße / Fernruf: Ring 593*

DEUTSCHE **TEPPICHE**
PERSER
MÖBELSTOFFE / GARDINEN

ELEGANTE DAMENMODEN

M. GERSTEL

A.-G.

*Breslau * Berlin * Frankfurt a. M. * Köln*

Hotel, Restaurant und Café
Vier Jahreszeiten

Größtes Haus am Platze / 4 Min. vom Bahnhof

In gleicher Verwaltung: Neu eröffnet
„Schultheiß - Palast - Restaurant“

Nord-Hotel

Hotel
und Weingroßhandlung

Gustav Riedel

Fernsprecher: Ring 7187 - 7190

Haus ersten Ranges gegenüber
dem Hauptbhf. • 100 Zimmer
Fahrstuhl • Zentralheiz. • Fern-
sprecher in allen Zimmern
Appartements mit Bad und
Reichsfernsprecher

Aparte Juwelen / Gold- und Silberwaren

Bei Bezugnahme
auf das Inserat
5 Proz. Rabatt

zu äußerst billigen Preisen

Jean Harnig

Juwelier,

Schweidnitzer
Straße 37



Breslau

schier unübersehbare Fülle heiterer Verse bescherte!“ — Der Fabeldichter blickte auf und wiegte wehmütig sein Haupt; doch im umflorten Auge erwachte ein spöttischer Schimmer. „Ich will es Ihnen erklären, Exzellenz,“ erwiderte er, den alten, klapprigen Feldmarschall kritisch musternd. „Doch sagen Sie mir vorerst, wie Sie es schafften, den großen Friedrich bei Kunersdorf aufs Haupt zu schlagen!“

J. B.

HES



BERLIN W 8

Unter den Linden 17/18



Zentrum 6850/6851

Der heutigen Ausgabe unserer Zeitschrift liegt eine Ankündigung der Firma Dr. med. Robert Hahn & Co. G. m. b. H., Magdeburg, über ihr in vielen Tausenden von Fällen bewährtes Nerven-Nährmittel

„Nervosin“

bei, auf welche wir unsere Leser hiermit ganz besonders hinweisen. Ein Versuch mit diesem Mittel dürfte sich auf jeden Fall empfehlen.

Er stand auf seines Daches Zinnen
Und schaute mit vergnügten Sinnen
Auf seine blanken Schuhe hin;
Sprach: „Schuhe putzt man mit Globin!“

Globin, die Edelschuhkrem, wird hergestellt von der Fritz Schulz jun.-A.-G., Leipzig. Wollen Sie richtige Schuhpflege treiben, dann verlangen Sie bei ihrem Kaufmann Globin, die Edelschuhkrem.

ICH, ANNA CSILLAG

mit mein. üppigen Haarwuchs, den ich durch Gebrauch mein. seit 45 Jahr. weltberühmten Haarwuchspomade erhalten habe, sage:

Seit 1880

Gesundes Haar
helft

Schönes Haar!

Wie machen Sie Ihr Haar gesund? **Nichts Einfacheres:** Pflegen Sie es mit

**Anna Csillags
Haarwuchspomade!**

Sie ist seit 45 Jahren bei Damen, wie bei Herren bewährt als unübertroffenes Mittel gegen **Haarausfall** Schuppenbildung, Frühzeitig. Ergrauen.

Preise:

Tiegel M. 3.—

Doppeltiegel . . . M. 5.—

Eingetr. Schutzmarke

Für die Hautpflege:

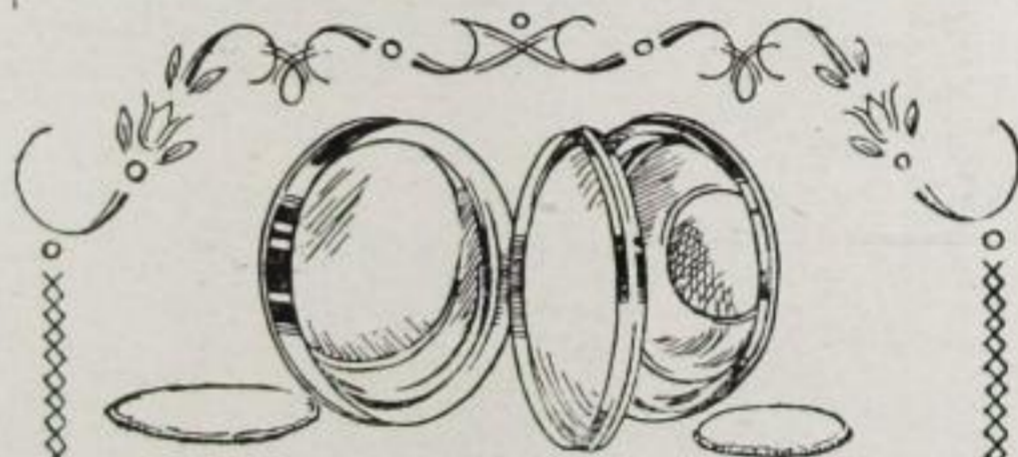
Creme Csillag: Große Dose M 2.50

Falls nicht erhältlich. Versand gegen Voreinsendung (Postscheckkonto: Berlin Nr. 62831) oder gegen Nachnahme (zuzügl. Porto) durch

ANNA CSILLAG G. m. b. H.

Berlin-Charlottenburg 94, Witzlebenstraße 20.

Gold. Medaille: Intern. Hygiene-Ausstell. Paris 1902.



RICHARD HUDNUT'S

BELIEBTE

DOPPEL PUDERDOSE

(Three flowers Twin Compact)

Mit zwei Spiegeln
zwei Quasten
Puder und Rouge

Preis 12.75

Albert Rosenhain

DAS HAUS FÜR GESCHENKE

Berlin SW, Leipziger Straße 72-74
an den Colonnaden

Bayer-

F
O
T
O
BAYER

Liebe Eltern!
Viele Grüße aus
der Sommerfrische.
Onkel gelingt jede
Photographie, weil
er stets den
"Bayer-FILM"
gebraucht.
Herzbl. Grufs
Wir Vier.



FILM

Bayer-Photo-Papiere lieferbar in den verschiedensten Abstufungen,
geben alle Feinheiten der Aufnahme wieder.

Der Schlager



ist
und
bleibt

Lenicet-Mundwasser in Pulver-Form

In Apotheken und Drogerien oder direkt durch
Dr. R. Reiss,
Rheumasan- u. Lenicet-Fabrik, Berlin N.W. 87

RÄTSEL-ECKE

Kreuzworträtsel



Die Worte bezeichnen:

Von links nach rechts:

- 2. Germanischen Gott. 5. Männernamen.
- 9. Frauennamen. 11. Brasilianische Hafenstadt.
- 13. Asiatische Halbinsel. 19. Stadt in der Pfalz.
- 21. Geigenbauer. 22. Biblischen Frauennamen.
- 24. Deutsche Hafenstadt. 27. Fisch. 28. Europäische Hauptstadt. 29. Frauennamen. 30. Flächenmaß. 32. Europäisches Gebirge. 33. Gotteshaus. 35. Sibirisches Tiefland. 36. Abgekürzter Männernamen. 37. Französischen Artikel. 39. Kunstmaler der Gegenwart. 42. Kompott. 45. Nebenfluß der Ems. 46. Aegyptische Göttin. 48. Französischen Artikel. 51. Sagenhaften König. 52. Trinkstube. 53. Europäische Hauptstadt. 55. Meerespflanze. 60. Einschnitt im Gelände. 61. Männernamen. 63. Berühmte Flotte. 68. Erfrischung. 71. Stadt in Hannover. 75. Wasserfahrzeug. 76. Wild. 78. Schiffswissenschaft. 79. Türkischen Vornamen. 80. Soviel wie selten. 81. Griechische Halbinsel. 82. Vornamen einer bekannten Filmschauspielerin. 83. Frauennamen. 84. Person der Nibelungensage. 85. Muse. 86. Berg in den Alpen. 87. Tonart. 88. Person der griechischen Mythologie. 90. Frauennamen. 91. Biblische Person. 92. Gewässer. 93. Alten Tanz. 94. Vogel. 95. Einkochter Fruchtbrei. 96. Einsiedler. 97. Himmelsrichtung. 98. Bühnenkünstler.

Von oben nach unten:

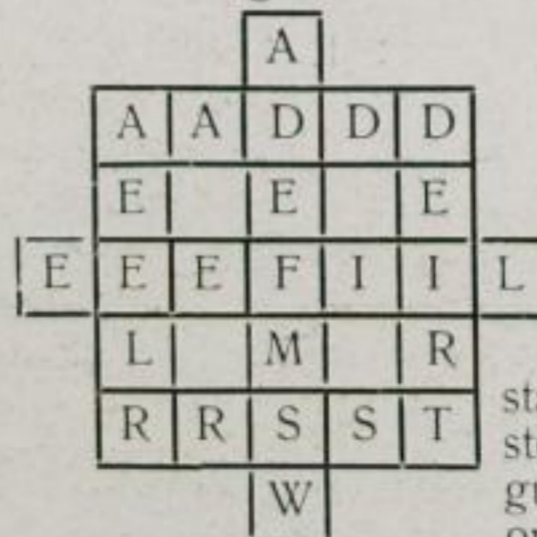
- 1. Russische Stadt. 3. Spanischen Heerführer. 4. Beiname eines württembergischen Herzogs. 5. Feldherr aus dem Dreißigjährigen Kriege. 6. Teil des Auges. 7. Höhenzug in Braunschweig. 8. Naturkraft. 9. Englischen Dichter. 10. Französischen Dichter. 11. Stadt im besetzten Gebiet. 12. Brennmaterial. 13. Griechischen Philosophen. 14. Fluß in Turkestan. 15. Griechisches Poem. 16. Tierprodukt. 17. Wissenschaft. 18. Gesellschaftsspiel. 20. Schweizer Kanton. 21. Weide. 23. Zeitmesser. 25. Vielgenanntes deutsches Gebiet. 26. Person der nordischen Mythologie. 27. Papageienart. 31. Bezeichnung einer Segelstange. 34. Russischen Fluß. 38. Fluß in den Alpen. 40. Frauennamen. 41. Teil der Kirche. 43. Englische Bezeichnung für Meerbusen. 44. Persönliches Fürwort. 47. Flughafen bei Berlin. 49. Blutgefäß. 50. Person aus der Oper „Tannhäuser“. 54. Vogel. 56. Vorfahre. 57. Getränk. 58. Bestimmter Zeitpunkt. 59. Abgekürzter Männernamen. 62. Rumänische Münze. 64. Delikt. 65. Charaktereigenschaft. 66. Menschlichen Hauch. 67. Diplomatisches Schriftstück. 69. Bedrückender Traumzustand. 70. Artikel. 72. Teil des Hauses. 73. Römische Göttin. 74. Rumänische Münze. 77. Wild. 89. Aegyptisch. Gott.

Magisches Quadrat

a	a	a	a	a	a	a	= Deutscher Dichter
a	d	d	e	e	e	e	= Reichspräsident
e	e	e	f	g	g	i	= Schriftsteller
i	i	i	k	l	l	l	= Anpreisung
l	m	m	n	n	n	o	= Stierkämpfer
r	r	r	r	r	r	r	= Blume
t	t	t	w	w	w	z	= Armeemusikinspektor

Die dritte und fünfte senkrechte Reihe ergibt je eine Oper von Richard Strauß.

Figurenrätsel



Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die wagerechten Reihen nennen: 1. Deutschen Fluß. 2. Zierstrauch. 3. Gewebe. Die senkrechten Reihen nennen: 1. Englische Provinz. 2. Griechische Göttin. 3. Frauennamen.

Rassig

Blumig



Kessler

Älteste Deutsche Sektkellerei
Gegründet 1826 Esslingen a.N.



SAROTTI
MAH-
JONG

das feine Dessert

GORN
25